

102. 18

Kaspar Hauser

oder

der Findling.

Romantisch dargestellt von ***.



Stuttgart

F. Valz'sche Buchhandlung.

1834.



I.

Ihr macht mir vielen Kummer, meine Kinder, sprach Frau von Burniz in ernstem Tone zu ihrem Sohn und ihrer Tochter, die vor ihr stunden, und stützte, indem sie sich auf die Ottomane zurücklehnte, nachdenklich ihr Haupt in die flache Hand.

Wie so? sagte lakonisch ihr Sohn Carl, ein junger Mann von blühender Gesundheit, der einen Adonis-Kopf auf Herkules-Schultern trug, und blickte mit traulichem Lächeln auf das etwas bekümmerte Gesicht der Mutter.

Achtest du den Unfrieden in diesem Hause, den Willen deines Vaters, den Kummer deiner Mutter für nichts?

So sollten Sie mich nicht fragen, liebe Mutter, erwiderte der Jungling feierlich und richtete seine hohe Gestalt auf. Sie wissen, daß ich zu jedem Opfer bereit wäre, das Vernunft und kindliche Pflicht fordern würden, aber um das Glück meines Lebens, um den Frieden meines Herzens, kann und will ich mich durch keines Menschen Laune und Eigenswillen betrogen lassen.

Will dein Vater nicht dein Glück?

Ein Glück nach seinen Begriffen, nicht nach den meinigen.

Kann nicht seine Ansicht die richtige sein? Der Uebermuth der Jugend urtheilt so vorschnell und spricht oft so wegwerfend ab über die Erfahrungen des reifern Alters.

Liebe Mutter, ich habe Ihnen schon so oft gesagt: Machen Sie Gründe der Vernunft geltend, und ich nehme meinen Willen gefangen unter deren Gesetze.

Nun, ist es unvernünftig, wenn dein Vater von dir verlangt, in Staatsdienste zu treten, wo dir in allen Fächern eine ehrenvolle Laufbahn gesichert ist?

Ehrenvoll! Ich weiß, was der große Haufe Ehre nennt. In welchem Zweige des Staatsdienstes könnte ich ein ehrenvolles Wirken finden?

Hast du nicht die Rechte studirt?

Ja, was man so nennt; aber ich habe mehr gethan, ich habe Recht und Gerechtigkeit studirt, und die gelten in diesem Lande nicht. Geben Sie uns eine Staatsverfassung, welche die Freiheit, Gesetze und Institutionen, welche die Unabhängigkeit des richterlichen Standes, des ehrwürdigsten in einem wohlgeordneten Staate, verbürgen, dann will ich mit Freuden ein Richter, ein Wahrer des Rechts und der Gerechtigkeit sein.

Kann ich, kannst du einen idealen Staat schaffen?

Nein, aber welche Gründe der Vernunft und Moral sollten mich bewegen, der Scherze

der Willkur, statt der Diener des Gesetzes, zu sein?

So widme deine Kräfte der Verwaltung des Staats, wo deine Fähigkeiten und deine Menschenfreundlichkeit einen weiten Spielraum finden werden.

Ein schöner Spielraum! Ueberall in die Gränzen eines ekelhaften Formenwesens eingepreßt, bleibt mir kaum noch so viel Selbstständigkeit übrig, mit der einen Hand die Thräne eines einzelnen Unglücklichen halb abzutrocknen, während ich mit der andern die unerbittliche Peitsche schwinge, um aus der Tasche der Steuerpflichtigen den letzten blutigen Heller zu erpressen. In dieses Trietrad, welches sie Staatsmaschine nennen, will ich mich nicht einzwängen lassen.

So ergreife die ehrenvolle Laufbahn der Waffen.

Um mich mit dem Samaschen- und Paradeienst abzuquälen und mein Blut für Dinge zu vergießen, die mir und der Menschheit fremd

sind, und um mich als der Popanz der Willkür gegen die Freiheit gebrauchen zu lassen!

Es ist Schade, Bruder Carl, fiel seine Schwester Amalie muthwillig ein, daß du nicht Theologie studirt hast; dann könntest du alles Irdische, dem du dich so abgeneigt zeigst, von dir werfen und allein dem Himmel dienen.

Du meinst es sehr gut mit mir, liebe Schwester, erwiderte der junge Mann scherzend, daß du mich zum Mäkler der ewigen Seligkeit und zum himmlischen Polizeidiener des irdischen Despotismus machen willst.

Nun wahrhaftig, Bruder, nicht einmal dem lieben Herrgott willst du dienen — das nenne ich einen Hochmuth; aber ich kenne doch einen Gözen, den du anbetest, entgegnete Amalie mit lautem Lachen.

Der junge Mann erröthete ein wenig und versetzte in demselben muthwilligen Tone: Es scheint, dir sei Alles Gözendienst, selbst Liebe und Freundschaft. Das wird einen Gewissen recht freuen, wenn er es erfährt.

Steht nicht geschrieben, daß man alles Irdische für Noth achten solle?

Amalie, fiel die Mutter warnend ein, treibe keinen Scherz mit dem Heiligen. Religion ist die schönste Schutzwehr weiblicher Tugend, und starke Geister sind selten unter unserem Geschlechte. Und du, mein Sohn, willst also nichts thun für die Menschheit, für den Staat, für deine Mitbürger, weil du nicht Alles für sie thun kannst?

Das ist der Verwand selbstfüchtiger Trägheit, die sich hinter Ideale verschanzt, um sich der Arbeit des Tages, wie sie nun eben ist, entziehen zu können, fiel der Präsident v. Buzniz ein, der inzwischen unbemerkt in das Zimmer getreten war.

Gehst du müßig, mein Vater? fragte der Jüngling ernst und bescheiden.

Nein, aber was nützt deine Arbeit dem Staat, dem du angehörst?

Nicht diesem Staate gehöre ich an, in dem mich der Zufall zur Welt brachte, sondern der Menschheit.

Große Worte, die nichts kosten, kosmo-
politischer Wind, der die Backen ausbläst,
aber keine Mühle treibt:

War etwa das weltbürgerliche Wirken der
Weisen aller Zeiten für die Menschheit verloren?

Ah! der Herr Sohn zählen sich unter die
großen Geister des Jahrhunderts.

Spott kann ich von meinem Vater ertra-
gen, aber mein Bewußtsein sagt mir, daß
manche meiner Arbeiten für die Menschheit
nicht fruchtlos war.

Desto verderblicher vielleicht dem Staate,
dem du angehörst, und der Zeit, in der du
lebst, erwiederte der Präsident bitter.

Die Arzneien sind nicht immer wohl-
schmeckend, und die nachhaltige Wirkung ist
die beste, entgegnete der Sohn etwas gereizt.

Es gibt auch politische Quacksalber, ver-
setzte der Vater ironisch, und wenn man ihnen
das Handwerk noch nicht gelegt hat, so ver-
danken sie es vielleicht bloß der Milde der
Regierung, die ihre Feder verunglimpft, und
dem Einflusse gewisser Personen, auf welche

sie mit kosmopolitischer Verachtung herabsehen, weil sie so niedrig denken, einem Staate zu dienen, der dem Ideale von der besten Staatsform nicht entspricht, welches sich die unbärtigen Weisen dieses erleuchteten Jahrhunderts gebildet haben.

Ich füge mich den Gesetzen; mehr kann der Staat nicht von mir verlangen. Ich will dem Staate nichts leisten und begehre nichts von ihm.

Wenn du aber nicht so viel Vermögen hättest, um davon leben zu können?

Dann würde mir Arbeit Brod geben.

Werden die kosmopolitischen Schriften so gut bezahlt? fragte schnippisch der Vater.

Sie vergessen, erwiederte ernst der Sohn, daß ich zwei Handwerke erlernt habe, die mich ernähren können.

Freilich, und da thust du wohl daran, mit deinen Neigungen in niedriger Sphäre zu bleiben, weil sich doch ein Mädchen von Stand zweimal besinnen würde, ehe sie einem Schreiner oder Schlosser die Hand reichte. Das sind

sie doch, wenn ich nicht irre, die ehrlichen Gewerbe, welche der Herr Carl v. Vurniz zumstänig erlernt haben.

Jedes ehrliche Gewerbe ist ehrlich, und bis jetzt ist es mir noch nicht eingefallen, irgend ein gnädiges Fräulein zur Schreiner- oder Schlosserfrau zu machen, erwiederte der Sohn mit verbissenem Unmuth.

Da hat in der That dein Narr von Oheim einen geschickten Streich gemacht, dich zum Erben einzusetzen. Hättest du dieses Hilfsmittel nicht, so würde dich wohl die Noth lehren, anders zu pfeifen.

Der Unmuth gibt Ihnen diese Worte ein, mein Vater; Sie wissen selbst, daß mein Oheim einer der edelsten Menschen war, und was mich betrifft, so würde ich eher mein Brod mit harter Handarbeit erwerben, als einem Staate dienen, dessen letzter Zweck die Selbstsucht der Regierenden, nicht das allgemeine Wohl, ist.

Si, Bruder, was faselst du denn da? fiel Amalie schäfernd ein. Sollen denn die

Regierenden die Esel sein; die Anderer Säcke zur Mühle tragen! So dumm sind sie nicht. Nicht wahr, Papa?

Denke sie an ihre eigenen dummen Streiche, Fräulein Naseweis, und mische sie sich nicht in andere Dinge, versetzte der Präsident unwillkürlich lächelnd. Zwar an dir verzweifle ich noch nicht, da du eine ziemliche Portion Lebensklugheit besitzt.

Das freut mich, Papa, daß Sie das Ding mit dem rechten Namen bezeichnen; mein allzutugendhafter Bruder nennt es immer Selbstsucht.

Nun, so sei vernünftig, und gebe deine alberne Liebshaft auf, die einmal für die Stellung, in der wir uns befinden, nicht paßt.

Was haben Sie gegen meinen Liebhaber einzuwenden, Papachen? Er ist hochgeboren, er ist reich, er steht in einem angesehenen Amte; er ist sogar hübsch, doch darnach fragen Sie freilich nicht, aber ich doch ein wenig.

Aber er ist in Diensten der verwitweten Fürstin, und du kennst die Verhältnisse zwi-

schen ihr und dem regierenden Herrn, du weißt meine Stellung, und

Nun, Papachen, so schaffen Sie mir einen höher geborenen, reicheren, erhabener gestellten und schöneren Liebhaber an, dann will ich mich zwei Tage besinnen, ob ich eine Untreue begehen soll, versetzte die Tochter muthwillig lachend, machte eine komische Verbeugung und hüpfte aus dem Zimmer.

Das leichtsinnige Ding, ich fürchte, sie wird uns noch Kummer machen! seufzte die Präsidentin, die bisher geschwiegen hatte.

Es ist freilich zu bedauern, Madame, versetzte der Präsident spöttisch, daß sie den romantischen Schwung nicht hat, welchen Sie ihrem ritterlichen Herrn Sohn gegeben haben; aber für die Welt und das Leben wird sie um so besser taugen.

Du wirst bitter, Albert, und thust mir Unrecht, erwiderte die Präsidentin mit zartem Vorwurf. Wenn unser Sohn noch nicht irgend eine praktische Laufbahn im Staate gewählt hat, so ist das nicht meine Schuld, denn an

Ermahnungen von meiner Seite habe ich es nie fehlen lassen; du weißt ja selbst, daß mir deine Wünsche immer Geseß waren.

Nicht so empfindlich, liebe Caroline, über einige im Unmuth gesprochene Worte; du hast stets deine Pflichten als Gattin und Mutter erfüllt, sagte der Präsident mit Herzlichkeit und reichte seiner Gemalin die Hand. Ein phantastischer Kosmopolit, und wäre es mein eigener Sohn, soll den langen Frieden unserer Ehe nicht stören, fügte er mit einem düstern Seitenblicke auf Carl hinzu.

Das will ich auch nicht, und habe es nie gethan, versetzte ehrerbietig der Sohn. Meine kindlichen Pflichten waren mir stets heilig, und ich bin mir nicht bewußt, jemals meine Eltern durch Wort oder That betrübt zu haben.

Das hast du nicht, mein Sohn, erwiderte der Präsident in sanftem Tone, und dieses Zeugniß bin ich dir schuldig; aber warum willst du in diesem einzigen Punkte die Wünsche deines Vaters nicht erfüllen?

Fordern Sie Alles von mir, nur nichts, was gegen meine Grundsätze geht.

Also ich habe keine Grundsätze, weil ich mich herablasse, einem Staate zu dienen, der kein Ideal ist? fragte der Vater, scharf betonend.

Ich werfe mich nicht zum Richter über die Grundsätze Anderer auf, aber ich folge den meinigen.

Die werden dich nicht weit bringen. Hätte ich die nämlichen Grundsätze gehabt, so würde ich jetzt nicht auf dem angesehenen Posten stehen, den ich bekleide.

Ich beneide Sie nicht darum, mein Vater.

O ich weiß wohl, daß dir jeder edle Ehrgeiz fremd ist. Es ist freilich bequemer, kosmopolitischen Träumen nachzuhängen, als durch Mühe und Arbeit eine einflussreiche und ehrenvolle Stellung im Staate erlangen.

Der Präsident wollte eben in dieser Weise fortfahren, als ein Bedienter hastig eintrat und halb athemlos meldete: Herr Butterweß sind

Sogleich, sogleich fiel ihm der Präsident in die Rede und eilte aus dem Zimmer. Der Sohn sah ihm mit einem ironischen Lächeln nach.

Carl! sagte die Mutter im Tone des Vorwurfs und warf ihm einen strafenden Blick zu.

Soll man nicht lacheln dürfen, wenn man den Präsidenten des höchsten Gerichtshofs dem Kammerdiener des Fürsten mit solcher Hast entgegeneilen sieht — und das ist die Ehre, für die ich den Trost eines ruhigen Gewissens und das Glück meines Lebens hingeben sollte! erwiderte der Sohn, reichte der Mutter die Hand zum Abschied und verließ das Zimmer.

II.

Guten Abend, Herr Vater! sagte der Kammerjunker von Dangelmann, in das Zimmer tretend.

Schönen Dank, Herr Sohn! erwiderte der Geheimrath von Dangelmann, indem er vom Papier aufblickte, seine Feder ausstutzte und aufstand. Was führt dich hieher?

Das Verlangen, Sie zu sehen, die Sehnsucht

Bemühe dich nicht mit schönen Redensarten, sie sind bei mir verloren. Das Verlan-

gen die Sehnsucht fügte der Geheimrath spöttisch hinzu. Ohne Zweifel wirst du etwas von mir verlangen, haben wollen, denn umsonst thun der Herr Kammerjunker keinen Schritt. Also, frisch heraus

Nun denn, Sie wissen, daß morgen in der Eremitage großes Festin

Das weiß ich nicht, Herr Sohn, weil es nicht in meinem Verufe liegt, mich um die hochfürstlichen Orgien zu bekümmern.

Orgien, Herr Vater! die Angehörigen der ersten Häuser werden sich einfinden, und

Und du selbst, der wohlbestallte Kammerjunker von Dangelmann, und E. Hochfürstliche Durchlaucht, dein gnädigster Patron; wir kennen diese Angehörigen der ersten Häuser; aber was habe ich mit eurer Eremitage und dem großen Festin zu schaffen, das ihr morgen darin feiern wollt?

Sie, gar nichts, Herr Vater! Ich wollte nur um Ihre Erlaubniß bitten, meine Schwester Bertha

Doch nicht gar etwa eine hochfürstliche Einladung an meine Tochter! erwiderte der Geheimrath erboost. Hören Sie, Herr Kammerjunker, es ist Ihnen bekannt, daß ich kein Sittenprediger bin, und ich weiß auch, daß die vornehmen Herren gewissermaßen einen moralischen Freibrief haben; ferner weiß ich, daß Sie der Kammerjunker Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht sind, Sie verstehen mich schon; aber wenn es Ihnen einfallen sollte, Ihre eigene Schwester den Moloch zu opfern, so werde ich Sie aus dem Hause werfen lassen. Das ist mein kurzer Bescheid in dieser Sache.

Gott behüte, was denken Sie von mir! Sie können sich ja selbst bei dem Festin einfinden, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie anständig und geregelt

Schönen Dank, Herr Sohn! Ich kenne eure Weise; der Anfang wird sehr fleiß und das Ende höchst zügellos sein. Kurz und gut, der Name Dangelmann soll in Ehren bleiben, und weder mir noch meiner Tochter will

es ziemen, und bei einem solchen Feste einzufinden.

Wenn ich Ihnen aber auf meine Ehre versichere

So glaube ich es um so weniger.

Ich werde doch nicht meine eigene Schwester

Warum denn nicht, wenn es dir Vortheil bringt. Also daraus wird nichts.

Wenn es aber der innigste Wunsch Sr. Durchlaucht wäre

Dann um so weniger.

Wenn es aber gleichsam Befehl

Ich bin Herr in meinem Hause und Vater meines Kindes. Du weißt, daß ich kein strenger Moralist bin und hie und da ein Auge zudrücke, aber den unbeischoltenen Ruf meiner Familie opfere ich Niemanden auf. Wenn also Sr. Durchlaucht zu befehlen und auf Ihrem Befehle zu beharren geruhen sollten, so werden Höchstdieselben einen brauchbaren Staatsbeamten und sonst treuen Diener an mir verlieren. Damit Punktum!

Finale, pflegte mein seliger Hofmeister zu sagen, wann das Exercitium zu Ende war. Ich sehe schon, daß Ihnen auf diese Art nicht beizukommen ist; ich will also ganz aufrichtig sein und Ihnen mein Vertrauen

Mensch, fiel ihm der Geheimerath zernig in die Rede, wenn du glaubst, mich zum Vertrauten eines Schurkenstreichs machen zu können, so irrst du dich gewaltig.

Was denken Sie denn von mir, versetzte der Sohn mit ironischer Unverschämtheit, bin ich nicht fürstlicher Kammerjunker und Ritter mehrerer Hausorden?

Daß Gott erbarm! lachte der Vater.

Je nun, ich bin so ein guter Kerl, der seinem fürstlichen Herrn nichts abschlagen kann, und für Se. Durchlaucht gleichsam bereits einen Theil seines guten Rufes aufgeopfert hat.

Schurke, das hast du nicht umsonst gethan.

Nein, Herr Geheimerath, so dumm war ich nicht. Sie wissen ja selbst, daß man sein Gewissen Lothweise verkaufen muß, je höher man steigen will. Ich weiß nicht, ob von

dem unsrigen noch etwas übrig ist, aber es geht mir, wie Ihnen, gnädiger Papa, der angeerbte Familiensitz würde es mir nicht zu lassen, meine Schwester an Jemand zu verheirathen, und wäre dieser Jemand auch der Großmogul oder gar unser gnädigster Landesvater. So weit also dürfen Sie mir trauen.

Nun, und was weiter?

Was weiter! Ich gedenke meine Fräulein Schwester bloß als einen Köder zu gebrauchen, um damit ein anderes Fischchen zu fangen.

Eine allerliebste Teufelei! Und wenn das andere Fischchen nicht anbeißt, so würde dein durchlauchtigster Herr vielleicht mit dem Köder vorlieb nehmen. Daraus wird nichts, Herr Sohn. Und wer ist denn das Fischchen, das ihr ködern wollt?

Ein eitles, ein bildetes, leichtsinniges, hochmüthiges Ding, — kurz die Tochter des Präbidenten Wurniz.

Ha! ha! ha! Diese Schmach wäre dem alten Narren wohl zu gönnen, der uns mit seinen juridischen Subtilitäten überall im Wege

steht, um sich wichtig zu machen, denn um das Recht selbst ist es ihm wenig zu thun.

Sie sehen also, daß ich als guter Sohn handle, wenn ich Ihnen einige Satisfaction . . .

Wie unverschämt! Dir selbst willst du Satisfaction verschaffen, weil dir das eitle, eingebildete, leichtsinnige, hochmüthige Ding, das sonst aber ein allerliebsteß Geschöpf ist, einen Korb gegeben hat.

Nebenbei auch, Herr Vater, weil Sie es doch errathen haben. Nun, was sagen Sie zu dem Plane?

Ich möchte dem alten Pandekten-Ritter die Lektion wohl gönnen, aber ihr seid so feine Spitzbuben, daß ich euch unmöglich trauen kann.

Warum denn nicht, wenn unser Vortheil Hand in Hand geht. Zudem können wir zwei Mäuse in einer Falle fangen. Sie wissen, daß sich meine sentimentale Fräulein Schwester in den Bauer, den Schönaau, vernarrt hat.

Um! Die Güter, die dieser Bauer, wie du ihn nennst, besitzt, wären nicht so übel, aber freilich . . .

Freilich müßten wir alle unsere Pläne aufgeben, die unsere Zukunft sichern sollen. Ich stehe fest bei dem regierenden Herrn

Dank deiner Kupplernatur!

Gleichviel! Sie haben mich ja selbst gelehrt, daß man es nicht so genau nehmen dürfe, wenn man in der Welt weiter kommen will. Nun aber kommt der Haken: Mein gnädigster Herr ist alt, hinfällig und läßt doch nicht von den gewohnten Ausschweifungen. Wir brauchen also eine Stütze für die Zukunft. Da ist nun der Ahlfeldt

Der Strohkopf!

Thut nichts, oder vielmehr um so besser; er ist der Liebling des Nachfolgers, er ist narisch verliebt in unsere Bertha, er wird sich alle Bedingungen gefallen lassen, um sie zu bekommen; dann haben wir eine Stütze bei dem neuen Regenten. Was wollen wir weiter?

Sie will ja den Esel nicht, und ich kann ihr im Grunde nicht Unrecht geben, aber wie hängt denn das mit der Sache zusammen?

Welche Frage! Da sieht man, was an diesen verschmißten Staatsmännern ist; Sie hätten wahrhaftig keinen Kammerjunker gegeben, Herr Vater. Der Herr Eduard v. Schönaau ist ein eifersüchtiger Narr, wie Sie wissen. Wenn er nun sieht und erfährt, wie der gnädigste Landesfürst seiner Geliebten den Hof macht, wenn man ihm ein halbes Duzend Zwischenträger und Ohrenbläser auf den Hals hezt, wird er am Ende wüthend werden, der empfindlichen Dame mündliche oder schriftliche Grobheiten machen und vermessene Zweifel an ihrer Tugendhaftigkeit zu erkennen geben; dann schüren wir das Feuer bei der tugendhaften Bertha, die jeden Zweifel an ihrer Tugend für Hochverrath hält, und so wird das einen allerliebsten Brand geben, in welchem die Liebe des edlen Paares in Rauch aufgeht.

In der That, Herr Sohn, deine satanische Natur wird dich würdig machen, dereinst das höllische Feuer zu schüren.

Ich hoffe, Herr Vater, daß Sie mir das Geheimerathsarchiv als Brennmaterial werden verabsfelsen lassen. Also Top! Sie liefern mir unsere Gräulein Bertha als Figurantin aus.

Unter meiner speciellen Aufsicht, um zwei löbliche Zwecke zu erreichen, denn ich traue dir noch weniger, als dem Vater der Lügen. Doch aus der Eremitage wird nichts; dieser Ort ist zu sehr verrufen, und ein Mann in meinem Amte muß jeden Schein vermeiden. Wische also deine Karten anderwärts. Wenn du aber nicht ehrlich Spiel spielst, so kündige ich dir meinen unversöhnlichen Zorn an, und meine Rache könnte dann so weit gehen, daß ich selbst jenes Geheimniß . . . du verstehst mich schon . . . dann zittere . . . ein beleidigter Vater ist Alles zu thun fähig.

Der Geheimerath verbeugte sich, warf noch einen mißtrauischen Blick auf seinen Sohn und verließ das Zimmer.

Mit Popanzen schreckt man Kinder, murmelte der Kammerjunker für sich; aber das ist freilich kein gewöhnlicher Popanz, fuhr er mit

bedenklichem Kopfschütteln fort, sondern eine Teufelslarve aus der untersten Hölle, deren Anblick Zuckungen des Todes hervorruft. Er wäre wahrhaftig im Stande, seine Drohung zu erfüllen, mein lasterhafter Vater, der mit der Tugend buhlt. So jämmerlich sind sie alle, diese halben Sünder, sie wollen es weder mit dem Himmel noch mit der Hölle verderben. Die Unsterblichkeit, an die der Pöbel glaubt, macht mir freilich wenig Kummer, denn was wollte der liebe Gott, wenn es einen gibt, mit allen den Jammerseelen, die hier den Leib verlassen, in seinem Paradiese thun; also Himmel und Hölle sind mir leere Namen; aber der Tod, der blasse, gewaltsame, vor der Zeit erlittene . . . Du! . . . das ist allerdings etwas anderes. Doch getrost! mächtige Hände halten mich, und wer die Macht hat, ist der Strafe unerreicher.

Die Thüre öffnete sich und Bertha trat herein. Der Kammerjunker strich mit der flachen Hand über die etwas bewölkte Stirne,

und seine Züge glätteten sich augenblicklich zur angewöhnten Freundlichkeit.

Siehe da, Fräulein Schwester, sagte er, ihr die Hand bietend, und reizender als je, fügte er hinzu, indem er die schlanke Gestalt und die edlen Züge mit Wohlgefallen betrachtete.

Du verschwendest deine Lobsprüche vergebens, Bruder, versetzte Bertha lächelnd, ich bin nicht eitel, wie du weißt.

Das soll mich nicht irre machen; eine gewisse Dosis Eitelkeit hat Mutter Eva allen ihren Töchtern hinterlassen, und wenn sie auch im tiefsten Hintergrunde der Seele schlummerte. Soll ich sie bei dir wecken?

Gebe dir keine Mühe, ich kenne die Litaney der Schmeicheleien auswendig, die man an unser Geschlecht zu verschwenden pflegt; aber ich begreife die Thorheit der Thörinnen nicht, die sich durch diese Abgeschmacktheiten der sogenannten Galanterien den Kopf verrücken lassen.

Gewöhnliche Huldigungen sind allerdings zu alltäglich, als daß sie eine vernünftige Ei-

teilet befriedigen könnten. Wenn aber die Reize meiner schönen Schwester selbst hohe Blicke auf sich gezogen und fürstliche Gemüther in ungewöhnliche Bewegung gesetzt hätten, dann . . .

Was willst du damit sagen, Bruder? fragte Bertha schnell und etwas barsch.

Run, kannst du etwa hindern, wenn durch lauchige Augen deine kleine Person reizend finden, oder ist es eine Schande für dich?

Hindern kann ich es nicht, aber eine Schande, eine nie zu tilgende Schmach wäre es für mich, wenn ich den geringsten Werth auf diese Huldigung eines fürstlichen Lustlings legte.

Wie großartig sentimental, Fräulein Schwester! Dieser fürstliche Lustling, wie du ihn nennst, hat schon die Herzen anderer Schönheiten zu gewinnen gewußt.

Wer sich mit einem grauen Vollüstling im Schlamme des Lasters wälzen will, mag es thun; aber ein Weib, das so tief sinken kann, gehört zum Auswurf unseres Geschlechts. Höre, wenn ich dich ferner noch Bruder nen-

nen soll, so berühre auch im Scherze diesen Gegenstand nicht. Lieber wollte ich mich an einen ausfägigen Bettler auf der Straße verschenken, als diesem, böte er mir auch Millionen, verkaufen.

Die zürnende Jungfrau, in ihrer edlen Aufwallung noch einmal so reizend, warf einen ernsten Blick auf ihren Bruder und verließ das Zimmer. „Ein schönes, zorniges Geschöpf! sagte der Kammerjunker, ihr lächelnd nachblickend. Wenn der alte fürstliche Sünder sie in diesem Zürnen ihrer Jungfräulichkeit gesehen hätte, so müßte er sie besitzen, und sollte es ihm die Hälfte seines Landes kosten. Aber der Widerstand dieser spröden Tugend! Pah! das gibt sich. Aber meine Schwester verknüppeln! Das sind nur hohle Worte, ich will sie ja glücklich machen, und sie wird bald selbst zur besseren Einsicht gelangen. Aber mein alter Narr von Vater, dessen Gewissen heute, vielleicht seit zehn Jahren zum erstenmal, wieder aufgewacht ist! Dem stopft der altgewohnte

Respekt vor der hochfürstlichen Autorität den
Mund. Doch lassen wir die Götter walten,
— wer auf Erden Niemand liebt, als sich
selbst, den führen alle Wege zum Ziele.“

III.

Der Kammerjunker v. Dangelmann ging, ein Liedchen trillernd, im Schloßgarten auf und ab. Wer ihn hier in seiner Nonchalance sah, ohne ihn zu kennen, hätte darauf geschworen, daß er der argloseste Mensch von der Welt sei! Ein Mann, dessen Aussehen ihn als einen Fünfsziger bezeichnete, kam ihm entgegen; er war von mittlerer Größe und hager, sein Gang leise und schleichend, die Stellung etwas gebückt, das Gesicht stets freundlich lächelnd; er trug blauen Frak, kurze

Hosen und seidene Strümpfe. Als er sich dem Kammerjunker näherte, grüßte er in vertraulicher Weise, zog den Hut ziemlich nachlässig, bückte sich aber dennoch, mehr, wie es schien, aus Gewohnheit, als aus Ehrerbietung, tief. Der Kammerjunker erwiderte den Gruß mit jener Vertraulichkeit eines Vornehmeren, der sich nichts von seinem Range vergeben will, den aber doch die Verhältnisse zu einer gewissen Kameradschaftlichkeit mit einem auf geringerer Stufe der gesellschaftlichen Rangleiter Stehenden zwingen; zugleich reichte er dem Kommanden die Hand und sagte: „Guten Morgen, lieber Butterlock, was macht Ihr Durchlauchtigster?“

Oh! Sie wissen ja, wie es ist; er treibt sein Handwerk, erwiderte Herr Sebastian Butterwek, welcher der erste Kammerdiener des regierenden Fürsten war.

Schon wieder die hochfürstliche Langeweile! versetzte der Kammerjunker lachend. Das wird ja immer ärger, je mehr das Alter kommt.

Ist ihm denn die Neue schon wieder entleidet?
Es ist doch erst vierzehn Tage her.

Mein Gott! Sie ist dumm wie ein Vieh, und weil sie mit dem alten Herrn unter der Decke spielt, glaubt sie übermüthig und anmaßend sein zu dürfen. Ihr Vater, der alte Stallknecht, nimmt sich jetzt auch mehr heraus, als dem Herrn lieb ist, und Sie wissen ja, daß der Fürst immer in des alten Kopse spukt, wenn er auch noch so gemein und lieberlich ist. Da hat es diesen Morgen einen Hauptspaß gegeben, über den ich mich halb frank lachen mußte. Denken Sie nur, der Hochmuthbarr, der Dießbach, der sein Oberstallmeisteramt für den ersten und wichtigsten Posten in der Welt hält, visitirte heute, wie er von Zeit zu Zeit pflegt, in eigener Person die hochfürstlichen Ställe. Der Kerl ist dumm wie ein Roß, und weiß nie, wie viel Uhr es am Hofe ist; er findet den Melchior Glöckler, der eine doppelte Portion Wein und Schnapps zu sich nimmt, seit er der Schwiegervater Sr. Durchlaucht ist, betrun-

ten. Stellen Sie sich vor — ein betrunkenener Stallknecht vor dem Angesichte des Oberstallmeisters! Flüche und Schimpfwörter regnen über den Unglücklichen herab. Was thut der Verwegene in seiner trunkenen Brutalität? Er faßt den Oberstallmeister an der Gurgel und schleudert ihn in einen Pferdestand. Hierauf flucht er und schimpft: „Er kummere sich den Teufel um alle Stallmeister, und er schicke sein Hännchen zu dem Fürsten, um Satisfaction zu verlangen, und da werde man schon sehen, wie es gehe, und seine Tochter gelte bei dem Herrn mehr, als der Oberstallmeister sammt allen seinen Stallmeistern und Stalljüngern.“ Auf diese Reden lacht der ganze Stall dem Oberstallmeister ins Gesicht; der kennt sich vor Zorn nicht mehr und läuft wie wüthend unmittelbar zu dem Durchlauchtigsten. Sagen Sie, was soll nun *Se. Durchlaucht* thun?

Um! erwiderte der Kammerjunker lachend, das ist ein kizlicher Fall. Was wünschen denn

Sie, daß geschehe? fügte er, mit einem lauernden Blicke auf den Kammerdiener, hinzu.

Mein Gott! versetzte dieser mit affectirter Bescheidenheit, ich bin nur ein geringer Diener am Hofe, der in solchen Dingen keine Stimme hat.

Bah! lachte der Kammerjunker, gegen mich brauchen Sie sich nicht zu maskiren, wir kennen uns; und wenn Sie die Wahrheit hören wollen, so will ich Ihnen sagen, daß ich Sie für den Ausrüfter der ganzen saubern Geschichte halte.

Hi! Hi! Wo denken Sie hin, protestirte Herr Butterwek, wie würde ich mich denn das unterstehen, und welchen Vortheil hätte ich denn davon?

Lieber Herr! entgegnete der Kammerjunker gelassen, Ihre Protestationen machen mich nicht irre. Was das Unterstehen anbelangt, so darf sich Derjenige Alles unterstehen, der sich von einem fürstlichen Herrn zu Allem brauchen läßt.

Si, da gratulire ich Ihnen, sagte der Kammerdiener mit einem tiefen Bückling und warf einen satyrischen Blick auf den Kammerjunker.

Und ich Ihnen auch, versetzte dieser gelassen. Darüber also wären wir im Reinen, und den Vortheil betreffend, ein treuer Diener seines Herrn, wie Sie sind, weiß aus Allem Vortheil zu ziehen. Doch weiter, ich weiß Alles: die geheime Geliebte Sr. Durchlaucht ist übermüthig, und ihr Vater, der besoffene Stallknecht, grob gegen Sie gewesen. Solches kann von einem Hofmann nicht verziehen werden, das Mensch muß also fort, dazu ist ein Skandal erforderlich. Den Oberstallmeister können Sie nicht leiden, weil er mit Verachtung auf Alles herabsieht, was nicht von Adel ist, der muß also Prügel bekommen; dann wird der Stallknecht, der ihn geprügelt, fortgejagt, und das Weibsbild erhält ihren Laufpaß, weil der Durchlauchtigste, der immer durchlauchtig sein will, jeden Skandal fürchtet.

Mein Gott! Wie hätte ich denn Alles dieses bewerkstelligen können! Ich schwöre Ihnen, daß ich mit allen diesen Personen seit acht Tagen kein Wort gesprochen habe.

Lieber, ich bitte mir aus, daß Sie mich für kein Kind halten. Alles das geschieht durch die dritte Hand, und wenn die Sache zur Sprache kommt, so steht man so rein und unschuldig da, wie die schneeweisse Unschuld selbst. Aber der Vortheil ist auch dabei im Spiele. Was tragen so gemeine Liebschaften dem Herrn Sebastian Butterwek, ersten Kammerdiener Sr. Durchlaucht, ein? Antwort: Wenig oder nichts. Eine solche Liebschaft darf also niemals lange dauern, sondern muß dem alten Herrn durch einen Skandal entleidet werden. Dann wendet sich das durchlauchtigste Herz wieder der höheren Klasse zu, wo es mit dem Stall in keine gefährliche Berührung kommt. Sie, theuerster Herr, werden als Unterhändler gebraucht; das Geschäft ist von Belang, und von dem Kauffschilling der

Unschuld fällt immer ein guter Theil in Ihren
Sack. Getroffen?

Sm! versetzte lächelnd der Kammerdiener.
Ich muß gestehen, daß Sie in Geschäften dieser
Art viele Erfahrung haben; aber wir wol-
len beide einander nicht plagen, sondern viel-
mehr darauf denken, wie wir den leeren Platz
im Herzen unseres gnädigen Herrn wieder aus-
füllen mögen.

Sie haben gewiß schon eine liebe, kleine,
niedliche Unschuld in Petto, um sie auf dem
Altar des fürstlichen Moloch zu opfern?

Sm! Ja, ich habe bereits darauf geson-
nen, aber ich möchte ohne Ihren Rath und
Beistand in einer so wichtigen Sache nichts
thun.

Nur heraus damit, aber sie muß mir auch
gefallen, denn . . . wir sind ja die hoch-
fürstlichen Vorschneider . . . Sie verstehen
mich schon.

Ja, ja, erwiderte der Kammerdiener
mit bedeutungsvollem Lächeln, was Sie anbe-

langt, aber ich bin zu alt, um und würde mich auch in keinem Falle unterstehen Du mein Gott! das ginge ja wider mein Gewissen und den Respekt, den ich Sr. Durchlaucht schuldig bin.

Nur nicht so scheinheilig, alter Sünder, man kennt Sie. Also den Namen?

Hm! Hm! Es ist vor der Hand nur so ein Gedanke; es ist noch nichts geschehen, als daß ich Sr. Durchlaucht die Person so gesprächsweise angerühmt und von ihren guten Eigenschaften gesprochen habe.

Ja, ja, lachte der Kammerjunker, Se. Durchlaucht halten etwas auf gute weibliche Eigenschaften; doch, wie gesagt, es handelt sich jetzt nur um den Namen der Schönen.

Sie kennen doch wohl einen gewissen Christian Kamm, welcher Weinhändler ist

Und eine allerliebste Tochter hat, die Emilie heißt, fiel ihm der Kammerjunker in das Wort. Ja, den kenne ich und das Mädchen auch. Aber wissen Sie, Vester, daß sie durch

diese Kuppelerei Kopf und Kragen auf's Spiel setzen, und daß Ihnen ein gewisser Carl v. Burniz, der keinen Spaß versteht, ohne Umstände den Hals brechen wird, wenn er nur eine Ahnung davon hat, daß Sie seine Geliebte an einen gewissen Durchlauchtigsten verkuppeln wollen?

Das macht mir nicht bange, ich pflege immer meinen Hals mit Vorsicht aus der Schlinge zu ziehen. Ich bin ein ehrlicher Mann, der mit dem Weinbändler Kamm Geschäfte für den Hof macht; über dem Andern hängt ein anständiger Schleier, und wer ihn lüften will, wird sich an den Landesgesetzen die Finger verbrennen, denn es fehlen ihm alle Beweise; dann nimmt man ihn am Kopf, und er muß froh sein, wenn er nach einiger Zeit freigelassen wird. So pflegen diese Sachen zu gehen, und mein gnädigster Herr kann einen treuen und brauchbaren Diener nicht fallen lassen.

Glück zu denn, und ich wünsche Ihnen, daß sie sich nicht irren, aber dieser Mensch

ist nicht aus dem gewöhnlichen Teige geknetet, und ich halte den Narren für fähig, sein Leben an eine solche Sache zu setzen.

Sie sehen heute Gespenster, wie es scheint; aber man lebt nur einmal und setzt nicht gleich sein Leben ein. Wenn er sich vergift, hat man einen Vorwand, ihn zu packen und an den Ort der Sicherheit zu bringen.

Recht, und inzwischen seine Geliebte zur . . . zu machen; das ist so in der Ordnung. Aber wie steht es denn mit den lieben Eltern der Schönen, sind Sie mit diesen auch schon im Reinen?

Sehen Sie, ich komme so gleichsam im Stillen überall herum, und weiß, so zu sagen, Alles. Da bin ich nun unterrichtet, daß es mit den Finanzen des alten Kamm nicht am besten steht. Das habe ich nun so unter der Hand ein wenig unter die Leute kommen lassen, und ehe vier und zwanzig Stunden vergehen, werden ihm alle seine Gläubiger auf dem Halse sitzen.

Charmant, und da wird er in Verzweiflung kommen, sich nach einem barmherzigen Bruder umsehen, und da werden Sie ihm als helfender Engel erscheinen und ihm die Perspektive der wohlgefüllten Chatulle Sr. Durchlaucht eröffnen, und da wird er, um in den Augen der Welt ein ehrlicher Mann zu bleiben, ein heimlicher Schurke werden, und sein eigenes Kind, sein Fleisch und Blut, dem Teufel verkuppeln. Mit Vergnügen ertheile ich meine Genehmigung zu diesem Handel, denn erstens wird ein sogenannter ehrlicher Mann zum completeu Schuft gemacht, was mich immer freut, weil ich jede Halbheit hasse, und zweitens wird der Tugendheld Bummel geprellt, den ich nicht leiden kann.

Nicht wahr, die Sache ist so fein angelegt, daß sie selbst Ihnen Ehre machen würde? fragte der Kammerdiener mit einem satyrischen Blicke auf den Kammerjunker, indem er ihm eine Priße offerirte.

Ja, recht diabolisch! Ich danke Ihnen für das Compliment, aber Sie sind wirklich

zu bescheiden, wenn sie meine geringen Talente mit den Ihrigen vergleichen oder gar noch über sie setzen wollen. Doch jetzt zu etwas Grünstigerem, fügte er flüsternd hinzu, nachdem er sich nach allen Seiten vorsichtig umgesehen hatte. Was haben Sie für Nachrichten von jenem Namenlosen? Will er nicht bald das Zeitliche gesegnen, damit wir endlich einmal von dieser Last und ewigen Pein erlöst werden?

Das ist eine böse Geschichte, erwiderte der Befragte halb leise und mit schwankender Stimme; er hat ein so zähes Leben, wie eine Kage, sonst wäre er schon lange fertig.

Könnte man da nicht ein wenig nachhelfen? fragte der Kammerjunker mit der Ruhe des vollendeten Bösewichts, während ein teuflisches Lächeln um seine Lippen flog.

Ist bereits geschehen, was möglich war: Schlechte Wohnung, schlechte Kleidung, schlechte Nahrung, Mangel an aller Bewegung, aber leider will Alles nichts helfen.

Ich meine nicht das, sondern erwiederte der Kammerjunker, indem er die Pantomime des Erdbebens machte.

Gott sei mir armen Sünder gnädig, rief der Kammerdiener mit unverstelltem Abscheu aus. Sie werden mich doch für keinen solchen Bösewicht halten, daß ich einen Mord auf mein armes Gewissen laden könnte? Und zudem hängt sein Wächter so streng an seiner Instruktion, daß er dieß nie zugeben würde.

Run denn, ein kleines Pulver thut es auch, und der Mensch kommt ohne Gelat aus der Welt, sagte der Kammerjunker mit der größten Ruhe, indem er dem Kammerdiener eine Prise offerirte.

Gott behüte mich! versetzte dieser, indem er die Dose von sich abwehrte, ich glaube, Sie haben da schon so ein kleines Pülverchen darin. Herr, mögen Sie von mir glauben, was Sie wollen, ich bin und bleibe ein Christ und würde um aller Welt Schätze willen keine Blutschuld auf mein Gewissen laden;

und mein gnädigster Herr, mag er übrigens ein armer Sünder sein, wie wir Alle, würde es eben so wenig thun. Nein, Herr, das wird unser Trost sein in unserer letzten Stunde, daß wir uns fern gehalten haben von solcher Missethat. Sie sind ja ein schrecklicher Mensch, nehmen Sie mir es nicht übel, und es wird mir ganz bange in Ihrer Nähe; aber so kommt es, wenn man ein Religionspötker und Gottesläugner ist.

Jämmerliche Menschen, diese Trödeljuden des Lasters! lachte der Kammerjunker auf. Weil sie Kleinhandel damit treiben und es nur Lothweise auswägen, glauben sie sich dadurch eine Hintertüre in das Himmelreich offen zu halten. Jämmerseelen, die ihr seid; fast hätte ich Lust, tugendhaft zu werden. Ihr scheut euch nicht, ein Menschenleben langsam verglimmen zu lassen, wie ein Licht, dem es an Nahrung fehlt, aber ihr haltet sorgfältig den Athem an euch, um es nicht auszublasen. Das wäre eine Blutschuld, meint ihr, die euch

der Priester auf dem Todibette nicht wegbeten könnte und mit der belastet ihr vor dem Throne des ewigen Richters erscheinen müßtet! Blutschuld! Mordet ihr denn nicht dieses arme Wesen langsam von der Stunde seiner Geburt an!

Mein Gott, wie sind Sie denn nun wieder und was führen Sie für gotteslästerliche Reden! sagte der Kammerdiener mit gedämpfter Stimme und sah sich schüchtern nach allen Seiten um. Wir sind ja, wenn auch arme Sünder, doch Christenmenschen, die an dem fünften Gebote halten — und heißt denn das Jemand morden, wenn man ihm Obdach, Nahrung und Kleidung reicht!

Ob noch der Kammerjunker antworten konnte, hörte man in dem nahen Gebüsch die Zweige rasseln und aus demselben erschallte, in schreckhaften Tönen, ein heiseres Lachen. Vestürzt und erbleichend sahen die Beiden einander an. Der Kammerjunker hob den Fuß zum Gehen, aber er war wie gelähmt und

versagte ihm den Dienst. Abermals lachte dieselbe heisere Stimme furchtbar auf. „Gott sei bei uns!“ ächzte der Kammerdiener aus tiefer Brust. „So bete du und der Teufel, du feige Memme!“ fluchte der Kammerjunker und ging entschlossen dem Gebüsche zu. Zaudernd folgte ihm der erschrockene Kammerdiener. „Nun, zum Teufel, was macht ihr denn für Grimassen! fuhr ihn Jener an; Ihr seht ja, daß hier überall Niemand ist.“ — „Das eben ist es ja,“ erwiderte dieser mit zitternder Stimme, ich fürchte mich vor keinem Menschen mit Fleisch und Bein, aber da . . . da geht es nicht mit rechten Dingen zu. Herr, verzeihe uns unsere Sünden und gehe nicht mit uns ins Gericht.“ Der Kammerjunker lachte laut auf; ihm antwortete aus dem nächsten Gebüsche dasselbe hohle, heisere Lachen, das sie schon zweimal gehört hatten. Jetzt schwieg er betroffen, und der Kammerdiener sagte mit einer Stimme, die sein innerstes Entsetzen kund gab: „So kann nur der Satan lachen!“

IV.

Im Gasthose zum goldenen Hirsch saßen an einer langen Tafel die gewöhnlichen Abendgäste in den üblichen Gesprächen begriffen. Die Gesellschaft war gemischt und bestund meist aus subalternen Staatsdienern, Handels- und Gewerbeleuten und andern ehrbaren Bürgern. Die Conversation war einer aus solchen Elementen bestehenden Gesellschaft entsprechend.

Ja, sagte der wohlbeleibte Hoffattler, schönere Leute, als unsere fürstliche Leibgarde, habe ich doch mein Tage nicht gesehen; was

wahr ist, das ist wahr, und die Wahrheit muß man sagen.

Ja, das muß wahr sein, fiel der Hofschlosser ein, und der Herr Vetter sind doch schon weit in der Welt herumgekommen und haben schon vieler Herren Länder und Truppen gesehen.

Das will ich meinen, und da haben der Herr Vetter Recht, erwiderte Jener geschmeichelt; ich bin fast in allen Hauptstädten in Arbeit gestanden, aber solche Sattlerarbeit, wie hier, macht man nirgends in der Welt.

Ja, und alle Arbeit wird hier so gut gemacht, als in London und Paris, fiel ein Schreinermeister heftig ein, und ist nun die Hälfte wohlfeiler, und da muß es einen ehrlichen Patrioten verdrießen, wenn der Hof alle seine Meubles von auswärts kommen läßt, und wir müssen hier die Steuern bezahlen.

Und die vornehmen und reichen Leute machen es dem Hofe nach, ergänzte ein Bäcker.

meister, und meinen, es gehöre zum guten Ton, und da ist es denn kein Wunder, wenn am Ende die Bürgerschaft verarmt.

Seid nur ihr Herren Bäcker und Metzger stille, rief lachend ein kleiner kugelrunder Sekretär, welches der privilegierte Lustigmacher der Gesellschaft war, das Brod und Fleisch kann man nicht von London und Paris kommen lassen, und muß es eben von Euch nehmen, wie ihr es uns geben wollt.

Ein allgemeines wieherndes Gelächter folgte diesem Wize. Ja . . . ja aber aber, stammelte der geschlagene Bäckermeister, wir backen hier so gutes Brod, als irgendwo in der Welt.

Ja, und an fetten Eichen fehlt es uns auch nicht, erwiederte der Spasmacher, indem er einen schelmischen Blick auf einen wohlbeleibten Schlächtermeister warf, der behaglich hinter seinem Echoppen saß.

Dieser hob phlegmatisch das Glas in die Höhe, sah den Spasmacher an, ohne eine

Miene zu verjucken, und versetzte in einem ihm eigenthümlichen trockenen Tone: „Ich meine, der Herr Sekretär seien auch nicht mager.“

Ein allgemeines Gelächter belobnte die derbe Erwiderung. Die Gesellschaft schnappte nach Luft und neuem Conversationstoffs.

Die rothe Uniform, welche die fürstliche Leibgarde ehemals trug, war doch schöner, als ihre jetzige blaue, sagte ein Schustermeister, auf das erste Kapitel der Conversation zurückkehrend.

Oho, rief eine Stimme, heftig verweisend, als ob es das Wohl oder Wehe des Landes gälte, wo denken Sie hin? Die fürstliche Leibgarde hat in ihrem Leben nie rothe Uniform gehabt, sondern gelbe vor der blauen, das weiß ich gewiß und habe es selbst gesehen.

Den Teufel mögen Sie wissen, erwiederte hitzig der Schuster, was die Augen sehen, glaubt das Herz, und meine Augen haben die rothen Uniformen der Leibgarde gesehen, als

vor dreißig oder vierzig Jahren der Kaiser Joseph hier durchpassirte.

Das war ein Mann, fiel der Hofsattler ein, wenn der am Leben geblieben wäre, so wäre die Revolution in Frankreich nicht ausgebrochen, und Alles stände jetzt anders.

Ja, und der alte Fritz von Preußen, ergänzte der Bäckermeister, die Weiden hätten den Franzosen den Teufel im Glase gezeigt, daß sie sich gewundert haben würden; aber bei dem Braunschweig muß es doch mit Verrätherei zugegangen sein, sonst wären gewißlich die Preußen nach Paris gekommen. Das glaube ich sicherlich, man munkelt Allerlei, aber von so etwas läßt sich nicht gut reden und noch weniger schreiben.

Da haben Sie Recht, Herr Vetter, sagte ein Anderer, von solchen Dingen schweigt man lieber; aber ich möchte doch wissen, wer eigentlich mit den Uniformen Recht hat.

Da kann ich Ihnen dienen, meine Herren, erwiderte ein Schneidermeister, indem er

gravitatisch den Kopf erhob und seine Stimme steigerte, und Niemand auf der Welt kann das besser wissen, als ich, und warum? Sehen Sie darum, daß ich damals bei dem alten Tobias Werner in Arbeit gestanden habe.

Auf der langen Brücke, rief eine Stimme dazwischen, den habe ich in meinen jungen Jahren gut gekannt, war ein spaßhafter Mann, immer munter und guter Dinge, wird jetzt allbereits zwanzig Jahre todt sein.

Verzeihen Sie, berichtigte ein Anderer, es sind noch nicht über fünfzehn Jahre, daß der alte Tobias Werner gestorben ist.

Möchte doch fast daran zweifeln, Herr Vetter.

Bitte um Entschuldigung, Herr Vetter, ich weiß es ganz genau, denn die Russen zogen gerade damals hier durch, und da hatten wir zwei Offiziere im Quartier, und darum war ich abgehalten und konnte der Leiche nicht anwohnen.

Und drei Vierteljahre darauf kam Ihre Frau in die Wochen, rief der privilegirte Spasmacher.

Das Auditorium brach in ein schallendes Gelächter aus. „Und Ihre Frau, fügte der Possenreißer hinzu, ließ den neugebornen Knaben Alexander taufen zur Erinnerung an die russischen Officiere, die bei Ihnen im Quartier gelegen hatten.

Spaß oder Ernst? fragte der Betroffene, fuhr von seinem Sitze auf und fixirte den Lustigmacher.

Spaß, nichts als Spaß, erwiderte dieser ruhig und präsentirte ihm in komischer Art eine Pfrise; Sie wissen ja, daß ich hier ein Privilegium habe.

Den Narren zu spielen, ergänzte Jener noch erboßt, so setzen Sie lieber vollends die Schellenkappe auf; so etwas geht über den Spaß, und ein ehrlicher Mann kann sich solche Späße nicht gefallen lassen.

Friede, ihr Herren, fielen mehrere Stimmen ein, es war nicht böse gemeint, und wir sind ja hier unter uns.

Um also wieder auf die Hauptsache zu kommen, fuhr der Schneidermeister, eine eingetretene Pause benützend, fort, wie gesagt also, so stand ich damals bei dem alten Tobias Werner in Arbeit, der war Hofschneider, wie Jedermann weiß, und wohnte auf der langen Brücke.

Si! daß ich Ihnen in die Rede falle, Herr Vetter, er hatte ja eine Tochter Namens Agnes, die nach Breslau geheirathet hat; es ist ihr aber nicht gut gegangen, sie hat so einen Windbeutel von Preußen genommen, und hätte doch hier ganz andere Leute bekommen können, ist denn die noch am Leben? unterbrach ihn der Hofsattler.

Ja, was das anbelangt, Herr Vetter, da kann ich Ihnen nicht dienen, denn hernachmals ging ich auf die Wanderschaft, und da habe ich viel erlebt, Sie mögen mir's glauben

oder nicht, daß ich ein Buch davon schreiben könnte, aber es ist einmal mein Metier nicht; und was nun die rothen Uniformen der fürstlichen Leibgarde betrifft, so habe ich selbst daran nâhen helfen, denn mein Meister hatte die Vieserung.

Ja, ich erinnere mich jetzt, und die Herren haben gleichsam beide Recht, fiel der Bäckermeister, diesen großen Streit vermittelnd, ein, denn die gelbe Uniform war für den gewöhnlichen Gebrauch und die rothe bloß für Galatage.

Aber verdammt schwer, sagte der Schneidemeister, sind die Guirasse und Helme der Leibgarde; ich habe aus Curiosität einmal einen angelegt und der hat mich fast zu Boden gezogen, und von der Schwere des Helms hatte ich acht Tage lang einen krummen Hals, und der Säbel war so lang, daß ich ihn gar nicht aus der Scheide brachte, ich mochte den Arm strecken, so weit ich wollte.

Nadel, Faden, Fingerhut sang der Spaßmacher in komischer Weise und die Gesellschaft brach in ein lautes Lachen aus.

Aber die russischen Guirassiere, die hier durchmarschirten, fiel der Hofsattler ein, hatten noch viel schwerere Guirasse und ungeheure mordmäßige Pallasche, die man kaum heben kann, aber es waren auch Fezenträger.

Ja, fuhr ein Anderer fort, und die Pferde, die waren noch so frisch und munter, als ob sie noch keinen Feldzug mitgemacht hätten, und eben erst aus der Garnison kämen, und kamen doch weit hinter Moskau her.

Die mit den gelben Uniformen, meinen Sie, Herr Vetter, fragte der Bäckermeister.

Verzeihen Sie, alle russische Guirassiere haben weiße Uniform.

Nun, ich habe doch mit diesen meinen leiblichen Augen gesehen, daß sie gelbe Felletts trugen.

Das Räthsel will ich Ihnen lösen, unterbrach die Streitenden der Schneidermeister mit triumphirender Miene, Sie haben Beide Recht, die Collets waren ursprünglich weiß, wegen des schlechten Tuchs und des vielen Gebrauchs aber spielten sie zuletzt ins Gelbe; ich habe einem Offizier ein neues Collet gemacht, und das war weiß.

Wenn ich an das Unglück denke, das damals der Stadt drohte, so stehen mir immer noch die Haare zu Berge, sagte der Weggermeister; wir können unserm Herrn Gott nicht genug danken, der es so gnädig abgewendet hat.

Ja, sprach der Hoffschlosser pathetisch, das Schicksal von Eisenach stand uns nahe bevor, aber Ihnen hauptsächlich, Herr Vetter, danken wir es, daß es nicht in Erfüllung ging, denn wären Sie nicht gleich so entschlossen gewesen

Schuldigkeit, Schuldigkeit, Menschlichkeit, erwiederte der Schlächter mit angenommener

Bescheidenheit, jeder andere Bürger hätte das Nämliche gethan, die Stadt zu retten.

Erzählen Sie uns doch die Geschichte, sie ist so interessant, sagte der Spasmacher, stieß seinen Nachbar leise an und flüsterte ihm ins Ohr: „der Esel hat sie schon tausendmal erzählt und sitzt immer wieder auf.“

Nun, versetzte Jener, sich sträubend, das ist ja eine alte Geschichte, welche Sie Alle schon wissen, und ich habe sie ja schon oft erzählt.

Thut nichts, es sind doch immer Fremde da, die noch nichts davon wissen, und überhaupt kann man so außerordentliche Sachen nicht zu oft hören.

So will ich ihnen also sagen, begann der Schlächter, es war anno . . . anno . . . wann war es denn?

Anno dazumal, unterbrach ihn der Spasmacher, als man hier den großen Ochsen für Geld sehen ließ.

Richtig, und bald darauf marschirten die Russen und Oestreicher hier durch, und wie man nun so neugierig ist und Alles sehen will, da stehe ich nun unter meiner Hausthüre

Unter ihrer Ladenthüre sind Sie gestanden, oder ich müßte mich sehr irren, verbesserte der Spasmacher in seiner trockenen Weise.

Ja, Sie haben Recht, Herr Sekretär, daß ich nicht lüge, unter meiner Ladenthüre stand ich, und sehe da Alles vorbeiziehen, Infanterie und Cavallerie, Reiterei und Fußvöll, Kanonen und Artillerie und Pulverwagen. Auf einmal kommt das Geschrei: Es brennt, es brennt, ein Pulverwagen brennt . . . es fliegt Alles in die Luft . . . und da läuft Alles zum Teufel und flieht davon. Da kommt nun ein Artillerist gelaufen und schreit aus vollem Halse: Wasser! Wasser! und zum Glück habe ich einen Kübel voll in meinem Laden stehen, und den nimmt er und fort damit, und da wurde der Brand glücklich gelöscht.

Das war ein rechtes Glück, daß Sie das Wasser gerade zur Hand hatten; den Gedanken muß Ihnen der Himmel eingegeben haben, sagte der Lustigmacher, denn sonst wären die Funten verbrannt, auf die der unvorsichtige Kanonier seine brennende Pfeife gelegt hatte, denn Pulver war keines auf dem Wagen.

Aber denken Sie sich, wenn Pulver darauf gewesen wäre, was wir da für ein Unglück erlebt hätten, sagte der Hoffattler und winkte dem Spasmacher schelmisch mit den Augen.

Ein unübersehbares, seufzte dieser in komisch-flügelichen Tönen, die ganze Stadt wäre in die Luft gesprengt worden; darum ist es nicht mehr als billig, daß unser Freund für die Löschung dieses möglicherweise ungeheuren Brandes die silberne Ehrenmedaille erhalten hat.

Was schnüffelt denn der alte Spürhund, der Butterwek, da herum? sagte der Bäcker-

meister, durch die Scheiben auf die Straße schauend.

Der, erwiderte der Wirth, der wird vermuthlich den Weinhändler Kamm daneben besuchen; ich sehe ihn oft aus- und eingehen.

Der geht auch nicht umsonst da aus und ein, der alte Pfiffikus, brummte der Hofschlosser in den Bart.

Geschäfte, Geschäfte, fiel der Spasmacher ein, er wird mit dem alten Kamm etwas in fremden Weinen thun.

Oder vielleicht schließt er einen Handel mit seiner jungen Tochter ab, sagte der Hofschlosser und belachte beifällig seinen eigenen Witz.

Der verfluchte Kuppler sollte mir in's Haus kommen, ich würde ihn die Stiege hinab; polterte der Schlächter heraus.

Oh! Sie sind nur böse, versetzte ihm Gerner, daß Sie die Hoflieferung nicht mehr haben, die man Ihnen abgenommen hat.

Daran ist er selbst Schuld, lachte ein Zweiter, warum hat er nicht seine hübsche Tochter auf die Postkasse geschickt, um den Betrag seiner Rechnung in Empfang zu nehmen.

Da soll mich Dieser und Jener, betheuerte der Schlächter, ehe ich das thäte; eher wollte ich hundertmal zu Grunde gehen, als meine Tochter ich will nichts gesagt haben, aber ich lebe doch ohne die Postlieferung.

Ja, es ist eine Schande, fuhr der Bäckermeister auf und leerte sein Glas, und jeder ehrliche Bürger sollte sich schämen, einen solchen Hallunken neben sich sitzen zu lassen; mir haben sie auch die Lieferung genommen, weil . . . ich sage nichts, aber ich denke mein Theil, und

Gedanken sind zollfrei, Herr Vetter, rief ihm der Spasmacher zu.

Ja, hinausgeschmeißen sollte man den Schur-

fen, wenn er in eine ehrliche Gesellschaft kommt, riefen mehrere Stimmen.

In diesem Augenblicke trat Herr Sebastian Butterwek in das Zimmer, verbogte sich, freundlich lächelnd, nach allen Seiten und sagte mit geschmeidiger Stimme: „Schönen guten Abend allerseits, meine Herren! Nun, da treffe ich ja lauter gute alte Freunde an. Ist es erlaubt, hier auch ein Plätzchen zu nehmen?“

Gi! Warum denn nicht, Herr Kammerdiener! ertönte es von allen Seiten, Platz genug! Platz genug!

Nun, wie steht es allerhöchsten Orts? fragte mit süßer Miene der Hofjattler, Se. Hochfürstliche Durchlaucht doch wohl und gesund?

Gott sei Dank! Se. Durchlaucht befinden sich in erwünschtestem Wohlfsein. Nur zu viel Anstrengung, Regierungsforgen, der gnädigste Herr sind Tag und Nacht auf das Wohl Ih-

res Landes bedacht. Da erlaubte ich mir auch vor einigen Tagen zu Höchstdenselben zu sagen: Ihre Hochfürstliche Durchlaucht sollten sich doch nicht so sehr mit Landesgeschäften anstrengen und Ihre hohe, theure Gesundheit mehr schonen. Was erwiedert mir aber der Herr? Er sieht mich scharf an und sagt: „Sebastian Butterwek, ich bin Landesvater!“ Ich gerathe in einige unterthänigste Angst wegen meiner devotesten Verwegenheit, verbeuge mich tief und sage: „Eure Hochfürstliche Durchlaucht werden gnädigst zu Gnaden halten, wenn ein alter treuer Diener“ „Schon gut, versehen Se. Durchlaucht mit einem gnädigsten Blicke und reichen mir die allerhöchste Hand zum Kusse dar, Er ist ein alter treuer Diener!“ Da mußte ich alter Mann vor Freuden weinen, wodurch Se. Durchlaucht höchstselbst zu etwelcher Compassion bewegt wurden.

Ja, so ein Herr! riefen mehrere Stimmen mit Pathos aus, das muß wahr sein, so bekommen wir keinen mehr.

Und wie Höchst dieselben landesväterlich für das Wohl Ihrer Unterthanen besorgt sind, fuhr der Sprecher fort, das kann nur derjenige erkennen und einsehen, der das Glück hat, täglich und stündlich um die allerhöchste Person zu sein. Da geruhten kürzlich Se. Durchlaucht zu mir zu sagen: „Höre er, Vaterwerk, von wem beziehen wir unsere fremden Weine?“ Gnädigster Herr! antwortete ich, Alles aus der ersten Hand: Burgunder, Champagner, Rheinwein u. s. w. — Sm! fährt der Herr fort, wir haben ja in unsern Staaten auch Handlungen, die Geschäfte in fremden Weinen machen. — Unterthänigst aufzuwarten, erwiedere ich, aber das höchste Alerar kommt wohlfeiler zu, wenn es diese Weine aus erster Hand bezieht. — Was wohlfeil, sagten Se. Durchlaucht gleichsam zornig, ich bin Landesvater!

Landesvater? wiederholten viele beifällige Stimmen, das war ein fürsächlich erhabenes Wort.

Und so befehlen wir denn, fuhr der Herr fort, daß künftighin diese Weine in unsern Staaten erkaufte werden, um unseren getreuen Unterthanen einigen Nutzen zuzuwenden, und damit das Geld im Lande bleibt. — Sehen Sie, so ist der Herr, und da dachte ich denn gleich an unsern ehrlichen Freund Kamm daneben, der ein vollständiges Lager fremder Weine hat, und habe ihn nun schon etlichemal besucht und ihm ein schönes Quantum abgekauft, um ihm nach der wohlwollenden höchsten Intention einigen Vortheil zuzuwenden.

In dieser Weise wurde die Conversation fortgesetzt und unterhalten, bis der Kammerdiener des Prinzen Franz, Neffen und präsumtiven Thronfolgers des Fürsten, in das Zimmer trat. „Guten Abend, guten Abend! Herr Glaser! Platz genommen!“ riefen ihm mehrere Stimmen zu.

Ja, so ist es! sagte er sich sehend, und nahm eine tiefdenkende Miene an, das ist eine sonderbare Geschichte.

Was gibt es denn? Was ist denn das für eine Geschichte, von der Sie sprechen? fragten viele Stimmen zumal.

Ja, so ist es! erwiderte er, langsam ein Zeitungsblatt entfaltend, eine solche Geschichte ist mir in meinem Leben noch nie vorgekommen. Denken Sie nur, da begegnet einem Nürnberger Bürger auf dem sogenannten Unschlittplatze ein junger Mensch von sechszehn bis achtzehn Jahren und fragt nach der Neuthorstraße.

Auf dem Unschlittplatze und fragt nach der Neuthorstraße, sagte der Spasmacher, das ist eine sonderbare Geschichte!

Nur Geduld, fuhr der Erzähler fort, es kommt schon. Der junge Mensch zieht einen Brief aus der Tasche, der an den Rittmeister der 4ten Escadron der Chevaurlegers adressirt ist; der Bürger führt ihn in dessen Wohnung; der Brief ist anonym und von höchst räthselhaftem Inhalt; aus dem jungen Menschen selbst läßt sich nichts Näheres erforschen; kurz, man übergibt ihn der Obrigkeit.

Und da findet es sich, daß er ein Landläufer und Betrüger ist, fiel Herr Sebastian Butterwek ein, man kennt diese Geschichten mit solchen anonymen Briefen und dergleichen. — So wird es wohl sein, stimmten Mehrere bei.

Weit gefehlt! Hören Sie nur weiter: Man stellt mehrere Verhöre mit ihm an, und aus seinen abgerissenen, kurzen Antworten ergibt sich, daß ihm weder der Ort noch die Gegend seiner Geburt oder seines Aufenthalts, noch seine Herkunft bekannt, und daß er von demjenigen Unbekannten, bei welchem er immer gewesen, bis an das große Dorf (Nürnberg) gewiesen werden sei, wo sich alsdann derselbe entfernt habe.

Der junge Spitzbube hat seine Lektion gut eingeübt, rief Herr Butterwek aus und lachte aus vollem Halse.

Der Erzähler fuhr fort: Obgleich nun dieses erste Verhör und die Art und Weise,

wie sich der junge Mensch dabei benahm, keinen
 Anlaß zu der Vermuthung gaben, daß Blödsinn
 oder Verstellung zu Grunde liege, sondern
 vielmehr auf die Meinung führen mußte, daß
 er von seiner Kindheit an, mit Entbehrung
 aller menschlichen Gesellschaft, auf die unmenschlichste
 Weise in einem thierähnlichen Zustande einsam
 gefangen gehalten worden sei, wozu hauptsächlich
 der Umstand berechtigte, daß er nichts als
 Wasser und Brod genoß, so übergab man ihn
 doch, um vor jeder Täuschung gesichert zu sein,
 neben der geheimen, sorgfältigen Beobachtung
 des erfahrenen Gefängnißwärters, der genauen
 Untersuchung und Beobachtung eines Arztes. Der
 Gefängnißwärter entdeckte nicht das Mindeste,
 was Verdacht gegen ihn erregen konnte, und nach
 sechs Tagen stellte der Arzt das Gutachten aus:
 daß dieser junge Mensch weder verrückt noch
 blödsinnig, sondern offenbar auf die heilloseste
 Weise von aller menschlichen und gesellschaftlichen
 Bildung gewaltsam entfernt, wie ein halb
 wilder Mensch erzogen worden, zur or-

benüthigen Kost nicht zu bewegen sei, sondern bloß von schwarzem Brod und Wasser lebe.

Das ist eine abscheuliche Geschichte! riefen mehrere Stimmen verwundert aus.

Ist Ihnen unwohl? fragte der Hoffattler Herrn Sebastian Butterwek, der plötzlich ganz blaß geworden war. Abscheulich! Abscheulich! erwiderte dieser stammelnd, die Compassion, die Compassion mit dem jungen Menschen! fügte er stotternd hinzu.

Warten Sie nur, es kommt noch besser, sagte der Erzähler und fuhr fort: Aus den nachfolgenden unzusammenhängenden Erzählungen dieses jungen Menschen ergab sich, daß er von Jugend an immer ganz allein eingesperrt war, und Niemand anders sah und hörte, als denjenigen, der ihm seine Nahrung reichte, die in Brod und Wasser bestund; er befand sich stets in einem kleinen, engen, niedrigen Raum zu ebener Erde, dessen Boden aus festgeschlagener Erde bestund, und der mit

Brettern gedeckt war. Zwei kleine, längliche Fenster waren mit Holzstößen verschüttet, und durch diese drang nur ein schwaches, dämmerndes Licht; niemals sah er die Sonne. Er hatte nichts auf dem Leibe, als ein Hemd und kurze Hosen; so saß er auf dem Boden und spielte mit zwei weißen, hölzernen Pferden und einem weißen hölzernen Hund, hing ihnen verschiedene kleine Spielsachen um den Hals und sprach mit ihnen so viel, als ihm der Mangel an Wörtern, und somit die Armut an Begriffen gestattete. Ein hölzernes Gefäß in einer ausgehöhlten Vertiefung diente ihm zur Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse, und ein Strohsack war sein Bett. Da er wegen Mangel an Übung fast gar nicht gehen und stehen konnte, so rutschte er auf dem Boden bei seinen Pferden herum, von diesen zum Hasen, und von da zum Strohsack, auf dem er schlief. Er sah Niemand, und Morgens, wann er aufwachte, fand er den Hasen geleert und vor dem Bette schwarzes Brod und frisches Wasser stehen.

Lang, lange, aber wie lange weiß er nicht, weil er keinen Begriff von der Eintheilung der Zeit hatte, war er in diesem Kerker gewesen. Niemand hatte er darin gesehen, keinen Strahl der Sonne, keinen Schimmer des Mondes, kein Licht, keine menschliche Stimme

Ach, Gott! seufzte Herr Butterweck aus voller Brust. — Ist Ihnen etwas, fragte ihn sein Nachbar. — Die Compassion, die Compassion! erwiederte er. — Er hat doch ein gutes Herz! sagte gerührt der dicke Bäckermeister.

Endlich, fuhr der Erzähler fort, öffnete sich die Thüre des Kerkers, und der Unbekannte, der ihn bis Nürnberg gebracht hatte, trat ein. Dieser besuchte ihn nun öfter und lehrte ihn nothdürftig lesen und schreiben. So verging wieder eine geraume Zeit; da wurde er auf einmal Nachts geweckt; der Unbekannte stand vor seinem Lager und sagte ihm, daß er ihn jetzt fortführen wolle; er nahm ihn auf den

Rücken, trug ihn aus dem Kerker ins Freie, unmittelbar darauf einen langen hohen Berg hinauf, immer weiter fort, bis es Tag wurde. Sie setzten die Reise mehrere Tage fort, wobei sich der junge Mensch nach und nach im Gehen übte; immer blieben sie im Freien auf dem bloßen Boden über Nacht. Nach mehreren Tagereisen näherten sie sich endlich Nürnberg, das ihm der Unbekannte mit dem Namen des „großen Dorfs“ bezeichnete. Hier zog er einen Brief aus der Tasche und übergab ihn dem jungen Menschen mit dem Auftrage, denselben in das große Dorf zu tragen und dort einem Buben zu zeigen, der ihn weiter führen würde.

Das ist eine ganz außerordentliche Geschichte! rief die ganze Gesellschaft in höchster Verwunderung.

In meinem Leben habe ich nichts Ähnliches gehört und bin doch weit in der Welt herumgekommen, versicherte der Hofsattler; da

muß irgend ein großes und wichtiges Geheimniß dahinter stecken.

Da ist ein Kinderraub begangen worden, sagte der Hoffschlosser, wer nur die armen Eltern sein mögen?

Arme und geringe Leute sind es gewiß nicht, meinte der Schlächter, denn denen läßt man ihre Kinder, so viele sie haben mögen.

Bei diesem Handel muß etwas zu verdienen gewesen sein, unterbrach ihn der Bäckermeister; der junge Mensch ist gewiß von vornehmen und reichen Eltern da, und da hat ihm ein Anderer sein Erbtheil weggeschnappt.

Ja, wenn ich nur hätte, was dem von Rechtswegen gebührt, fiel der Schneidermeister ein, so wäre ich ein geborgener Mann für meine ganze Lebenszeit. Vielleicht ist er gar ein Prinz und man hat einen andern für ihn untergeschoben; es gibt solche Beispiele. Meinen Sie nicht auch, Herr Butterweß?

In frühern Zeiten, erwiederte dieser mit der altgewohnten Freundlichkeit, sind wohl Beispiele dieser Art vorgekommen, aber neuerlich geschehen unter christlichen Regierungen solche Dinge nicht mehr. Ueberhaupt aber, wie ich nun so ein guter alter Narr bin, so hat mich im ersten Augenblick diese Geschichte gerührt und ergriffen; wenn man aber reiflicher darüber nachdenkt, so enthält sie so viel Unwahrscheinliches und Abenteuerliches, daß man mit Recht an der Wahrhaftigkeit der Aussagen dieses jungen Menschen zweifeln darf. In Erwägung aller Umstände nun kann ich nicht umhin, denselben für einen Landläufer und Betrüger

In diesem Augenblicke ließ sich das nämliche heisere, gräßliche Hohngelächter hören, wie in dem Schloßgarten. Der Sprecher erblaßte, wandte den Kopf nach der Seite, woher es kam, und erblickte durch die Fensterscheiben des Erdgeschosses ein Gesicht, bei dessen Anblick das Blut in seinen Adern erstarrte, daß er in Ohnmacht dahinsank.

V.

Lieber Baron, sagte die Frau von Schwandorf, Hofdame der verwittweten Fürstin, in dem Vorzimmer zu dem Hofcavalier von Freisberg, eben recht, daß Sie kommen; sie hat wieder ihre schwarze Stunde, und da können wir den Beistand Ihrer muntern Laune brauchen.

Nun, welcher Dämon, fragte der Baron, spuckt denn wieder in diesem Schlosse? Zum Glück habe ich noch einen Geisterbanner mit-

gebracht, wenn es mir nicht gelingen sollte, den bösen Geist allein zu beschwören.

Das ist ja ganz charmant, denn die hochfürstliche Laune ist heute so finster, daß wir wohl zwei bis drei Teufelsbeschwörer brauchen können, um sie zu bannen. Wer ist denn der Gefelle des Meisters, der ihm helfen wird, das gute Werk zu vollbringen?

Jemand, der sich bei Hofe rar macht, den Sie aber nicht ungerne sehen werden, Ihr Original. Gar, wie Sie ihn nennen.

Spotten Sie nur, das ist ein Mann, wie ihn Weiber lieben: hochherzig, uneigennützig, fest und treu wie Gold.

Lauter Eigenschaften, die für den Hof nicht passen; davon sollte eine Hofdame nicht sprechen.

Um so mehr Ehre für den Mann, wenn er Eigenschaften besitzt, die für den Hof nicht passen; er sucht auch nichts am Hofe, und darum darf er originell und wahr sein.

Sie kennen selbst den Grad meiner Achtung für die Creaturen des Hofes, und wenn Sie mich hier sehen, so geschieht es, wie Sie wissen, nicht aus Eigennutz, sondern aus inniger Anhänglichkeit an unsere edle Fürstin, die sich unglücklicher fühlt, als manche Bettlerin, und einer gleichgestimmten Seele bedarf.

Sonderbar, daß eine sonst so gebildete und mit hellem Verstande begabte Frau sich durch so finstere, abergläubische Träumereien beherrschen läßt. Man sollte doch Mittel finden können, sie davon frei zu machen.

Alle Mittel waren bisher vergebens und verscheuchten diese düstern Ideen nur auf eine Zeitlang. Sie wissen, daß ihr einziger Sohn in ihrer Abwesenheit, da sie nach Paris gereist war, schnell starb, ehe er noch das dritte Jahr erreicht hatte. Sie sah ihn nicht mehr. Kurze Zeit darauf nahm ihr der Tod auch ihren Gemahl, dessen Gesundheit durch seine Lebensweise schon lange untergraben war. Diese zwei harten Schläge des Schicksals,

rasch auf einander folgend, griffen ihr Nervensystem so an, daß sie bisweilen eine Art Visionen hatte, welche sie, so sehr man ihr auch die Täuschung darzustellen bemüht war, doch selbst in gesunden Tagen noch halb und halb für wirklich hält.

Steckt nicht vielleicht Betrug, absichtliche Täuschung hinter diesen Dingen?

Unmöglich! die Leute, welche näheren Zutritt zu der Person der Fürstin haben, sind alle ganz zuverlässig, und wer sollte übrigens einen Vortheil davon haben, einen Betrug dieser Art zu spielen, und was könnte der Zweck einer solchen Täuschung sein? Auf Geldpresserei ist es nicht abgesehen, wie sich aus der Sache selbst ergibt, sonst würde sich längst Jemand gezeigt haben, um Nutzen daraus zu ziehen, und höher gestellte Personen könnten keinen vernünftigen Grund haben, eine solche Comödie zu spielen, da, wie die Sachen stehen, die fürstliche Wittve ohne allen politischen Einfluß ist. Man kann also alle diese

Visionen bloß einem gereizten Nervensystem und einer überspannten Einbildungskraft zuschreiben.

Sie sind ja schon lange in ihrem Um-
gange, war sie denn schon früher solchen Zu-
fällen unterworfen?

Nein, als seit den betrübten Todesfällen,
die ihr Alles entrißen, was ihr auf Erden
theuer war. Es war zur Nachtzeit, als sie
das erstemal davon befallen wurde; sie war
unpäßlich und lag im Bette; ich saß im Ne-
benzimmer und las. Plötzlich hörte ich sie in
wehmüthig klagendem Tone sagen: „Ja, du
bist es, geliebter Schatten, es ist dein liebes
Gesicht, deine niedliche Gestalt. Willst du
dich mir noch einmal zeigen, weil dich deine
Mutter nimmer gesehen hat, ehe sie dich in
die kalte Gruft legten?“ Sie machte eine
Pause. Sogleich eilte ich in das Zimmer;
sie saß aufrecht, aber mit geschlossenen Augen,
im Bette. Der Ausdruck war schrecklich, ich
redete sie an, aber sie gab mir keine Antwort.
„Wie! fuhr sie in einem Tone fort, der mir

durch Mark und Bein ging, du bist nicht todt? Du lebst? Wo haben sie dich hingebracht? Wer hat dich geraubt?" — Um Gottes Willen, rief ich in der Angst meines Herzens aus, fassen Sie sich, Sie träumen ja nur, erwachen Sie doch. — Sie hörte mich nicht. Lange schwieg sie, die Blässe des Todes lag auf ihrem Gesichte, dann stieß sie einen Seufzer aus, dessen klägliches Laut mich mit Entsetzen erfüllte; es schien mir, als sei dieser Ton nicht von dieser Welt, sondern halle aus dem geheimnißvollen Reiche der Geister herüber. „Der, fuhr sie fort, der also war es . . . der . . . der . . . Darum vermeidet er meinen Anblick, darum flieht er meine Gegenwart, der Räuber.“ Der Paroxismus hielt über eine Viertelstunde an; dann legte sie sich erschöpft auf das Kissen zurück, ohne meine Gegenwart gewahr zu werden. Solche Zufälle folgten sich von Zeit zu Zeit wieder.

War außer Ihnen Niemand dabei zugegen?

Niemand, als die Hausen, ihre vertraute Kammerfrau, die treu ist wie Gold und auf welche wir uns ganz verlassen können.

Sagte sie nicht, wen sie unter dem . . . verstand, nannte sie nie einen Namen?

Sie nannte einen Namen, aber davon ist nicht gut reden. Besser wär's, kein sterbliches Ohr hätte diese Dinge gehört, und wer sie vernommen hat, thut wohl daran, sie im Innersten seiner Brust zu begraben.

Nun, so gefährlich wird es doch nicht sein, es sind ja bloße Visionen, leere Träume, und davon wird man schon ohne Gefahr Leibes und Lebens reden können, wen es auch betreffen mag.

Nein, bester Baron, solche Dinge darf man nicht einmal träumen, und, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, der Glaube ist ansteckend, und ich kann mich bisweilen nicht enthalten, an die Wirklichkeit dieser Visionen zu glauben.

Als der Baron eben eine scherzhafte Antwort geben wollte, öffnete sich die Thüre des Cabinets; eine Kammerfrau erschien unter derselben und gab der Baronesse ein stummes Zeichen; sie verbeugte sich gegen den Baron und ging in das Cabinet. In einem Lehnstuhl saß die Fürstin, bleich und, wie es schien, entkräftet; sie war dem Aussehen nach etliche dreißig Jahre alt, von hohem Wuchs und edlen Gesichtszügen.

Liebe Schwandorf, sagte sie zu der Baronesse, ich muß endlich um jeden Preis diesen furchtbaren Schleier lüften; diese Ungewißheit peinigt mich zu Tode.

Ihre Durchlaucht wollen erwägen, erwiederte die Baronesse bedenklich, daß es sich hier von bloßen Träumen oder Ahnungen handelt, wo man unmöglich Gewißheit erlangen kann. Ich wüßte gar nicht, welche Schritte in dieser Sache gethan werden könnten, ohne eine hohe Person durch ungegründeten und gefähr-

lichen Verdacht zu beleidigen. Sie befinden sich jetzt in einem Zustande der Vollkommenheit, gnädigste Frau, lassen Sie ihn vorübergehen, und dann werden Sie selbst einsehen, wie gut mein Rath war.

Meine liebe Cäcilie, erwiderte die Fürstin in einem bestimmten Tone, jetzt ist es Gewissenssache geworden, und ich muß eine Gewißheit erlangen, mag es kosten, was es will. Auf Ihren Beistand rechne ich unter allen Umständen.

Das können Sie, gnädigste Frau, meine Treue wird sich bewähren; aber ich begreife nicht, wie Sie über wesenlose Gegenstände, über lustige Gebilde der Träume und Ahnungen Gewißheit erlangen wollen.

Nein, es sind keine bloßen Träume und Ahnungen, versetzte die Fürstin mit ungewohnter Heftigkeit, es ist wahr, es ist Wirklichkeit.

Mein Gott, Ihre Durchlaucht, fiel die Baronesse besorgt ein, sollten wir nicht den

Arzt rufen lassen; irgend ein Anfall von Krankheit scheint nachtheilig auf Ihr Erinnerungsvermögen einzuwirken. Gernnern sie sich doch gnädigst, daß Sie selbst alle diese Träume und Ahnungen nie für Wirklichkeit, sondern bloß für Geschöpfe einer exaltirten Phantasie gehalten haben.

Ja, bis gestern, jetzt aber nicht mehr, entgegnete die Fürstin im Tone ruhiger Ueberzeugung.

Mein Gott, was ist denn vorgefallen, gnädigste Frau, daß Ihnen eine solche Ueberzeugung geben konnte? fragte Frau Hausen, die vertraute Kammerfrau der Fürstin, die hinter ihrem Stuhle stand, im Tone eifriger Neugierde.

Ich bitte Ihre Durchlaucht, nicht vorschnell zu handeln; vielleicht war, was Sie für Gewisheit halten, doch nur eine Täuschung Ihrer aufgeregten Einbildungskraft, fiel die Baronesse mit unruhiger Theilnahme ein.

Ich habe bisher geschwiegen, aber seit gestern bin ich mir Aufklärung schuldig. Vorsehnell werde ich nicht handeln, deswegen will ich zuvor den Rath von zwei redlichen und verständigen Männern hören; ich habe Freiberg gebeten, den Sohn des Präsidenten Bur-
niz zu mir zu bringen, er ist ein edler und kräftiger Charakter, auf den ich unter allen Umständen zählen zu können gewiß bin. Sehen Sie nach, Hausen, ob die beiden Herren im Vorzimmer sind.

Als die Beiden in das Zimmer traten, erhob sich die Fürstin ein wenig von ihrem Sitze und grüßte sie. Sie entschuldigen, meine Herren, sagte sie, meine Unpäßlichkeit . . . Die Herren verbeugten sich.

Es trat eine Pause allgemeiner Verlegenheit ein; die Fürstin sammelte sich, um ihren Vortrag zu beginnen. „Meine Herren, begann sie in festem Tone, ich habe Sie in einer Angelegenheit rufen lassen, die von meiner Seite

das höchste Vertrauen in Ihre Ergebenheit und Discretion voraussetzt. Es ist nöthig, hier das strengste Geheimniß zu beobachten, ich muß also hierüber aus Ihrem Munde eine ausdrückliche Verpflichtung vernehmen.

Gnädigste Frau, erwiderte Freiberg, Sie kennen mich seit Jahren als einen Ihrer ergebensten und treuesten Diener.

Das Vertrauen, das mir Ihre Durchlaucht zu schenken geruhen, kann mir nur schmeichelhaft sein, und ich werde mich bestreben, es zu verdienen, welche Opfer es mir auch kosten sollte, und wenn Jedermann das Geheimniß so gut bewahren wird, als ich, so versetzte Carl v. Burniz, indem er einige zweifelhafte Blicke auf die Kammerfrau warf.

Herr v. Burniz, sagte die Fürstin, ich danke Ihnen für Ihre Ergebenheit, an der ich keinen Augenblick gezweifelt habe, und halten Sie sich Ihrerseits überzeugt, daß ich weiß, wem ich mein Vertrauen schenken darf.

Er machte eine stumme Verbeugung.

„Sie wissen, fuhr sie fort, welche unglücklichen Verluste mich vor Jahren kurz nach einander getroffen haben. Sie mußten, das gestehe ich gerne zu, auf mein physisches und moralisches Wohlbeyn allerdings störend einwirken. Darum will ich auf die Gebilde einer exaltirten Phantasie, obgleich sie mir in zauberhafter Täuschung als Wirklichkeit erschienen, keinen besondern Werth legen. Vor wenigen Jahren aber erlebte ich etwas, was mehr als Sinnentäuschung war. Es war ein schwüler Tag, ich schlummerte im kleinen Pavillon meines Gartens sitzend ein; was mich wachend stets beschäftigte, ging im Traum an meiner Seele vorüber. Vergangenheit und Gegenwart schmolzen verwirrt in einander; die Tage meiner Trauer schienen mir ein böser neckender Traum; ich sah mein verlorenes Kind lebend, es spielte um mich in seiner Engelsunschuld, wie ich es so oft mit mütterlicher Freude gesehen hatte. Dann plötzlich verschwand es aus meinen Blicken; ängstlich schreiend suchte ich es, ich fand es im Lei-

chenhemde und sanft verzweiflungsvoll über seinen leblosen Körper hin. Da tönte laut und vernehmlich eine Stimme in meinen Ohren: „Dein Sohn lebt!“ In stummer Verzweiflung deutete ich auf den Leichnam. Mit ruhiger Eintönigkeit wiederholte dieselbe Stimme: „Dein Sohn lebt!“ Die Angst, das Entsetzen weckten mich. Als ich die Augen aufschlug, sah ich einen Mann vor mir stehen, die dunkel glühenden Blicke fest auf mich gerichtet; den Ausdruck dieser Züge werde ich nie vergessen; sie sind auf ewig in mein Gedächtniß gegraben. Er stund und wiederholte mit derselben eintönigen Stimme: „Dein Sohn lebt!“ Gelassen wandte er sich, ging langsam der Thüre zu und entschwand meinen Blicken. Das Entsetzen hielt meine Glieder gefangen, ich konnte ihm nicht folgen.

Guer Durchlaucht, fiel die Baronesse in zweifelndem Tone ein, scheinen an die Wirklichkeit dieser Erscheinung zu glauben.

Und sollte ich nicht, versetzte die Fürstin lebhaft, da ich hell wachte, mit diesen meinen

leiblichen Augen den Mann vor mir stehen sah, den Ton seiner Stimme hörte?

Verzeihen Sie, gnädigste Frau, nahm Freiberg das Wort, Alles das kann Nachhall eines lebhaften Traumes gewesen sein; Sie waren in halb wachem Zustande und hielten es für Wirklichkeit.

Wenn ich Ihnen aber sage, fuhr die Fürstin fort, daß die Züge dieses Mannes meinem Gedächtniß so tief eingedrückt sind, daß ich ihn heute wieder unter Tausenden erkennen würde. Soll das auch bloßes Spiel der Einbildungskraft, ein leerer Traum sein? Was sagen Sie dazu, Herr v. Burniz?

Ihre Durchlaucht, erwiederte dieser, die Phantasie ist oft so lebhaft aufgeregt, daß...

Schon gut, fuhr die Fürstin fort, ich sehe, daß Sie Alle gegen mich verschworen sind, aber hören Sie weiter: Wenn ich Ihnen nun sage, daß ich diesen Mann wachend, ohne vor-

hergegangenen Traum, am hellen Tage wieder gesehen habe.

Vielleicht eine Verwechslung, eine flüchtige Ähnlichkeit mit dem damals empfungenen Eindruck . . . fiel die Baronesse schnell ein.

Keine Verwechslung, keine Ähnlichkeit, ich habe dieses Bild zu tief und lebendig aufgefaßt, um es je vergessen oder verwechseln zu können. Gestern, im Hofgarten, als ich langsam und allein spazieren fuhr, trat mir derselbe Mann entgegen; er heftete seine Augen fest und bedeutungsvoll auf mich, als wollte er mir sagen: „Ja, ich bin es, kennst du mich noch? Da bin ich wieder!“ Die nämliche eiserne Ruhe lag auf allen seinen Zügen verbreitet; wer je dieses Gesicht gesehen hat, vergißt es nie wieder.

Dennoch, gnädigste Frau . . . fiel die Baronesse, nicht ohne Heftigkeit, ein . . .

Dennoch, unterbrach sie die Fürstin . . . ich glaube, wenn ich Ihnen den Mann hier persönlich vor Augen stellte, so würden Sie

noch an seinem Dasein zweifeln. Wohlan, Sie sollen ganz überzeugt werden, fuhr sie fort und erhob sich mühsam von ihrem Sitze. Sie trat an einen Schreibtisch, den nie Jemand anders öffnete, und von dem sie beständig den Schlüssel bei sich trug, schloß auf und zog ein Miniatürgemälde daraus hervor.

Die Züge dieses Mannes, fuhr sie fort, drückten sich damals so tief in mein Gedächtniß ein, daß ich sie gleich darauf aus der Erinnerung auf die Leinwand brachte. Der Mann, den ich gestern sah, gleicht ganz dem Bilde, das ich hier entworfen habe. Wüthien ist keine Täuschung möglich, und was ich damals und gestern sah, ist kein Traum. Sehen Sie, hier ist das Bild, fügte sie hinzu und hob das Portrait in die Höhe, daß es Allen sichtbar war.

Nein, bei Gott! rief Carl v. Burniz bei dem Anblick des Bildnisses überrascht aus, das war kein Traum; diese Züge kenne ich, sie gehören einem lebenden Wesen an.

VI.

Hören Sie, Dangelmann, sagte der Fürst Ludwig Anton, ein Mann von 60 Jahren, der Generalsuniform trug, etwas hastig auf und ab gehend, zu dem vor ihm stehenden Kammerjunker, ich will nichts mehr von dieser Geschichte wissen, sie ist mir fatal, bringen Sie die Sache auf eine convenable Art zu Ende und daß ich nimmer damit behelligt werde Verstehen Sie mich?

Guer Durchlaucht geruben mir also plein pouvoir zu ertheilen?

«*Quas plein pouvoir!* das gehört zu unsern fürstlichen Prerogativen und ist unveräußerlich. Sie sollten das längst wissen.

Guer Durchlaucht verzeihen gnädigst, *carta bianca*, wollte ich sagen, sagte der Kammerjunker mit einem kaum merkbaren satirischen Lächeln, während der Fürst den Rücken wendete.

Das ist ein Anderes, die sollen Sie haben, und legen Sie die Sache bei . . . ohne Gelat, den liebe ich nicht . . . Verstehen Sie mich?

Eine schriftliche Vollmacht, im Nothfalle davon Gebrauch zu machen, sollten mir Guer Durchlaucht doch . . .

Nichts Schriftliches, versetzte der Fürst eifrig, mein fürstliches Wort ist hinreichend. Sie wissen unsere Willensmeinung. Also, wie gesagt, den Mann . . . da den . . . Sie wissen schon, ausfindig machen . . . und . . . und . . . mit ihm reden, so in der Güte . . .

ihm unsere höchste Indignation zu erkennen geben . . . wenn es nur auf Geld abgesehen ist . . . Sie verstehen . . . so . . . so . . . wenn die Forderung nicht gar zu unverschämt ist . . . Verstehen Sie? . . . Im andern Falle abgefahren . . . fort . . . in sichern Gewahrsam bringen. Verstehen Sie mich?

Vollkommen, Ihre Durchlaucht. Für diesen Fall aber sollte ich doch mit einem schriftlichen Verhaftsbefehl . . .

Ist unnöthig, ganz überflüssig. Kurzen Prozeß machen . . . den Purschen aufheben . . . in der Stille, verstehen Sie mich? Ist aber besser, in Güte abzukommen . . . Ein Stück Geld, das zieht bei solchen Leuten. Verstehen Sie?

Ganz wohl, gnädigster Herr! Und was geruhen Höchst dieselben in Beziehung auf der Fürstin Eugenie Durchlaucht zu befehlen?

Um! Um! da . . . da . . . was das betrifft . . . Wie ist denn die Geschichte . . . ich habe so viel zu denken . . . wie gesagt.

Guer Durchlaucht wissen, daß wir durch unsere vertraute Person am Hofe der verwittweten Fürstin

Weiß nichts . . . nichts von solchen Sachen . . . würde sich für uns nicht schicken . . . Das besorgt der Butterwek.

Also bloß das Resultat, wenn Guer Durchlaucht erlauben, weil es zur Sache gehört. Der in Frage stehende Mann scheint dort eine Intrike einzuleiten zu wollen und hat es schon so weit getrieben, daß die verwittwete Fürstin über den bewußten Gegenstand bereits eine heimliche Verathung gehalten hat und Schritte zu thun beabsichtigt, welche

Die naseweisen Echlingel, der Freiberg und der junge Burniz, mischen sich in Alles, sagte der Fürst ärgerlich. Hören Sie, dem muß vorgebeugt werden darf nicht sein keine Schritte ich bin regierender Fürst und Familienhaupt.

Die Sache wird sich machen lassen, erwiederte der Kammerjunker nach einigem Nach-

denken. Dem Freiberg, wenn er allein steht, fehlt es an Entschlossenheit zu handeln, man muß ihn isoliren, und die Weiber werden nicht wagen etwas für sich zu thun. Der Bärniz ist ein Hitzkopf, man muß ihm eine Falle stellen, in der er sich fängt; dann wird er für geraume Zeit unschädlich, und ist am Ende froh, wenn man ihn nur so schlüpfen läßt.

Schon gut, Dangelmann, aber daß Ihr's hört, nur nichts gegen die Landesgesetze. Wir sind Landesfürst.

Wen, gnädigster Herr, um nicht gegen die bestehenden Landesgesetze zu verstößen, sind Einleitungen dieser Art nöthig, um die Sache auf eine legale Weise convenabel durchzuführen.

Ja, ja, nur nichts gegen die Landesgesetze Alles in anständiger Weise . . . convenabel.

Euer Durchlaucht sind ein gerechter Fürst, und unter Höchstüblicher Regierung würde Nie-

mand, und ich am wenigsten, es wagen, sich gegen die Landesgesetze zu verfehlen, aber mit Speck fängt man Mäuse, warum bleiben sie nicht weg.

Ja, wir sind gerecht, und würden nicht dulden, daß gegen die Gesetze gehandelt wird, denn wir sind an Gottes Statt da, und müssen der Verantwortung, die wir einst abzulegen haben, eingedenk sein, versicherte der Fürst mit großer Arglosigkeit.

Euer Durchlaucht Gerechtigkeitsliebe ist allgemein anerkannt. Ein einziger Punkt noch wäre jetzt zu erörtern. Der präsumtive Thronfolger

Ich kann den Ausdruck nicht leiden, das wißt Ihr, Dangelmann, fuhr der Fürst ärgerlich auf. Wir sind noch in den besten Jahren und gedenken das Zeitliche noch nicht mit dem Ewigen zu verwechseln . . . Was Thronfolger! Wir hoffen zum Wohl unseres Volkes noch lange zu regieren.

Euer Durchlaucht verzeihen, sagte der Kammerjunfer, sarkastisch lächelnd, als der

Fürst den Rücken wandte, der Ausdruck ist mir so entfahren. Der Prinz Franz also müßte gegen etwaige Versuche, ihn für die bewußte Sache zu gewinnen, präoccupirt werden. Zu diesem Ende, fügte er spöttisch hinzu, wird es nöthig sein, den Herrn v. Ahlfeldt ein wenig zu mystificiren.

Sie brauchen immer die neuen Ausdrücke, die ich nicht leiden kann, erwiederte der Fürst in affectirtem Kerger, um auf diese Weise den Fond der Frage zu umgehen. Machen Sie Ihre Sachen recht. Adieu!

Der Kammerjunker entfernte sich, indem er im Abgehen etwas in den Bart brummte, das wie „alter Sünder, grauer Heuchler“ klang.

Die verdammtten Geschichten, man hat keine leibliche Ruhe davor und kommt zu keinem vernünftigen Gedanken, sagte der Fürst für sich, trat an das Fenster und trommelte an den Scheiben. Als er sich umwendete,

sah er seinen alten Kammerdiener vor sich stehen, der inzwischen mit dem leisen Tritt einer Katze hereingeschlichen war und sich jetzt mit einer tiefen Verbeugung näherte. Das fürstliche Angesicht wurde freundlich, und er redete ihn mit einem bedeutungsvollen: „Nun, Vatterwel!“ an.

Der Oberhofmarschall von Bittenfeld wünscht Euer Durchlaucht

Jetzt mit denn der Teufel heute alle Narren auf den Hals? Was will der alte Esel? fuhr der Fürst zornig auf.

Er wünscht wegen des bewußten Vorfalls zwischen dem Oberstallmeister v. Dießbach und dem Stallknecht Melchior Glöckler . . .

Weise ihn ab . . . dringende Geschäfte . . .
 Vol' der Teufel die ganze Geschichte . . . Verstehst du mich?

Ist bereits geschehen, gnädigster Herr! ich habe mich auf eigene Faust unterthänigst unterfangen, allein

Er gibt nicht weich, der alte Narr, und will durchaus seine Klage vorbringen; ich kann mir's denken.

Ihre Durchlaucht haben richtig errathen, Allerhöchstem Scharfsinn entgeht nichts. Er hält die höchste Würde des Landes Herrn, die Autorität des Hofstaats und selbst das Wohl des Landes durch diesen Fall compromittirt.

Der Esel! Ich wollte, er hätte auch Schläge bekommen. Aber was ist zu machen, Butterwe! Der äußere Anstand darf nicht verletzt werden. Das Geheimniß . . . du verstehst mich. Man muß ihm freilich Genugthuung geben.

Eine Art Satisfaction, mit Euer Durchlaucht gnädigstem Wohlnehmen, wird allerdings nicht zu vermeiden sein, und da ohnedies des Glöcklers Tochter, Pannchen . . .

Pannchen heißt die Person? sagte der Fürst mit vornehmer Distraction und gähnte.



Ich sehe, fuhr der Kammerdiener mit einem Haunengesichte fort, daß Euer Durchlaucht disponirt sind, zum Wohl des Landes und Aufrechthaltung der nöthigen Autorität ein Opfer zu bringen, und wenn daher Höchstdieselben gnädigst genehmigen, so könnte besagter Glöckler zur Vermeidung des Skandals auf eine schickliche Art aus der Residenz entfernt werden.

Ist irgend ein convenabler Posten offen? Muß aber gut sein, daß der alte Trunkensold zufrieden ist und schweigt, verstehst du?

Castellan auf Ludwigshöhe, wenn Euer Durchlaucht gnädigst genehmigen; man kann das Einkommen in der Stille erhöhen, und wenn es als eine in höchster Ungnade versetzte Versetzung dargestellt wird, so

So wird der alte Narr zufrieden sein, ergänzte der Fürst. Laß den Esel hereinkommen! — Guten Abend, lieber Hofmarschall!

rief er dem Eintretenden entgegen. Was führt Sie heute zu mir?

Dienstpflicht, Ihr Durchlaucht! erwiderte der Hofmarschall mit großem Amtseifer. Ein außerordentlicher Fall hat sich ereignet, wie mir noch keiner in Praxi vorgekommen, seit ich die Funktionen des Oberhofmarschallamts verrichte. Einer der ersten Hofbeamten ist in Ausübung seines Amtes tief gekränkt und schwer beleidigt

Ist mir bereits Bericht darüber erstattet, unterbrach ihn der Fürst, und ich habe schon Befehl ertheilt, den Verbrecher in Ungnade aus der Residenz zu verweisen

Wenn nur in Erwägung des schweren Vergehens diese Strafe auch genügend
fiel der Hofmarschall bedenklich ein.

Ich habe die Sache reiflich erwogen, erwiderte der Fürst, und um den Gelat zu vermeiden, versetzen Sie mich . . .

Der Hofmarschall suchte die Achseln.

Und aus Rücksicht für die Familie
fuhr der Fürst etwas stockend fort . . . ich bin
Landesvater, Vater aller meiner Unterthanen . . .
Die Sache soll nun so abgethan sein, und ich
will nichts mehr davon hören, verstehen Sie?

Als der Hofmarschall mit schlecht verhehl-
tem Verdrusse schwieg, fragte ihn der Fürst
mit lächelnder Miene: Ei! Apropos! Wie
steht es denn mit den Mustern für den neuen
Galaanzug der Hofdienerschaft, lieber Witten-
feld?

Das Gesicht des Hofmarschalls klärte sich
auf und er erstattete einen weitläufigen Bericht
über diesen ihm höchst wichtigen Gegenstand.
Nachdem er denselben erschöpft und sich ver-
abschiedet hatte, seufzte der Fürst aus tiefer
Brust und sagte für sich: Das habe ich theuer
erkaufen müssen, aber was thut man nicht, um
den Glor zu vermeiden!

Er schellte heftig und als der Kammer-
diener in gewohnter Weise hereinschlich, fragte

er ihn hastig: Nun, endlich Ruhe? Ist kein Narr mehr da, der eine Audienz erzwingen will?

Alles abgewiesen, nach Euer Durchlaucht gnädigstem Befehl, erwiderte der Kammerdiener.

Nun, Butterweck? fragte der Fürst ungeduldig und warf einen erwartungsvollen Blick auf seinen Diener. Muß ich dir denn die Zunge lösen?

Alles auf gnädigsten Wink und Befehl, gnädigster Herr! Der alte Butterweck ist nicht vorlaut. Wenn also Euer Durchlaucht befehlen

Rede ins Teufels Namen und martere mich nicht länger mit deiner heuchlerischen Demuth, rief der Fürst zornig.

Demuth ziemt dem Diener, halten zu höchsten Gnaden, erwiderte Sebastian Butterweck mit gewohnter Kälte. Was also die Sache betrifft, welche mir Euer Durchlaucht

gnädigst aufzutragen geruhten, so ist Alles bestens eingeleitet, und . . .

Höre Bastian! du kennst mich . . . keinen Zwang von irgend einer Seite . . . Alles freiwillig . . . ich bin Landesvater.

Hilf, lieber Himmel! Der alte Sebastian wird doch seinen gnädigst gerechten Landesheerrn kennen und nichts wider die Gesetze thun, so lieb ihm Leib und Leben ist; weiß ich doch schon lange, daß Euer Durchlaucht, wo es Recht und Gerechtigkeit gilt, kein Ansehen der Person gelten lassen und daß selbst meine vieljährigen treu geleisteten Dienste in einem solchen Falle

Ja, die Landesgesetze, unterbrach ihn der Fürst mit selbstgefälligem Lächeln, müssen observirt werden; ich habe eine schwere Verantwortlichkeit auf mir vor Gott und den Menschen, und ich kann wohl sagen, daß sie mir immer vor Augen steht.

Euer Durchlaucht waren von jeher der Vater ihres Volks, und da soll mich Gott vor jedem Eingriff in die Landesgesetze behüten, aber der Mensch hat seinen freien Willen, und wenn nur also, wie gesagt, durchaus keinen Zwang, der Vater ist Herr seiner Kinder, und wenn es nun die Umstände, zeitliche Rücksichten erfordern, daß . . .

Aber, Bastian, auch die . . . die Person selbst muß . . . Wir sind nicht von der Art, daß wir der Neigung eines . . . verziehest du?

Werde doch, als ein alter Diener, die allerhöchste Delikatesse kennen. Alles in Ordnung. Sie ist ganz enchantirt von Höchster Person und fürstlichem Anstand. Als Eure Durchlaucht neulich an dem Hause vorbeiritten — Höchstdieselben geruhten den Anlaß zu reiten — konnte sie Höchsthnen nicht lange genug nachsehen, und sagte: Schade, daß der Herr nicht geheirathet hat.

Sagte sie, unterbrach ihn der Fürst, und warf einen wohlgefälligen Blick in den Spiegel, ja, an Gelegenheit dazu hat es uns nicht gefehlt, und wir haben Anträge von den ersten Höfen erhalten, aber wir befanden uns stets wohl im lebigen Stande.

Gleichwohl, wenn ich an die hohe Succession denke, seufzte Sebastian . . . aber, wie gesagt, ganz enchantirt von Höchstdero Person und fürstlichem Anstand . . . und was nun den Vater betrifft, so ist derselbe . . .

Mit Umsicht, alter Bastian, mit Umsicht . . . Handle nach Gutdünken . . . ich will weiter nichts wissen, aber die Landesgesetze, hörst du, und der Anstand . . . Aller Gelat ist immer zu vermeiden. Die Zeit ist zu kostbar, um von solchen Dingen lange zu reden . . . ich bin Landesvater . . . Sehe einmal nach, ob der Staatsrath versammelt ist.

Vil.

Das Geburtstagsfest des Thronfolgers wurde mit einem Maskenballe geschlossen. Masken der verschiedensten Art drängten sich in dem hellbeleuchteten Saale und den anstoßenden Zimmern. Einsam und ernst stand, in einer Fenstervertiefung, ein Zauberer; sein langer Salar, durch einen mit Hieroglyphen besetzten Gürtel zusammengehalten, fiel in weitem Faltenwurfe bis zur Erde herab; sein langer weißer Bart gab ihm ein ehrwürdiges Ansehen, und er schien das Treiben der bunten Menge

mit dem Ernst und der Ruhe des Weltweisen zu betrachten.

Ein Ritter trat zu ihm und sagte in spöttischem Tone: Warum so einsam und tiefsinnig, großer Theophrastus Paracelsus? Hast du den Stein der Weisen noch nicht gefunden und bist du hieher gekommen ihn zu suchen?

Wer Weisheit sucht, findet sie überall, in dem Getümmel der Welt, in der Mitte der Thoren, wie in der nächtlichen Stille seines einsamen Gemachs, erwiderte ernst und eintönig der Zauberer.

Bist du, der du scheinst, so kannst du in den Gestirnen lesen und aus den Linien der Hand weissagen. Hier ist meine offene Hand, sage mir, wer ich bin, offenbare mir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Hältst du mich für einen Schüler in der Weisheit? Wer ihre Kreise vollendet hat, bedarf nicht des Laufs der Sterne, noch der Linien der Hand; der wahre Weise fragt nur

den Geist, der in ihm wohnt. Du aber wirst besser thun, mich nicht zu fragen.

Sehr brav, großer Paracelsus Bombastus! Wickle dich in den Schleyer deiner Weisheit und spiele den Geheimnißvollen, damit deine Charlatanerie nicht offenbar werde, so kommst du am besten weg und bleibst im Rufe tiefer Wissenschaft.

Der Weise prahlet nicht mit seinem Wissen. Doch willst du Wahrheit hören, so fürchte ihren Stachel.

Immerhin, ich bin nicht so empfindlich, um mich vor diesem Stachel zu fürchten. Sprich, der Weise hat Narrenfreiheit.

So höre denn: du bist nicht, der du scheinst, und lebten wir noch in jenen Zeiten ächten Ritterthums, wo reine Minne galt und redlich Wort und Ehrbarkeit, so würde man deinen Schild zerbrechen und dich mit Hohn auf die Schranken setzen.

Schönen Dank, Herr Zauberer, du magst Recht haben; im Capitel der Liebe ist man neuerlich nimmer so ernsthaft, als zur Zeit der Amadisſe, aber das bringen die Zeitläufe so mit ſich.

Immerhin, zähle dich, wenn du wiſſt, zu einem gesunkenen Geſchlecht, aber ſelbſt dieſes, ſo niedrig es ſteht, wird dich als einen verpeſteten Auswurf der Menſchheit aus ſeiner Mitte ſtoßen.

Das wird ernsthaft, großer Theophrast, aber es iſt Maskenfreiheit, und wenn du ein ſo ſtrenger Moraliſt biſt, ſo könntest du mit verbundenen Augen in dieſen bunten Haufen greifen und würdest immer einen Meineckgleichen faſſen.

Nicht einen Einzigen, der dir gleiche, du haſt das Laſter in ein Syſtem gebracht. Tief ſteht der Mann, der ſich zum Kuppler der Luſte Anderer erniedrigt, und das iſt das geringſte deiner Verbrechen.

Du scheinst wirklich etwas Zauberhaftes an dir zu haben, guter Freund, aber darum glaube ich noch nicht an deine magischen Kräfte. Daß du weißt, wer ich bin, sehe ich jetzt, aber das läßt sich ohne Zauberei errathen. Du hast das geringste meiner Verbrechen benannt; bist du ein wahrer Magiker, so sage mir nun auch das größte, und ich will an dich glauben.

Wenig liegt dem tugendhaften Weisen daran, ob Thoren und Verbrecher an ihn glauben. Doch die Wahrheit soll offenbar werden, damit die Bösen zittern und mit Schrecken erkennen, daß ein Rächer verborgener Missethat im Himmel lebt. Gibt es ein größeres Verbrechen, als ein kaum ausblühendes Wesen, ein unschuldiges Geschöpf Gottes, von dem Busen mütterlicher Liebe zu reißen, von dem Gipfel der Macht und des Glucks, von den Stufen des Throns in Nacht und Kerker zu stoßen?

Unwillkürlich bebte der Ritter zurück und warf, seiner Ueberraschung nicht mächtig, ungewisse Blicke auf den Zauberer.

Fühlst du den Stachel der Wahrheit? sprach ernst und feierlich der Zauberer. Mit siebenfachem Erze ist dein lasterhaftes Herz gepanzert, aber er dringt durch und durchbohrt dein Innerstes. Längue noch das Dasein Gottes, verstockter Sünder, da nun die rächenden Flügel des Himmels um dein schuldbeladenes Haupt zuken, es zu zerschmettern.

Mit verschränkten Armen stand eine Weile sinnend der Ritter, dann sagte er mit kaltem Hohn: Du hast deine Rolle brav eingeübt, ich kenne jetzt den Zauberer selber, aber du hast dich verrechnet und weißt nicht, mit wem du spielst. Du hast deinen Kopf selbst zu Markte getragen und wirst nicht aus diesem Saale gehen.

Meinst du? erwiderte ruhig der Zauberer und durchbohrte ihn mit seinen Blicken. Du könntest dich irren, und zu spät wirst du erkennen, daß du dich in deinen eigenen Schlingen gefangen hast. Du magst ein feiner Vogelsteller sein, ich aber zerreiße deine Netze wie

Spinnengewebe. Mich zu kennen, prahlst du. Gitter Thor, noch kennst du mich nicht, doch wirst du mich kennen lernen, und dann — zittere Bösewicht! — dann werden die Schrecken des Todes und der Verdammniß deine Seele durchbeben.

Worte sind keine Dolche, höhnte ihn der Ritter. In dieser Nacht noch wird deine Rolle ausgespielt sein, und außerhalb dieser Mauern wird dich weder dein Zaubergürtel, noch dein Prophetenbart vor der Strenge der Gesetze schützen.

Gesetze nennst du eure in Regeln gebrachte Willkür. Armseliger Wicht! Ich spotte eurer Gesetze. Meinst du, ich sei hiehergekommen als ein Thor, mich ohnmächtig in eure verbrecherische Hand zu geben? Das Neß, das ich um euch gezogen, ist fest und undurchdringlich. Die Stunde naht, und bald wird sie euch der Welt in eurer ganzen schaaamlosen Blöße zeigen.

Haltest du mich für einen Knaben, der vor deinem weißen Barte zittert? Zwei Worte kostet es mich, und du wirst zwischen vier Wänden deine verwegene Thorheit bereuen, erwiderte der Ritter und drängte sich durch die Menge dem Ausgang zu.

Ruhig blieb der Zauberer stehen und warf ihm einen Blick der Verachtung nach.

Was suchst du hier, ehrwürdiger Weltweiser, in der Mitte der entfesselten Thorheit? redete ihn eine hochgeschürzte Tyrolerin an.

Weisheit, denn sie ist der Schaum, der über der Hefe der Thorheit sich erhebt, entgegnete ernst der Zauberer.

Wenn das ist, erwiderte lachend die Tyrolerin, so säume nicht, den Honigsaft der Weisheit, von der Thorheit abgeschöpft, in deinen Bienenkorb einzutragen; du hast hier ein weites Feld vor dir und kannst es philosophisch ausbeuten. Doch sage mir, da du

ein Weltweiser bist, welches ist die größte der Thorheiten, und vor der man sich am meisten hüten muß?

Eitelkeit, denn sie ist die Mutter aller Thorheit und fängt sich in ihren eigenen Schlingen.

Wohl gesprochen, du Salomo unter den Weisen! Wißt du mir nicht auch eine kleine Probe deiner Zauberkunst geben?

Wahre Weisheit ist schweigsam. Frage mich, so will ich antworten.

Werde ich in meiner Liebe glücklich sein und verdient der, den ich liebe, mein Herz?

Wenn du weise bist, so suche dein Glück in deiner eigenen Brust. Findest du es da, so wirst du das Unglück ertragen lernen. Werbe um Liebe mit aufrichtigem Herzen, so wird sie dir werden. Alles aber liegt in der Hand des Schicksals; der Himmel kann dir alle deine Wünsche versagen, der Friede deiner Seele aber ruht in deiner eigenen Brust.

Du sprichst in ernstem Prophetentone. Doch sage mir, drohen meiner Liebe Gefahren?

Gefahren überwindet standhafter Muth, und des Menschen Wille ist unbezwinglich. Die Schwächen des menschlichen Herzens aber sind der Menschheit gefährlichste Feinde. Ein Mächtiger droht den Frieden deines Lebens und die Ruhe deiner künftigen Tage zu stören. Wenn du ihm nicht selbst die Waffen lieferst zu deinem eigenen Verderben, so wirst du siegen und glücklich sein.

Habe Dank, erwiederte die Tyrolerin, plötzlich ernst, für deine Warnung; sie soll mir nicht verloren sein. Sprich, wer bist du, der die Tiefen des Gemüths und verborgenen Geheimnisse zu erforschen weiß?

Merke auf die Stimme der Weisheit; der Name ist ein leerer Schall. Gehe und waffne dich mit dem Muth der Tugend, dann wirst du die Gefahren überwinden, die dir

und den Deinigen drohen, versetzte der Zauberer ernst und winkte ihr mit der Hand zum Abschied. Zögernd entfernte sich die Maske.

Geheimnißvoller Magier, die Worte der Weisheit fließen aus deinem Munde, wie Honigseim; die Lehren, die du der Tyrolerin ertheilt, sind nicht mit Golde aufzuwägen. Wahrlich ich könnte glauben, du habest in ihrem Innern gelesen und seiest ein wirklicher Zauberer. Hast du nicht auch ein Sprüchlein für mich bereit? fragte ein stolzer Spanier, zu dem Zauberer tretend.

Troße nicht auf den Muth und die Kraft der Tugend, denn der Gottlose, der im Finstern schleicht, den Redlichen zu verderben, ist gefährlicher, als die kriechende Schlange, die den sorglosen Wanderer in die Ferse sticht, wann er es am wenigsten vermuthet.

Soll der Tugendhafte sein Haupt in den Staub beugen, damit er das freche Laster nicht reizt? fragte der Spanier.

Der Uebermuth der Tugend ist nicht Tugend, und Klugheit bewahrt den Weisen vor den Schlingen, die ihm das Laster legt.

Die Kraft der Tugend zerreißt sie wie dünne Fäden. Furcht ist Schwäche.

Der Stolz der Tugend ist ihr Verderben und die Freude der Gottlosen. Du kennst ihre finstern Pfade noch nicht, mein Sohn. Sie umstricken dich in dem Netze deiner eigenen Leidenschaften und Schwächen, und wann du gefallen bist, so triumphiren sie vor der Welt und höhnen die Tugend selbst, weil ein Tugendhafter in ihre Schlingen gefallen ist. Darum sei klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Kennst du mich und haben deine Worte Beziehung? sagte der Spanier mit einem forschenden Blicke auf den Zauberer.

Ich kenne dich und kenne deine Feinde. Sie hassen nichts unversönlicher, als die fleckenlose Tugend, weil sie der Spiegel ist, der

ihnen ihre Lasterhaftigkeit doppelt scheußlich zeigt. Hute dich, mein Sohn, in die Reize der Gottlosen zu fallen, denn sie haben dich damit überall, wie mit unsichtbaren Fäden, umgeben.

Und welchen Gewinn sollte ihnen mein Fall bringen? Ich buble nicht mit ihnen um die Preise, die das mächtige Laster vertheilt.

Kannst du das Innere der Gottlosen durchschauen und bist du eingeweicht in die verborgenen Tiefen ihres lasterhaften Treibens? Kennst du die Angst, die Gewissensbisse, die Folter einer ungewissen Zukunft, die, gleich einem Weyer, an ihrem Herzen nagen?

Nein, aber was habe ich mit ihrem bösen Treiben zu schaffen?

Noch kennst du dessen ganzen Umfang nicht, aber bist du nicht auf der Spur einer ihrer geheimnißvollen Thaten, die das Licht der Sonne scheuen? Das böse Gewissen des Lasterhaften schläft nicht, und seine Güter wachen.

Wie, Unglückseliger! Redest du von einer wirklichen Sache? Wer könnte dieses Geheimniß wissen?

Thor, der du bist, als ob nicht der Gottlose seine tausend Ohren überall hätte! Soll ich dir sagen, was im geheimen Cabinette der verwittweten Fürstin gesprochen worden ist?

Ha, Verräther! du sollst mir nicht entkommen und sollte ich dich mitten in diesem Saale greifen.

Brausender Thor, lerne Freunde und Feinde besser unterscheiden! entgegenete ihm ruhig der Zauberer. Würde ich dich warnen, wenn ich dein Feind wäre. Die dein Verderben wollen, schleichen im Dunkeln; aber es wird ihnen nicht gelingen, denn alle ihre Schritte sind bewacht, und die Fäden ihres finstern Gewebes liegen in meiner Hand. Wann ihre Stunde geschlagen hat, wird der Rächer erscheinen. Bis dahin harre in Geduld und schweige.

Nur eine einzige Frage erlaube mir, wenn ich dir ganz trauen soll. Bist du nicht . . .

Schweige, ich habe keinen Namen, meine Thaten aber werden für mich zeugen. Jetzt geh und hülle dich in den Mantel der Klugheit. Er winkte ihm mit der Hand, sich zu entfernen.

Ein Bauer näherte sich dem Zauberer, machte einen Krazfuß, zog mit linkischer Manier den Hut ab und sagte: Guten Abend, Herr Herrenmeister! Es ist mir lieb, daß ich euch hier antreffe, denn, wenn ihr Alles wißt, könnt Ihr mir gewiß auch sagen, wer der Dieb ist, der in voriger Woche meine Hausthüre erbrochen und mir aus meinem alten Kasten mein Geld gestohlen hat?

Wehe dir, du hast den Geist in mir geweckt. So höre nun, was er verkündet: Ich sehe ein armes verlassenes Geschöpf, halb nackt sitzt es auf dem feuchten Boden, kein Strahl der Sonne dringt in den Kerker, in dem es lebendig begraben ist, hart ist sein La-

ger, seine Nahrung Wasser und Brod; ich sehe eine Mutter in Thränen schwimmend, seit Jahren weint sie um den verlorenen Sohn; Gold und Seide ist ihre Kleidung, Silber und Gold deckt ihre Tafel, ihres Winkes harren die Diener und Dienerinnen, auf weichem Eiderdun bettet sie ihr Haupt, aber der Schlaf flieht ihre Augen, und wann die Müdigkeit sie schließt, so umgaukeln furchtbare, schreckende Träume ihr seidenes Lager; ich sehe einen Mann, köstlich gekleidet, wie Fürsten sind, strahlende Sterne blitzen auf seiner Brust, der Hermelin umwallt seine Schultern, eine fürstliche Krone deckt sein Haupt; der ist der Dieb, er hat der Mutter ihren Sohn, dem Sohn eine Krone gestohlen.

«*Gi, Herr Herrenmeister!* erwiederte der Bauer im Tone seiner Rolle; *Ihr laßt da wunderfame Reden laufen, die ein armer Baueremann nicht versteht, ich wollte nur wissen, wo mein Geld ist, und was geht es mich an, wenn einer eine Krone stiehlt?*

Was es dich angeht! fuhr der Zauberer mit gleichem Ernste fort; du bist der Erbe dieser Krone.

Herr Zauberer, versetzte der Bauer, aus seiner Rolle fallend, etwas betreten; Ihr treibt die Maskenfreiheit ziemlich weit und hättet wohl auf eine etwas schicklichere Weise zu verstehen geben können, daß Ihr wißt, wer unter dieser Maske steckt.

Warum hast du den Geist in mir geweckt, der nie fehlt und nie lügt? sagte der Zauberer mit feierlichem Ernst.

In der That, entgegnete der Bauer im Tone des Beleidigten, ich bin nicht aufgelegt, diese Rolle weiter mit dir zu spielen; ich ehre die Maskenfreiheit, aber jede Maske sollte selbst wissen, wie weit sie mit Anstand ihre Rolle durchführen darf.

Rolle! ich spiele keine. Hier ist bittere Wahrheit. Ich kenne dich, du bist ein edler Fürst, keine Schuld lastet auf deinem reinen

Herzen, und nicht um den Preis einer Krone würdest du Unrecht begehen. Darum kam ich hieher, dich zu warnen. Unwerth wärest du deines Namens und des Rufs der Tugend, der dir vorangeht, wolltest du aus der Hand des Lasters einen gestohlenen Fürstenhut annehmen.

Erschrocken stand der Bauer über die Vermesslichkeit der unbekannten Maske. Da trat der Ritter zu ihm und flüsterte ihm in die Ohren: Seien Sie ruhig, gnädigster Herr! Es ist dafür gesorgt, daß der Charlatan festgenommen wird, sobald er den Saal verläßt.

Der Zauberer heftete einen festen Blick auf Beide und sagte im verächtlichen Tone zu dem Ritter: Ich weiß, was du im Schilde fährst; aber was vermögen sterbliche Kräfte gegen meine Macht. Unsichtbar werde ich durch alle deine Wachen hinschreiten.

Das wollen wir sehen, antwortete der Ritter höhnisch, und wenn du nicht, ehe der

Tag grant, zwischen vier festen Kerkermauern eingeschlossen bist, so will ich selbst an deine magischen Kräfte glauben und dich für einen ächten Zauberer halten.

Ich sah den Gottlosen, sagte ernst und feierlich der Zauberer und warf einen zermalmenden Blick auf den Ritter, der grünte und blühte, gleich einer mächtigen Eiche, und barg seine Wurzeln tief im Schoos der Erde und rechte seine Nester hoch in das Gewölbe des Himmels hinauf, und siehe, ich ging vorüber und er war nicht mehr. Ehe die Tage dieses Monden vollendet sind, wird deine Missethat offenbar werden und dein Reich zu Ende sein. Wende um dich, der Rächer ist auf deinen Fersen.

Unwillkürlich wandten sich die Beiden um. Eine schenßliche Maske mit satanisch verzerrten Zügen blickte dem Ritter in das Gesicht; sie stieß ein gräßliches Gelächter aus, schlug den rothen Mantel, der um ihre Schultern

hing, auseinander und faßte mit fester Faust einen bloßen blizenden Dolch, der in ihrem Mantel steckte. Der Ritter fuhr schreckenbleich zurück. „Mörder in diesem Saale!“ rief der Bauer mit lauter Stimme. Masken drängten sich hinzu, und in einem Augenblicke war der Rothmantel in dem Getümmel verschwunden. „Greift den Zauberer!“ schrie der Ritter wuthend. Man sah sich um. Der Platz, auf dem er eben gestanden hatte, war leer. Vergebens suchte man ihn im Saale und ganzen Gebäude, dessen sämtliche Ausgänge mit Wachen besetzt waren. Er war spurlos verschwunden.

VIII.

Der Kammerjuncker v. Dangelmann ging mit sichtbarer Ungeduld in seinem Zimmer auf und ab; bald blieb er stehen und stampfte mit dem Fuße auf den Boden, bald trat er an das Fenster und trommelte an den Scheiben. „Wo bleibt denn der alte Schurke?“ brummte er in den Bart. Da klopfte es, und Herr Sebastian Butterwek trat mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit in Miene und Haltung herein. „Nun?“ rief ihm der Kammerjuncker erwartungsvoll entgegen. „Nichts! er-

wiederte Jener mit Achselzucken. Warum haben Sie den Vogel entwischt zu lassen, da Sie ihn schon im Käfig hatten?

Sag das an mir? Hatte ich nicht alle Ausgänge besetzt lassen? Aber in Allem, was über den gewöhnlichen Paradedienst geht, sind diese Menschen so dumm, daß man sie zu gar nichts brauchen kann.

Nehmen Sie mir nicht übel, der Fehler liegt an Ihnen. Warum haben Sie den Spitzbuben aus den Augen gelassen? Sie sollten doch seine Gewandtheit kennen. Die Zauberer-Maske war in einem Winkel gleich abgestreift und er ging in anderm Gewande unangehalten durch die Wachen.

Mein lieber Herr Sebastian Butterweil! erwiederte der Kammerjunker höhnisch. Ich möchte Sie an meiner Stelle gesehen haben, um Ihre Fassung zu bewundern, wenn Sie den Satan mit dem bloßen Dolche hinter sich erblickt hätten.

Hi! Hi! Hi! Den haben Sie auch entwischen lassen. Ihr kaltes Blut muß Sie diesmal ganz verlassen haben. Aber wir wollen die Zeit nicht mit nutzlosen Vorwürfen verlieren, sondern handeln, wie die Umstände es erfordern. Sagen Sie mir vor allen Dingen, welchen Eindruck hat die Spuckgeschichte auf das romantische Gemüth des Thronfolgers gemacht?

Prinz Franz! Das ist die Rechtlichkeit in eigener Person und das wahre Musterbild eines ehrenfesten Ritters aus den goldenen Zeiten der ächten Chevalerie. Ich zweifle keinen Augenblick, daß er den Thron abtreten würde, wenn man ihm klar bewiese, daß ein Anderer gegründete Ansprüche darauf habe. Das Ungewöhnliche und Geheimnißvolle dieses Auftritts hat sich seiner Phantasie so sehr bemächtigt, daß es ordentlich in seinem Gehirn spuckt.

Solche Gedanken darf man nicht aufkeimen lassen. Es muß daher ein Gegengift da-

für eingegeben werden. Sie kennen den Prinzen genauer, als ich. Mischen Sie den Trank, wie er am besten für ihn paßt, nach Ihrem Gutdünken.

Hm! versetzte der Kammerjunker nach einigem Nachdenken, seinem Rechtesinne ist nicht beizukommen, denn der ist unerschütterlich. Wie sind doch viele Menschen so dumm, für den Gewinn oder Verlust einer Krone würde ich Alles thun und wagen. Jetzt bin ich nur ein Wurm, der um den Thron kriecht und muß mich in die Launen eines

Nun, nur nicht so ungehalten! Sind wir denn nicht die wahren Herren und spielen nach unserm Gefallen mit dieser fürstlichen Puppe, die sich einbildet, sie sei zum Regieren geboren und regiere selbst?

Dann aber wäre ich Herr und müßte mich nicht in den Eigenwillen und die Launen eines Menschen schmiegen, der tief unter mir steht.

Lieber Herr, dann würden Sie in kurzer Zeit auch den Uebermuth und die Eitelkeit unbe-

schränkter Gewalt annehmen und bald, so sehr Sie sich auch mit Ihrer Selbständigkeit brüsten, das Spielzeug Anderer werden. Das liegt nun einmal so im Lauf der Dinge. Der Mensch ist ein schwaches Geschöpf, und es gehört fast übermenschliche Kraft und Beharrlichkeit dazu, um auf solcher Höhe nicht schwindlicht zu werden. Aber wir sind ganz von unserm Gegenstand abgekommen. Auf welcher Seite menschlicher Schwäche gedenken Sie neuen Prinzen zu fassen?

Gitelkeit ist ein Hebel, der selten fehlt; überlassen Sie das mir. Wie ist aber der alte Herr gestimmt?

Sein alter Fehler: Unschlüssigkeit. Doch danken wir Gott, daß er ihn hat, er ist das Mängelband, an dem wir ihn leiten. Es ist ihm lieb, wenn das Laster seinen Zwecken dient, aber er möchte gerne die Sünde von sich abwälzen.

Haben Sie ihm nicht gesagt, daß es durchaus nothwendig ist, sich dieses gefährlichen

Mannes zu bemächtigen, und daß die Bewahrung unseres theuersten Geheimnisses an seiner Habhaftwerdung hängt? daß wir ihn todt oder lebendig haben müssen?

Gott behüte — todt! rief Herr Sebastian Butterweil schauernd aus. Wie können Sie nur so unchristliche Gedanken des Mordmordes hegen! Um keinen Preis möchte ich einen Mord auf meine arme Seele laden. Lebendig und dann in sichern Gewahrsam.

So sind diese Menschen! lachte der Kammerjunker bitter auf. Sie schweben zwischen Tugend und Laster, zwischen Himmel und Hölle. Ein Mord, der schnelle gewaltsame Uebergang vom Leben zum Tode ist ihnen eine Todsünde, aber einen armen Teufel langsam in einem dunklen Kerker vermodern lassen, ist eine beinahe Gott wohlgefällige That, die am Tage des jüngsten Gerichts vergeben werden kann!

Gi! So reden Sie doch nicht so heidnisch und gotteslästerlich. Es steht geschrieben: „Wer

Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden.“ Ueberhaupt aber muß ein Christ sich an die zehn Gebote halten.

Damit er nicht in des Teufels Klauen falle. Ich sehe schon, daß ich das Heft allein in die Hand nehmen muß, und ich will euch einen Knoten schürzen, den ihr nur mit dem Schwerte zerhauen könnt. Hätte man gleich im Anfang meinem Rathe gefolgt, so wären uns alle diese Verlegenheiten erspart worden, und kein Hahn würde jetzt nach dieser alten Geschichte krähen.

Sie werden doch keine so abscheuliche Gedanken haben. Wenn das ist, so sage ich mich feierlich von der Sache los, denn mein Gewissen

Dein zartes Gewissen, alter Mephistopheles! Ich will dich so lange heizen, bis du Christum deinen Herrn dreimal verlängnest, ehe der Hahn kräht. Hast du dem Teufel einmal den Finger geboten, so reiche ihm auch die ganze Hand, oder

Das sind ja entsetzliche Reden, die kein guter Christ mit anhören kann. Schämen Sie sich doch und bedenken Sie, daß die ewige Seligkeit.... und Tod und Verdammniß.... Herr, gehe mit uns Sündern nicht zu Gerichte!

Puble du mit dem Himmel, alter Betbruder; ich will mich der Hölle verschreiben. Folge dem Beispiele deines fürstlichen Vorbildes, freue dich der bösen That und wälze deren Verantwortlichkeit auf die Schultern Anderer; aber das sage ich dir, wenn du in meine Pläne eingreifst, wenn du den Umschwung des Rades meiner Entwürfe zu hemmen suchst, so . . . dann . . . dann zittere, denn eher sollst du auf dem Schaffot neben mir . . . Du kennst mich, rief der Kammerjunker wüthend aus, warf einen wilden Blick auf den zerknirschten Sünder und verließ das Zimmer.

Gott behüte und bewahre uns vor allen diesen Atheisten und Gottesläugnern! sagte Herr

Sebastian Butterwek mit salbungsvoller Stimme. So ist es, wenn der Mensch keine Religion hat. Sei es nun, wie es wolle; ich habe mein Gewissen verwahrt, und die Thaten Anderer kann mir der liebe Gott nicht zurechnen. Ach, du mein lieber Heiland im Himmel droben, ich bin freilich auch nur ein schwacher sündiger Mensch, und du wirst nicht mit mir ins Gericht gehen, aber Unglaube, Gotteslästerung und Blutschuld, das sei ferne von mir.

Eine verfluchte Geschichte, auf Ehre und Seligkeit, lieber Dangelmann! sagte, indem er rasch eintrat, ein Herr von etwa 40 Jahren, der elegant und sorgfältig nach der strengsten Mode gekleidet war. Ah! Ausgegangen, fort, immer in Geschäften! fügte er, sich umsehend, hinzu, und machte dem Kammerdiener eine leichte, abgemessene, aber höfliche Verbeugung.

Herr Sebastian Butterwek verbeugte sich tief und demüthig, aber während er den

Kopf niederbückte, verzog sich sein Mund zu einem satyrischen Lächeln. „Ausgegangen, fort, in Geschäften! wiederholte er, Euer Gnaden unterthänig aufzuwarten. War sich eines so hohen Besuches nicht vermuthend; wird ohne Zweifel bald zurückkehren. Euer Gnaden demüthiger Diener hat inzwischen das Zimmer gehütet, lege mich Ihnen zu Füßen. Haben der gnädige Herr Baron etwas zu befehlen?

Nichts, Lieber, auf Ehre und Seligkeit, danke Ihnen verbindlichst, erwiderte Jener mit leichter Kopfsneigung; wollte nur ein wenig wegen der verfluchten Geschichte, wie gesagt; werden schon davon wissen, wissen ja Alles.

Solches würde ich mich unterthänig nicht unterfangen; aber von der Geschichte weiß ja die ganze Welt, der gnädige Herr meinen doch den Vorfall da auf dem Maskenballe, wo ein gewisser Zauberer sich unterstanden hat, unserm allergnädigsten zukünftigen . . .

Freilich, eine ganz sonderbare Geschichte, auf Ehre! Se. Durchlaucht nehmen sich die Sache ordentlich zu Herzen und sind quasi davon ergriffen. „Lieber Ahlsfeldt, sagten Höchstdieselben zu mir, ich weiß nicht, was ich von der Sache denken soll. Ihr Durchlaucht, erwiderte ich, auf Ehre, ich weiß es auch nicht.“

Der gnädige Herr geruhen mich einfältigen alten Mann zum Besten zu halten, versetzte Herr Butterwek mit einem demüthigen Bückling. Euer Gnaden haben gewiß die Sache auf den ersten Blick ergründet und eingesehen, daß es eine grobe Betrügerei ist, womit man den durchlauchtigsten Prinzen hintergehen und Verwirrung in dem Lande anrichten will. Ja, gnädiger Herr, es sind böse Zeiten, und die Unruhestifter machen überall Umtriebe, daß kein redlicher Mensch mehr bestehen kann; aber das wissen der Herr Baron ja selbst, da Sie bei Ihren politischen und diplomatischen Missionen

Es sind mir freilich in meinem Leben allerlei Fälle vorgekommen, und ich habe, ohne mich zu rühmen, den Leuten in die Karte geguckt, wenn sie auch noch so feine Spieler waren, erwiederte der Baron mit Selbstgefälligkeit, z. B. bei meiner Sendung an den Hof von . . . , aber darüber muß man schweigen; die Discretion, lieber alter Freund, ist die erste Tugend des Diplomaten. Ja, ich könnte viel erzählen, auf Ehre und Seligkeit, allein Sie glaubten es damals rüffig anzulegen, aber ehe sie sich's versahen, hatte ich sie weg. Ja, ihr Herren, der Abtsfelddi war euch zu fein; und was nun diese Geschichte anbelangt, so sah ich ihr, wie gesagt, gleich auf den Grund und merkte, daß es eine grobe Betrugerei ist und mit Umtrieben zusammenhängt; aber man muß seine Meinung nicht sogleich herauslassen, sondern eine Zeitlang hinter dem Berge halten, bis die Dinge selbst zur Reife kommen, so verlangt es die diplomatische Praxis; auch hätte es sich nicht geschickt,

gleich im ersten Augenblicke zu zeigen, daß ich besser an fait bin, als der Prinz selbst.

Euer Gnaden sind ein vollendeter Politiker; da könnte ich etwas lernen, wenn ich nicht so ein unwissender alter Mann wäre. Der gnädige Herr haben also gleich eingesehen, daß der Hof von . . . dahinter steckt, der auf einen Theil des Landes gewisse Ansprüche

Auf Ehre und Seligkeit, das war mein erster Gedanke; aber, wie gesagt, um nicht vorlaut zu sein, welches der größte Fehler des Diplomaten ist, hielt ich hinter dem Berge und gab Sr. Durchlaucht durch einige feine Winke nur verblümt zu verstehen

Der gnädige Herr berechnen doch Alles aufs umsichtigste. Da ist nun Usereiner ganz anders, und wie ich nun so ein schlichter, ehrlicher Kerl bin, so plage ich gleich mit Allem heraus, was ich weiß. Euer Gnaden hingegen . . .

Ja, lieber Freund, versetzte der Baron mit wichtiger Miene, umsonst geht man nicht

in die Schule der Diplomatie. Da ist Alles, was man thut und sagt, jede Miene, jeder Blick im Voraus berechnet und wohl erwogen. Aber, mein Lieber, es handelt sich da auch um große Dinge z. B. das Gleichgewicht von Europa — wissen Sie etwas von diesem Gleichgewichte?

Guer Gnaden geruhen zu scherzen. Wie mögen Sie nur einen einfältigen alten Mann so etwas fragen? Von dem Ding, was Sie da meinen, habe ich in meinem Leben nichts gehört. Was haben Sie ihm denn da für einen wunderlichen Namen gegeben?

Gleichgewicht von Europa! wiederholte triumphirend der Baron. Ja, davon wissen freilich viele Menschenkinder nichts, und lassen sich nicht träumen, wie viele Mühe es der Diplomatie kostet, dasselbe zu erhalten. Da will ich Ihnen nun gleich einen Begriff davon geben. Sehen Sie, wenn Sie in beide Waagschalen gleiches Gewicht legen, so steht der Waagbalken mitten inne, und das ist das Gleichgewicht. Nun ist die gegenseitige Macht

von Europa so genau abgewogen, daß der Wagbalken der politischen Wage Europas mitten inne steht, und das ist das europäische Gleichgewicht. Was sagen Sie dazu, Lieber?

Das geht über meinen schwachen Verstand, gnädiger Herr, halten zu Gnaden.

Es gehört freilich sehr viel dazu, mein Lieber, das Geheimniß des europäischen Gleichgewichts bis in seine kleinsten Theile zu approfundiren, und in der Wissenschaft der Diplomatie vereinigen sich alle andern. Da könnte ich Ihnen hundert Beispiele anführen, lieber Freund, worüber Sie sich wundern würden, allein das vorgeschriebene Geheimniß und die diplomatische Discretion

Ja, das ist es eben, und ich habe mich immer wundern müssen, wie Euer Gnaden, da Sie doch Alles wissen und verstehen, so viele Reserve und Discretion haben können und Alles verschweigen. Da bin ich nun so ein ehrlicher einfältiger Mann, der freilich nicht viel weiß, aber was ich weiß, das muß heraus, sonst würde ich plagen.

Angewöhnung, Lieber, von Jugend auf, und Berechnung der schweren Folgen, wenn politische Geheimnisse profanirt würden. Nun aber, Adieu! Ich glaube doch, daß es nunmehr Zeit ist, Er. Durchlaucht über die bewußte Sache einige versteckte Winke zu geben. Sie sind ein braver Mann, und wenn ich Ihnen künftighin, Sie verstehen mich schon, in irgend etwas dienen kann, so . . . auf Ehre und Seligkeit Der Baron entfernte sich mit dem vornehmen Kopfnicken eines Protektors.

Guer Gnaden demüthigster Diener, lege mich denselben zu Füßen, rief ihm Herr Butterwek mit einer tiefen Verbeugung nach. Dem Gsel habe ich seinen Catechismus gut eingelernt; er wird ihn brüderlich seinem Herrn zutragen und sich auf seinen Scharfsinn viel zu gut thun, fügte er hinzu und lachte hell auf, als Jener den Rücken gewendet hatte.

Eben recht, daß ich Sie hier finde, Herr Butterwek, sagte der Geheimrath v. Dangelmann eintretend. Haben Sie den Herrn

gestimmt, daß in der bewußten Sache einmal ernstliche Schritte geschehen? Es ist die höchste Zeit, dem Unfug ein Ende zu machen, ehe das Geheimniß bis in die untersten Sphären profanirt wird.

Allerdings, erwiderte Herr Butterwek im Tone der Vertraulichkeit, das ist längst meine Meinung; aber Sie wissen ja, wie der Herr ist; er scheut die extremen Mittel. Ihr Herr Sohn dagegen ist ein Brausekopf, der gleich Alles auf die Spitze stellen will. Nun aber bin ich ein christlicher Mann, der sein Gewissen in Acht nimmt, und ein für allemal, mit Gewaltthat und Blutschuld will ich nichts zu schaffen haben; da wasche ich meine Hände in Unschuld.

Wie Pontius Pilatus, versetzte der Geheimrath lächelnd; richtet ihn hin, aber ich verurtheile ihn nicht. Doch was das anbelangt, so gibt es ja noch allerhand Mittel, die Sache auszugleichen, ehe man zum Neuesten schreitet.

Wohl, aber die Sache erfordert Eile, ehe der der ich mag ihn nicht nennen . . . Zeit gewinnt, die vermittelte Fürstin und den Prinzen noch mehr zu bearbeiten. Es fehlt auch an entschlossenen Leuten, die es wagen

Solche Leute, die ihr Leben für ein gutes Stück Geld daran setzen, könnte man schon finden, aber es ist schwierig, seinen Aufenthalt auszumitteln, denn er kennt hier alle Schliche und hat viele Vertraute.

Ja, und es scheint mir auch, daß er einige feste Pursche bei sich hat . . . von den bewußten . . . Sie verstehen mich schon. Der Rothmantel auf dem Maskenballe . . . das kann Niemand anderes gewesen sein, als einer seiner entschlossensten Handlanger. Diese Menschen umschweben ihn, fast unsichtbar wie Schatten, und da wird es schwer sein

Gleichviel, er muß gefaßt werden, es koste, was es wolle; und was mich betrifft, so stehe ich dafür . . .

Grauer Bösewicht, sagte eine tiefe, Mark und Bein durchdringende, Stimme im Rücken des Geheimraths, wofür willst du stehen?

Erschrocken fuhren die Beiden auf und erblickten das Angesicht eines Mannes, dessen Anblick das Blut in ihren Adern zu Eis erstarrten machte. Ihre Glieder waren gelähmt und ihre Füße wie an den Boden festgewurzelt.

Mit durchdringenden Blicken schaute sie das furchtbare Wesen an und sprach mit ernster eintöniger Stimme: Wo ihr mich sucht, werdet ihr mich nicht finden, aber ich umschwebe euch, wie euer böses Gewissen, und zittert vor der Stunde, da ihr mich finden werdet, ohne mich zu suchen.

Langsam und lautlos schritt die Gestalt des geheimnißvollen Wesens durch das Zimmer, drückte an einer verborgenen Feder in der Wand und verschwand durch eine geheime Thüre.

IX.

Wo bleibt er denn so lange? sagte der Weinhändler Christian Kamm für sich und blickte ungeduldig durch die Scheiben; er hat mir doch so bestimmt versprochen, um diese Stunde zu kommen. Wenn mir auch diese letzte Hilfe fehlt, fuhr er fort und ging hastig im Zimmer auf und ab, so bin ich ein verllorener Mann. Aber um welchen Preis . . . Nein, ich glaube doch nicht, daß er so schlecht sein . . . er scheint mir im Grunde doch ein gutmüthiger Mann zu sein . . . Aber verdammt, wenn

es doch wäre, wenn er sich nur so stellte . . .
 Was will ich machen, ich muß es darauf was-
 gen In des Teufels Schlingen bin ich
 einmal Ich bin ein angesehenener Bür-
 ger, man hält mich für einen reichen Mann . . .
 Soll ich nun meine Ehre vor der Welt ver-
 lieren . . . Soll ich offen erklären, daß . . .
 Nein, das thue ich nicht, und wenn Alles
 darüber zu Grunde ginge . . . Lieber will ich
 Leib und Seele dem Teufel verschreiben
 Und wenn ich es recht bedenke, so ist sie ja
 nicht einmal aber, wenn der es er-
 führe

Es pochte leise an der Thüre und mit
 einem freundlichen „Guten Tag!“ trat Herr
 Sebastian Butterwek in das Zimmer.
 Habe warten lassen, lieber Freund! Bitte um
 Entschuldigung . . . Die Geschäfte
 der Herr hat mich so lange hingehalten, fügte
 er lächelnd hinzu.

Nun, sagte Herr Ramm mit gespannter
 Erwartung, wie stehen die Sachen? Sind Se.
 Durchlaucht geneigt

Ich sagte es Ihnen ja vorher, theuerster Freund, unterbrach ihn Herr Sebastian Butterwek, das ist ein lieber, gnädiger Herr. Kaum hatte ich ihm die Sache allerunterthänigst vorgetragen, so gerubte Serenissimus zu sagen: „Ja, ja, freilich dem Mann muß geholfen werden, ist ein braver Mann . . . ja, und das arme Kind, seine Tochter, würde mich auch in der Seele dauern . . . ich bin Landesvater.“ — Der gnädigste Herr, unterstund ich mich zu fragen, sind also allerhöchst geneigt, die erforderlichen 10,000 . . . — Hm! Hm! erwiderte Se. Durchlaucht etwas bedenklich, ist zwar eine große Summe, aber ich bin Landesvater. — Euer Durchlaucht, sagte ich, geruhen also gnädigst zu befehlen, daß . . . — Ja, ja, versetzte Serenissimus, das Kind . . . die Tochter . . . wie heißt sie doch? — Hännchen, gnädigster Herr, unterthänigst aufzuwarten. — Ja, ja, wie gesagt, ich gehe heute nach Ludwigslust, und da kann mir das Kind . . . die Tochter . . . die Johanna die unterthänigste Vittschrift zu ei-

genen Händen überreichen. — Ganz wohl, gnädigster Herr! sprach ich; und so stehen nun die Sachen, lieber Freund, und es freut mich, daß ich dieselben zu Ihrer Zufriedenheit so glücklich zum Ziele gebracht habe . . . ein lieber Herr, unser gnädigster Landesfürst, immer bereit, seinen Unterthanen hilfreiche Hand zu leisten. Was sagen Sie dazu?

Wenn nur das Kind begann Herr Kamm verlegen und räusperte sich, sie ist so schüchtern, hat noch keinen Umgang mit hohen Herren gehabt . . . und da . . . da könnte sie leicht einen Verstoß machen, wenn sie vor dem Angesicht des Herrn

Gi! wo denken Sie hin, lieber Freund? Serenissimus sind die Humanität selbst, haben ein Einsehen, der christliche, gnädige Herr, und nehmen so einem armen, jungen, schwächlichen Ding nichts übel, wenn auch

Besser wäre es doch, besser Freund, wenn ich die Bittschrift selbst überreichte; ich könnte dann zugleich Sr. Durchlaucht die erforderlichen Notizen über den Status meines Vermögens

gens, und der gnädigste Herr würde sich überzeugen, daß

Ist nicht nöthig, Lieber, ich habe schon Alles gehörig besorgt. Ja, sehen Sie, und wenn der Herr einmal ein Wort gesagt hat, so muß es bis auf die geringste Kleinigkeit dabei bleiben . . . ein gar pünktlicher Herr So will er es nun haben, und da kenne ich ihn, und um aller Welt Schätze willen würde ich nicht wagen, um ein Jota von seinen Befehlen abzugehen.

Nun, lieber Freund, erwiderte Herr Kamm mit Resignation, so will ich mich denn fertig machen und mit dem Kind hinausfahren.

Ist nicht nöthig, Vester, denn Serenissimus geruhten zu sagen: „Bastian! sagten Höchstdieselben zu mir, der Vater braucht nicht mitzukommen . . . könnte ihm schwer fallen, möchte sich schämen, von seinen Umständen zu sprechen. Bringe du das Kind, die Tochter, und da kann sie sich dann einige Tage bei der Brand aufhalten, bis die Re-

solution ausgefertigt und die Anweisung ausgestellt ist.“ Sehen Sie, Lieber, so ist der Herr . . . so seelengut . . . will Niemand wehe thun, möchte Ihnen gerne die Verlegenheit ersparen. Und die Brand, die kennen Sie ja, die Castellanin von Ludwigslust . . . eine krenzbrave Frau, ich darf es wohl sagen, obgleich sie meine Schwester ist. Ja, ja, und da wird es dem lieben Kind, dem Hännchen, recht wohl gefallen.

Ja, ja, die Brand, die kenne ich, wiederholte Herr Kamm mit einem unterdrückten Seufzer. Wenn also . . .

Ist Alles schon arrangirt, zu Ihrem Contentement, lieber Freund! Sehen Sie, ich habe an Alles gedacht, um Ihnen gefällig zu sein. Diesen Abend, wann es Nacht ist, fahren wir ab und kommen auch zur Nachtzeit wieder, daß Niemand etwas merkt, Veileibe nicht! denn Sie wissen, Freund, wie unchristlich die Leute denken und urtheilen. Fragt man nun in diesen Tagen nach dem lieben Kinde: „Krank, unpäßlich, hütet das Bett!“ So

sind sie abgefertigt, denn sonst würde es heißen: „Was thut das Mädchen da außen, das Hannchen?“ Und da würden die Leute forschen, aushorchen und nicht ruhen und rasten, bis sie hinter das Geheimniß gekommen wären, und da könnte Ihr Credit leicht Noth leiden, wenn man erführe, daß Sie von dem gnädigsten Herrn die 10,000 Sie verstehen mich schon. Die Welt ist gar zu böse, und ich bin ein christlicher Mann, der gute Werke gern im Stillen verrichtet. So ist es, lieber Freund!

Nun denn, wie Gott wie Sie wollen, fügte Herr Kamm verbessernd hinzu, aber ich gebe Ihnen das gute Kind auf's Gewissen, und ich hoffe von Ihrer Freundschaft und christlichen Gesinnung, daß Sie es in Acht nehmen werden, wie Ihre eigene Tochter.

Ja, wie Gott will, seufzte Herr Sebastian Butterweck mit großer Salbung. Wir sind Alle in der Hand des Herrn und er kann es mit uns schaffen nach seinem Gefallen; da

muß sich der Mensch darein ergeben. Es freut mich von Herzen, lieber, bester Freund, daß Sie so christliche Gesinnungen haben. Da freilich, auf meine Freundschaft dürfen Sie zählen, davon werde ich Ihnen Beweise geben, und ein Christ bin ich, das weiß der liebe Himmel, zu dem ich armer Sünder täglich mit aufgehobenen Händen bete. Da wohl, wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den ich armer Sünder vor Gott haben sollte, aber das liebe Kind will ich so wohl versorgen, als meine eigene Tochter, wenn ich eine hätte, und bei der christlichen Frau Brand ist sie so gut aufgehoben, als in Abrahams Schoos, das fromme Weib versäumt keine Kirche und daraus können Sie auf ihr rechtschaffenes Gemüth schließen. Jetzt will ich mich empfehlen, theuerster Freund, und schicken Sie das Frauenzimmerchen zu mir, incognito, bei Nacht und Nebel, wie die ersten Christen zusammenzukommen pflegten, um der Aufsechtungen der Gottlosen und Weltkinder willen.

Herr Christian Ramm sah ihm mit einem Blicke nach, worin sich innere Wuth und Herzensangst malten, schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirne und schritt mit großen Schritten im Zimmer auf und ab: „Verdammter heuchlerischer Schurke!“ rief er wüthend aus, ja jetzt durchschaue ich dich ganz und umsonst wäre die Hoffnung, daß du mit der arglosen Jugend Mitleiden aber was will ich denn, fügte er in sinkendem Tone hinzu, bist ich nicht noch schlechter, als dieser Mensch? Stender! Umsonst suchst du dir dein Verbrechen durch thörichte Hoffnung zu verhehlen, es steht in seiner ganzen Größe vor deiner gemarterten Seele: der Vater verkauft sein eigenes Kind. Aber ist es denn mein Nein, noch ist die ruchlose That nicht vollbracht Mag es kommen, wie es will, lieber in Schande und Schmach untergehen, als

Man pochte. Der gepeinigte Mann fuhr zusammen und rief mit schwankender Stimme herein. Ein Handlungsdiener händigte ihm einen Brief ein; er erbrach ihn und las in

Abfäßen: Guer beliebten acht Tage nach
Sicht an die Ordre die Summe
von Er ging in Gedanken auf und
ab. Der Handlungsdiener sah ihn mit zweifelhaften Blicken an und bot ihm den ausgestellten Wechsel zur Acceptation dar. Rasch trat er an den Tisch, tauchte die Feder ein und unterschrieb. Der Commis empfahl sich. „Jetzt ist der Wurf geworfen, und ich kann nicht mehr zurück“, sagte der Unglückliche und verließ das Zimmer.

In ihrem Zimmer saß seine Tochter Johanna vor dem Klavier. Sie war ein sanftes, schönes Geschöpf, über dessen ganzes Wesen der Liebreiz argloser Unschuld ausgegossen war. Als ihr Vater eintrat, stand sie auf, ihn zu empfangen. Er winkte ihr stumm mit der Hand, fortzufahren. Sie sang, unter Begleitung des Instruments, in einfacher, ruhrender Weise. Der Vater ging auf und ab, in sprachlosem Schmerz, und warf von Zeit zu Zeit Blicke unendlicher Seelenangst auf die Tochter. Endlich ermannete er sich, trat zu

ihr und fuhr mit der flachen Hand über die auf ihrer hohen Stirne glatt gekämmten Haare. „Du bist ein gutes Kind, Hannchen, und liebst deinen Vater, nicht wahr, meine Tochter? sagte er und faßte krampfhaft ihre Hand.

Wie magst du noch fragen, Vater? erwiederte sie unbefangen und blickte ihn mit ihren blauen Augen unschuldig lächelnd an.

Ich bin, fuhr er stockend fort, in einer kleinen großen Verlegenheit, wollte ich sagen, und aus dieser könntest du mich reißen, wenn

Du weißt ja, lieber Vater, daß ich stets bereit bin, Alles zu thun, was dir Vergnügen macht. Befehle nur, so

Sieh, liebes Kind, der Handel und Wandel im menschlichen Leben hat so seine Launen und Zufälle, und die besten Geschäfte gehen bisweilen etwas schief. Du weißt, ich habe ein ausgebreitetes Gewerbe, und da sind mir nun plötzlich so viel unerwartete Zahlungen auf den Hals gekommen, daß ich einer großen

Summe bedarf, um sie zu befriedigen und meinen Credit

Soll ich dir meinen Sparhafen, Väterchen fiel die Tochter schnell ein und stund auf, um ihn zu holen.

Du gutes Kind, wie sollte ich dich dessen berauben und überdies wäre es viel zu wenig; aber du kannst mir aus der Verlegenheit helfen, wenn du meine gehorsame Tochter sein willst. Du kennst ja den Butterwek, den Kammerdiener des

Ach ja, Vater! aber ich muß dir gestehen, ich habe ihn nie recht leiden können; ich halte ihn für falsch und hinterlistig, so freundlich er auch thut; er sieht einen mit so eigenen Blicken an, daß einem ganz bange wird. Neulich führte er auch gar seltsame Reden gegen mich, die ich nicht recht verstanden habe; wenn du es aber wünschest, Väterchen, so

Du thust ihm vielleicht Unrecht, liebes Kind; bei Hof muß man gewisse Manieren annehmen, aber er ist doch er scheint mir doch ein braver Mann zu sein, und er

hat sich recht freundschaftlich erboten, mir . . .
wenn du anders

Sage nur, was ich thun soll; ich will ihm gewiß recht gute Worte geben. Für dich ist mir nichts zu schwer, lieber Vater.

Sieh, mein Kind, die Sache ist so . . . hängt so zusammen: Der Butterweil hat ein gutes Wort für mich eingelegt bei dem Fürsten und der will mir eine gewisse Summe geben . . . darleihen . . . und da sollst du . . . du die Bittschrift für mich überreichen.

Von Herzen gerne, Vater. Das ist recht edel von dem Fürsten, und ich will ihn dafür auch lieben und verehren, wie

Nein, mein Kind, fuhr der Vater erschrocken auf. Ja, ja, fügte er, sich sammelnd hinzu, verehere ihn, wie ein Kind seinen Vater. Du mußt dich jetzt zur Abreise bereitmachen; der Fürst ist in . . . in Ludwigslust und Die Stimme versagte ihm.

Sogleich, Vater. Du begleitest mich dahin und dann kommen wir diesen Abend wieder zurück, nicht wahr?

Das kann nicht sein, erwiederte der Vater zögernd. Geschäfte halten mich ab ... Herr ... Butterwek wird dich hinbringen ... zu ... zu einer Frau Brand, aber ... aber traue ... d. h. man darf Niemand zu viel trauen, mein Kind.

Herr Butterwek ist ja unser Hausfreund und vielleicht thue ich ihm Unrecht, versetzte die Tochter und ging der Thüre zu.

Der Vater eilte ihr nach, schloß sie in seine Arme und sagte fast weinend: Aber nein, liebes Kind, wenn dir dieses Geschäft, bleibe lieber hier du bist so schüchtern . . . du kennst die Welt und die Menschen nicht . . .

Wie bist du so sonderbar, Vater, warum soll ich nicht Alles gerne für dich thun? erwiederte Hannchen unbefangen und verließ das Zimmer.

Der Vater starrte ihr nach, schlug sich mit geballter Faust auf die Stirne und sagte im Tone der Verzweiflung: Seelenverkäufer!

X.

Dangelmann, sagte auf dem Hofballe der Fürst zu seinem Vertrauten, steht dort nicht der Schöнау bei Ihrer Schwester? Wie kommt es doch, daß der hochtrabende Landjunker heute geruht hat, in diesem Saale zu erscheinen?

Er bewacht die Tugend meiner Fräulein Schwester, erwiderte der Kammerjunker lachend. Wissen denn Euer Durchlaucht nicht, daß er eifersüchtig ist wie der Teufel? Was meinen Sie, gnädigster Herr, wenn man ihn ein wenig hezte?

Könnte nichts schaden und wäre schon der Mühe werth Ein reizendes Geschöpf, deine Schwester, Dangelmann! Aber, zum Teufel, was habe ich davon, wenn ich diesen Patron in Harnisch bringe! Oder meinst du, es lasse sich wirklich etwas machen?

Warum denn nicht, probiren Sie's einmal. Sie ist doch auch nur ein eitles Geschöpf, wie die andern, wenn sie gleich die streng Tugendhafte spielt. Die Eitelkeit ist ein trefflicher Köder, Weiberherzen zu fangen — und Sie sind Fürst, mein gnädigster Herr!

Satan, der du bist! Ich glaube, du wärest im Stande, deine eigene Schwester zu verkuppeln.

Blos aus treuergebenster Anhänglichkeit an meinen durchlauchtigsten Herrn und Gebieter. Von mir haben Euer Durchlaucht keine Einrede zu fürchten, aber nehmen Sie sich vor dem alten Dangelmann in Acht, der ist in diesem Punkt ein ächter Spiesbürger.

Nun, so soll es mir wenigstens Freude

machen, zwei Narren zu heizen: den alten Vater und den jungen Liebhaber.

Recht so, gnädigster Herr, das heiße ich eine fürstliche Lustbarkeit; aber wissen Euer Durchlaucht auch, daß Sie auf diese Art noch einen schönen Fischzug nebenbei machen können, an den Sie vielleicht im Augenblicke nicht denken?

Nun, so denke für mich, Mephistopheles! Du bist doch aller Teufeleien voll, und Beelzebub selbst ist neben dir nur ein Stümper.

Ich danke Ihnen gnädigster Herr, für Ihre gute Meinung von meinen Eigenschaften, ich bin ganz zum Dienste hoher und höchster Personen geschaffen. Wenn Ihnen also meine tugendhafte Fräulein Schwester auch entschließen sollte, so fängt sich vielleicht ein anderer Vogel, der auch nicht übel ist, in den Netzen der Eitelkeit, oder, ohne Gleichniß zu reden, wenn die eitle Fräulein Amalie v. Burnitz sieht, daß Sie der ehrenfesten Fräulein Bertha v. Dangelmann den Hof machen, so wird

sie so neidig darüber werden, daß . . . Euer Durchlaucht verstehen mich schon.

Allerdings, du redest nicht in Râthseln: also die eine oder die andere.

Und wenn keine von beiden, so haben Sie doch drei Narren gehezt: Den alten Fuchs Dangelmann, den trockenen Landjunker Schönau und den lebernen Hescavalier Freiberg, und das, mein gnädigster Herr, ist auch ein fürstliches Vergnügen.

Nun, Ihre satanische Majestät, wie sangen wir es gleich an, die große Jagd zu beginnen?

Das wird gleich geschehen sein; ich entführe den Schönau von der Seite meiner Schwester, und Euer Durchlaucht benützen die Gelegenheit, die Conversation mit ihr zu beginnen; dann gibt ein Wort das andere, wie man im Sprichwort sagt.

Der Kammerjunker entfernte sich; der Fürst sah ihm nach und sagte: Eine verdammte Canaille, aber ein brauchbarer Kerl!

Ich möchte nur wissen, was der Fürst an der hölzernen Tugendpuppe, der Dangelmann, findet? Sie ist ja so steif, als ob sie in Pappe gearbeitet wäre. Das verräth doch einen schlechten Geschmack von dem Herrn. Siehst du nicht, wie er ihr so eifrig den Hof macht? sagte die Baronesse v. Bünan zu ihrer Nichte, Amalie v. Burniz, und rümpfte die Nase.

Das Glück will ich ihr wohl gönnen, erwiederte diese schnippisch. Alt genug ist der Liebhaber, um mit ihr zu philosophiren.

Es ist nicht davon die Rede, aber es ist doch immer eine Auszeichnung, wenn der Fürst . . . Man kann sich geschmeichelt fühlen und doch in den Schranken halten, und die andern bersten vor Neid, wenn sie sehen, wie sich so ein Herr an einen drängt und sich alle Mühe gibt, uns zu gefallen.

Was wird es nun sein? Er wird ihr langweilige Dinge und fade Schmeicheleien sagen, erwiederte Amalie in einem Tone, der gleichgültig sein sollte, warf aber dennoch

einen halb hämischen, halb neidischen Seitenblick auf das conversirende Paar, um das sich in abgemessener Entfernung flüsternde Gruppen gebildet hatten.

Siehst du nicht, wie sie sich um sie drängen; sie werden ihr diesen Abend noch einmal so tiefe Verbeugungen machen, sagte die Tante.

Das wird der Jugendheldin wohlthun, so gleichgültig sie sich auch stellt; ich beneide sie aber nicht darum, versetzte höhnisch die Nichte.

Jetzt nimmt er sie gar bei der Hand, rief die Tante halblaut aus. Wie sie sich ziert, das alberne Ding!

Ha! Ha! Ha! Ich muß lachen, fiel die Nichte ein, da wird der Eifersuchtsnarr, der Schönau, aus der Haut fahren. Sehen Sie nicht, wie er dort in halben Kreisen um das Paar herumschleicht, gleich einem bissigen Hunde, und wuthende Blicke auf seine tugendhafte Vertha wirft?

Sie sieht sich verstohlen nach ihm um und sieht wie auf Nadeln; aber der fürstliche Fischer hält sie fest und läßt sie nicht los von

seiner Angel, lachte die Tante. Das ist zum Veräulen, fugte sie hinzu, komm, wir wollen doch ein wenig näher treten, um den Spaß mit anzusehen.

Als der Fürst von Bertha weggetreten war, athmete sie leichter und warf ihre Augen im Saale herum, den Geliebten zu suchen. Eduard von Schönau stand seitwärts und seine Blicke begegneten den ihrigen; er wendete sich gleichgültig um, legte nachlässig die Hände über den Rücken und spazierte den Saal entlang. Sie folgte ihm mit den Augen, und eine kleine Wolke flog über ihre schöne Stirne.

Nun, Fräulein Schwester, ich gratulire, sagte ihr Bruder, zu ihr tretend; der Fürst ist ganz entzückt von deiner geistreichen Conversation; nur zu ernst findet er dich für deine Jahre.

Ich habe in den Gränzen jener geziemenden Ehrerbietung mit ihm gesprochen, die seinem Range und Alter gebühren, versetzte die Schwester trocken.

Eine wahre Sentenz, die einem der sieben Weisen Ehre machen würde. Was den Rang anbelangt, ja den vergeben sich die Herren nicht, und wenn sie auch noch so tief auf der Leiter der Menschheit herabsteigen, diese Art der Ehrerbietung mag dem Herrn gefallen; was aber die Ehrfurcht vor seinem Alter betrifft, die wird er dir schenken, entgegnete der Bruder lachend.

Nicht doch, erwiderte Bertha mit leisem Spott, ich weiß, was ich meinem fürstlichen Herrn schuldig bin, und wenn ihm nun ein inneres Bewußtsein sagen möchte, daß seine Fürslichkeit jene Ehrfurcht nicht verdiene, so will ich sie dem alten Manne gezollt haben.

Sehr satyrisch, Fräulein Schwester; ich hätte so viel Ironie hinter deiner Ernsthaftigkeit nicht gesucht. Soll ich diese Eregese deiner Ehrfurcht zu fürstlichen Ehren hinterbringen?

Wenn es der Herr Kammerjunker für gut halten und ohne Furcht vor dem hochfürstlichen Zorne wagen zu können glauben, ant-

wortete die Schwester mit einer Verbeugung und einem sarkastischen Lächeln.

Herrlich, trefflich! Ich verlief mich evidently in deinen Geist. So hättest du mit dem Herrn reden sollen. Fürsten lieben das Pikante. Hättest du so mit ihm gesprochen, so würdest du ihn mit unauslöschlichen Ketten gefesselt haben.

Es ist mir in der That nicht um dieses alte ausgetrocknete Herz zu thun, lieber Bruder; und was die Ehre anbelangt, fürstliche . . . darüber kennst du meine Gesinnungen. Wenn er aber auch seinen Fürstenhut zu meinen Füßen niederlegte, ich würde ihn nicht aufheben, versetzte Bertha, indem sie stolz ihr Haupt erhob.

Bitte, Fräulein Schwester, bücken Sie sich doch ein wenig darnach; die Kleinigkeit einer Krone ist doch wohl der Mühe werth; aber nicht wahr, die Trauben sind sauer, weil sie zu hoch hängen, rief der Bruder lachend aus.

Du kennst meine Gesinnungen über diesen Punkt und weißt, daß ich lieber

Ach! Schweigt doch, ihr Weiber! Man kennt die euerem Geschlecht angeborene Eitelkeit, und das ist die schwache Seite, an der man jede von euch fassen kann. Kommen Sie mir doch zu Hilfe, lieber Schönan, rief er diesem zu, da er eben in einiger Entfernung vorüberging; ich liege in hartem Streite mit meiner gelehrten Schwester. Denken Sie nur, sie dünkt sich über die allgemeine Schwäche ihres Geschlechts, die Eitelkeit, erhaben, und ich habe doch in ihrem Gesichte gelesen, mit welcher Zufriedenheit sie die Guldigungen des Fürsten aufnahm. Sie haben gewiß auch die nämliche Bemerkung gemacht?

In der That, erwiderte Ednard von Schönan mit verbissener Wuth, ich habe auf diese hochfürstliche Conversation mit dem gnädigen Fräulein nicht so vielen Werth gelegt, um meine besondere Aufmerksamkeit darauf zu richten.

Seht doch: Ist das Kälte, Gleichgültigkeit oder ritterliches Vertrauen auf die Geliebte? fragte der Kammerjunker hämisch.

Das gnädige Fräulein kann es auslegen, wie es ihr beliebt, antwortete Schönauf mit einer tiefen Verbeugung.

Hörst du, gnädiges Fräulein, wendete sich der Bruder persiflirend zu seiner Schwester, der Wink ist ziemlich deutlich; du kannst es auslegen, wie es dir beliebt.

Du bemühst dich vergebens, entgegnete Vertha mit Würde, deinen bösen Samen auszustreuen. Lassen Sie uns offen sein, Schönauf, wendete sie sich zu diesem, selbst in Gegenwart dieses falschen Menschen. Sie sind zur Eifersucht geneigt, ich weiß es; aber so weit werden Sie sich doch durch diese Leidenschaft nicht verblenden lassen, um etwas zu glauben, das tief unter mir und meiner im höchsten Grade unwürdig wäre. Man will uns entzweien, Gott weiß, aus welcher geheimen Absicht, aber es soll nicht gelingen, so seine Reize man auch spinnen mag. Darum

gegenseitige Wahrheit zwischen uns beiden. Sie sehen selbst ein, daß ich mich einer solchen Unterredung nicht entziehen kann, ohne in gemeine Unhöflichkeit zu fallen; aber ich sage Ihnen, wenn dieser Fürst, neben seinem Fürstenthume, noch die Krone beider Indien besäße und sie zu meinen Füßen niederlegte, so würde ich sie mit Verachtung von mir stoßen, geschweige denn Sie reichte Schönau offen die Hand hin, warf einen verächtlichen Blick auf ihren Bruder und entfernte sich.

Sie spielt gut, sagte der Kammerjunker lachend; wahrlich sie könnte die Rolle der Elisabeth in Don Carlos mit Beifall durchführen.

Sie haben um so schlechter gespielt, und ich kann mir nicht verzeihen, daß ich Thor genug war, mich nur einen Augenblick in diesem plumpen Netze fangen zu lassen, versetzte Schönau mit gemessenem Ernst, verbeugte sich und ging.

Das sind zwei unverbesserliche Narren, sagte der Kammerjunker; wir wollen sehen,

ob es bei den andern besser glückt; aber der Phantast, der Schönauf, soll zu seinem Schrecken erfahren, daß meine Rolle noch nicht ausgespielt ist.

Oh! Siehe da, schönstes Fräulein! Schon lange habe ich nach dem Augenblicke geseufzt, der mir das Vergnügen verschafft, Sie zu sehen, sagte der Fürst, zu Amalien v. Wur-
niz tretend.

Oh, gnädigster Herr! Ihre Zeit war gut ausgefüllt, wie ich gesehen habe, erwiderte diese lächelnd.

Sie meinen meine Conversation mit der Dangelmann, versetzte der Fürst im Tone der Geringschätzung. Da irren Sie sich sehr. Sie ist zu hölzern, als daß man Geschmack an ihr finden könnte, und wenn ich sie mit einer gewissen andern vergleiche

Sehr gnädig, aber wenn Euer Durchlaucht erlauben, so glaube ich kein Wort davon. Wir Weiber haben in diesem Punkt gute Augen und ich habe gar wohl bemerkt, welches Vergnügen Ihnen diese hölzerne Conversation

gewährte, und, um die Wahrheit zu sagen, so ist wirklich die Dangelmann ein höchst reizendes Geschöpf; das muß ihr selbst der Neid zugestehen.

Sie haben nicht Ursache, mein Fräulein, auf irgend eine andere Schönheit neidisch zu sein, sagte der Fürst mit einer verbindlichen Verbeugung.

In der That, gnädiger Herr, antwortete Amalie geschmeichelt, das Lob aus dem Munde eines solchen Kenners weiblicher Schönheit könnte mich eitel machen, aber ich bescheide mich, denn ich weiß wohl, wie viel davon auf Rechnung der Galanterie zu setzen ist.

Sie thun mir Unrecht, schönstes Fräulein; gewiß dachte Paris an nichts weniger als an Galanterie, als er der göttlichen Venus den Apfel zuerkannte. Die Schönheit in ihrer höchsten Vollendung reißt unwillkürlich hin, und bedarf keiner gehendsten Gefühle.

Sehr galant, gnädigster Herr! Wem würden denn Sie an Paris Stelle den Apfel darreichen?

Wem anders, als der Göttin der Liebe und Schönheit, entgegnete der Fürst mit einem bedeutungsvollen Blicke auf Amalien.

Guten Abend, lieber Freiberg! sagte der Kammerjunker und klopfte ihm von hinten sachte auf die Achsel. So einsam in diesem bunten Leben? Sie gehen ja auf und ab wie ein verlassener Seladen. Der Durchlauchtigste hat, wie ich sehe, Ihr Täubchen in seinen Schlag gelockt. Sehen Sie nur, wie er es zu firren sucht; das ist eine wahre Freude. Doch was schadet's! So ein kleines Vergnügen ist dem alten Herrn wohl zu gönnen. Ein halbes Duzend Galanterien, und weiter nichts. Sie werden doch nicht eifersüchtig sein?

Gott behüte mich vor solcher Thorheit, erwiederte Freiberg. Gegenseitiges Vertrauen erhöht die Liebe, und zudem wäre es ja eine Narrheit ohne Gleichen, eifersüchtig zu werden, wenn eine Dame mit einem alten Herrn einige verbindliche Worte wechselt.

Recht so, das ist vernünftig; aber nicht alle Leute sind so ruhig gestimmt, wie Sie.

Eben vorig ist ein Gewisser, den Sie auch kennen, fast aus der Haut gefahren, als der Fürst etliche Minuten seiner Geliebten faden Zeug vorschwätzte.

Temperamentsfehler! Der Schönau fängt leicht Feuer, aber ein paar vernünftige Worte reichen hin, es zu löschen.

Die hat denn auch meine Fräulein Schwester mit vielem Ernste gesprochen, und denken Sie nur, da mußte ich der Sündenbock sein.

Diese Sünde können Sie mit vielen andern in der Wüste abschütteln; es geht in einem hin, versetzte Freiberg lachend.

Reinen Sie? Ich will noch etwas dazu kommen lassen und dann mich auf einmal rein waschen.

Daran thun Sie wohl; aber das Sprichwort sagt: Man kann keinen Mohren weiß waschen. Machen Sie sich keine eitle Mühe.

Beruhigen Sie sich, Lieber! Wozu hätten wir denn sonst die heilige Religion und ihre Diener? Ich versichere Sie, daß ich mehr als einen Diener des Heilands finden werde, der

mich absolvirt, wenn ich auch die sieben Todsünden begangen hätte.

Ich zweifle nicht daran, und es ist zu wünschen, daß der Himmel diesen Wechsel seiner Priester acceptire. Was meinen Sie?

Die ewige Seligkeit macht mir wenigummer, wenn ich es nur hienieden zu einem glücklichen Ausgang bringe. Aber sehen Sie nur, Lieber, der Durchlauchtigste ist verschwunden, und in der That seinen geliebten Gegenstand erblicke ich auch nicht mehr, so gut meine Augen auch sind. Das öffentliche tête à tête hat aufgehört. Wenn nur kein heimliches daraus geworden ist! Was sagen Sie dazu, Vester? Aber es ist ja nur ein alter Herr, von dem es sich handelt, und Sie sind nicht eifersüchtig.

Das bin ich auch nicht, wenn gleich dieser alte Herr ein Fürst ist, erwiederte Freiberg mit scheinbarer Ruhe, während gleichwohl seine Blicke das Gewühl der Menge durchdrangen, um den Fürsten und Malien zu suchen.

Das ist schön und lobenswerth von Ihnen, gegenseitiges Vertrauen erhöht die Liebe, sportete der Kammerjunker.

Sie wollen mich eifersüchtig machen, wie es scheint, aber ich bin über diese Schwachheit erhaben, sagte Freiberg etwas gereizt.

Desto besser für Sie, und gewiß Ihre Phyllis ist nicht verschwunden. Wenn sie sich auch ein wenig aus diesem Saale entfernt hat, so geschah es doch sicherlich nicht in der Absicht, sich in einen Mandelbaum zu verwandeln. Leben Sie wohl, unglücklicher Demophoen, fügte er spöttisch hinzu und entfernte sich mit einem bedeutsamen Kopfnicken.

Sollte dieser Satan irgend einen teuflischen Handel angesponnen haben! Seine Blicke sind so diabolisch, und so kann nur der Teufel lächeln, wenn er eine arme Seele in sein Netz gezogen hat, sagte Freiberg und drängte sich durch die Menge. Vergebens suchte er Amalien. „Ueber den Corridor, links im letzten Zimmer!“ flüsterte ihm eine Stimme in die Ohren. Er sah sich um; der Warner

war verschwunden. „Bah! sagte er, ich werde nicht der Thor sein, einer unbekannten verrätherischen Stimme Glauben zu schenken.“ Gleichwohl wandte er seine Schritte unwillkürlich der Thüre zu. Instinktmäßig folgte er der erhaltenen Anweisung. Das bezeichnete Zimmer war halb geöffnet.

Ich danke Euer Durchlaucht, sagte eine bekannte Stimme, für die mir erwiesene Gnade. Erlauben Sie, daß ich mich jetzt entferne.

Warum wollen Sie mir so schnell entfliehen, schönstes Fräulein, erwiderte eine andere Stimme, und hat meine Bereitwilligkeit, Ihren Wünschen zu entsprechen, nichts weiter verdient, als einen kalten Dank?

Was könnte ich Ihnen weiter geben, gnädigster Herr?

Die Hoffnung wenigstens könnten Sie mir hinterlassen, daß Sie nicht gefühllos sind.

Gewiß weiß ich Ihren fürstlichen Edelmuth vollkommen zu schätzen, und was könnten Euer Durchlaucht sonst verlangen?

Da werde ich ja recht fürstlich abgespeist, und damit soll ich zufrieden sein!

Das Bewußtsein Ihrer edlen That wird Ihnen genügen, gnädigster Herr!

Wenn es mir aber nicht genügte, und wenn ich vor der Hand nur einen kleinen Beweis von Ihnen forderte, daß Sie dieselbe mit etwas mehr als gewöhnlicher Dankbarkeit anerkennen?

Gewiß weiß ich die mir verwilligte Gnade in ihrem ganzen Umfange zu schätzen, allein...

Nun denn, also nur ein kleines Zeichen Ihrer dankbaren Anerkennung

Lassen Sie mich doch! rief die erste Stimme in abwehrendem Tone. Die Thüre wurde aufgerissen, und Amalie flog schon an dem Landscher vorüber.

Geniren Sie sich nicht, mein Fräulein, ich gratulire zu der hohen Eroberung, sagte er und wendete ihr den Rücken.

Freiberg! rief Amalie erschrocken aus. O mein Gott, ich bin verloren!

Wie steht es, edler Ritter? sagte der Kammerjunker zu Eduard v. Schönauf, der im

Saale auf und ab ging. Wo haben Sie denn Ihre Daphne gelassen? Wenn sie sich nur in keinen Lorbeerbaum verwandelt, um den Nachstellungen ihres fürstlichen Apollo zu entgehen. Ein so zärtlicher Schäfer sollte seine Schäferin keinen Augenblick aus dem Gesichte verlieren.

Sie werden mich nicht zum zweitenmal eifersüchtig machen; sparen Sie Ihre Mühe, erwiederte Schönau ruhig.

Gi, das ist auch meine Absicht nicht. Wem dem Sterblichen würde dieß auch fürderhin gelingen! Offenheit, Wahrheit ist ja der Liebesden Wahlspruch. Ganz gewiß werden Sie sich nimmer zu einer thörichten Eifersucht hinreißen lassen.

Gewiß nicht, am wenigsten durch die Flüsterungen eines gewissen Herrn, die ich zu würdigen weiß.

Ich sehe Ihnen doch an, daß Sie gerne wissen möchten, auf welcher Weide Ihr Schäfchen jetzt geht. Soll ich es Ihnen sagen?

Ich danke Ihnen; ich will es nicht wissen. Ich kenne meine Bertha, und wo sie auch sein mag, mein Vertrauen ist mit ihr.

Ha! Ha! Ha! Nun, so gehen Sie über den Corridor, links in das letzte Zimmer, sagte der Kammerjunker lachend, schlug ein Schnippchen, drehte sich auf dem Absatz herum, blickte Schönau mit herausforderndem Spotte ins Gesicht und ging.

Glender Verläumder! murmelte dieser zwischen den Zähnen; ich gehe gewiß nicht. Nein, keinen Zweifel an der Treue und Wahrhaftigkeit meiner Geliebten! Wenn aber dennoch etwas Wahres Der Satan sprach mit solcher Bestimmtheit . . . mit so teuflischem Hohne Aber nein, es ist nicht . . . es ist schändliche Verläumdung Ja so ist es, aber eben deswegen, fügte er, seine Schwäche entschuldigend, hinzu, eben deswegen will ich hingehen, um den Verläumder in seiner ganzen Blöße zu zeigen.

Er ging. Durch die halb offene Thüre erblickte er Bertha, die ihm den Rücken zu-

kehrte. Vor ihr stand der Fürst und beugte
eben seinen Kopf auf ihre Hand herab. Einen
Augenblick stand er wie erstarrt; dann schlug
er sich mit geballter Faust vor die Stirne,
warf einen ingrimmigen Blick auf die Beiden,
die ihn nicht sahen, und entfernte sich mit
schnellen Schritten.

XI.

Hier, Schwester, bringe ich dir das liebe Kind, Sorge für dasselbe, als ob es deine leibliche Tochter wäre, sagte Herr Sebastian Butterweck zu seiner Schwester, der Frau Brand, einer runden, wohlbeleibten Frau von etlichen vierzig Jahren. Sie hat dem Herrn ein Bittschriftchen zu überreichen, und wir wollen zu Gott hoffen, daß der Himmel sein Herz erweiche und seine Ohren den Bitten der Flehenden öffne . . . es ist ja so ein guter, krenzbraver Herr . . . Ja, ja, bittet, so wird euch

gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan . . . Das Kind ist ja so artig und bescheiden, und ihr Vater ist so ein wackerer Mann. Der Herr wird Alles wohl machen, fügte er in scheinheiligem Tone hinzu.

Die Castellanin von Ludwigslust musterte das Mädchen mit eigenthümlichen Blicken, kneipte sie in die bühenden Wangen und sagte: Nur Muth gefaßt, Jüngferchen! Der Herr ist gnädig, und schlägt nicht leicht etwas ab, wenn es ihm in gehöriger Art vorgetragen wird. Nur hübsch bescheiden und willig, dann wird Alles gut gehen. Morgen nach der Jagd wollen wir die Sache arrangiren; man muß nur den guten Augenblick abpassen, dann schlägt so ein Herr nicht leicht etwas ab; ich will schon für Alles sorgen.

Ja, ja, mein Kind, fiel Herr Butterweß ein, wie gesagt, mit Gottes Hilfe wird Alles wohl gehen. Bedenken Sie nur immer, was Ihre kindliche Pflicht von Ihnen fordert. Es ist freilich eine große Summe, und wenn der Himmel des Herrn Herz verhärtete, so wäre

Ihr Vater ein geschlagener Mann; aber wir wollen das Beste hoffen. Darum in Gottes Namen . . . Große Herren sind oft sonderbar, liebes Kind, und verlangen Dinge . . . Ja, ja, da muß man sich aber fügen . . .

Gewiß, betheuerte Hannchen unschuldig, werde ich es an der erforderlichen Ehrfurcht gegen Seine Durchlaucht nicht fehlen lassen.

Ehrfurcht! wiederholte Herr Sebastian gedehnt . . . schon recht . . . ganz gut . . . Ja, ja, das ist freilich erforderlich, um seine unterthänigste Devotion an den Tag zu legen . . . allein . . . aber solche Herren contentiren sich bisweilen hiemit allergnädigst nicht, sondern verlangen auch Liebe . . . Ja, mein Kind, die verlangen sie . . . und das ist dann Unterthanenpflicht . . .

Mit allem Recht, versetzte Hannchen, fordert der Fürst, als Landesvater, die Liebe seiner Unterthanen.

Ja, ja, da haben Sie gewissermaßen Recht, mein Kind, und da er solche Liebe nicht von allen seinen Unterthanen persönlich entge-

genneehmen kann, so muß sie von denjenigen freudig dargebracht werden, welche er besonders dazu beruft und auswählt. Sehen Sie, zu denen gehören Sie nun, und sind berufen, den Landesvater von Herzen zu lieben.

Dieses Capitel will ich ihr schon beibringen, unterbrach ihn die Castellantin von Ludwigslust mit einem schelmischen Blicke. Sehen Sie, Jüngferchen, umsonst ist der Tod, und wer bittet, muß auch gewähren. Darum, kurz und gut, dem Herrn darf man nichts abschlagen, was er auch fordern mag.

Um Gottes willen, was könnte er denn von mir fordern? rief Hannchen erschrocken aus.

Alles, erwiederte Herr Butterweck im Kanzeltone, dieweil er der Gesalbte des Herrn ist und an Gottes Statt regiert. Seid unterthan der Obrigkeit, die von Gott eingesetzt ist, sagt die heilige Schrift. Gleichwie man nun den Geboten Gottes blindlings gehorchen muß, also muß man auch die Gebote des irdischen Regenten ohne Widerrede erfüllen.

Sie predigen ja allerliebste, Onkel; man sollte Sie zum Hefprediger machen, so erbaulich wissen Sie die Unterthanenpflicht einzuschärfen, sagte ein Mädchen von etwa zwanzig Jahren, die inzwischen eingetreten war, in frivolem Tone. Kommen Sie, liebes Kind, Sie haben jetzt der Pflicht christlicher Andacht gebührend Genüge geleistet; wir wollen lieber die Zeit ein wenig verplaudern, fügte sie hinzu, nahm Hannchen unter dem Arm, trillerte ein muthwilliges Liedchen, und zog sie zur Thüre hinaus.

Die wird ihr schon beibringen, wie man Bittschriften überreicht, sagte die Castellantin von Ludwigslust, den Beiden mit bedeutenden Blicken nachsehend. Was hast du denn da für eine Gans gebracht? fragte sie ihren Bruder. Sie weiß ja nicht einmal . . .

Der Herr liebt solche Gänse, versetzte Herr Butterwek mit christlicher Gelassenheit; aber fügte er bedenklich hinzu, deine Lisette will mir immer weniger gefallen . . . dieses ausgelassene, heidnische Wesen . . . kein Funke von

Christenthum . . . Kommt da herein und lacht mich aus . . . Sitzet nicht, wo die Spötter sitzen Kein Wunder, daß der Herr sein Herz von ihr gewendet hat . . . er ist ein christlicher Herr, der Gottes Wort vor Allem . . .

Höre, Bruder, fiel Frau Brand ein, lasse doch den lieben Gott hier aus dem Spiele, der hat mit euren Geschäften nichts zu thun. Gegen mich hast du doch nicht nöthig, den Heuchler zu spielen; wir kennen uns ja.

Zum Teufel! Verzeih mir Gott meine Sünde, bald hätte ich einen unchristlichen Fluch gethan. So sind die Weltkinder, Frömmigkeit nennen sie Heuchelei. Bin ich nicht immer, die Tage meines Lebens, ein guter Christ gewesen?

Ja, ja, du hast von jeher die Kirche fleißig besucht, das muß ich dir nachrühmen, ohne dabei deine andern Geschäfte zu vernachlässigen, spottete Frau Brand.

Der Gerechte muß viel leiden, seufzte Herr Sebastian. Ich bin ein treuer Diener

meines Herrn, der thun muß nach seinen Geboten, und der Herr mein Gott wird mir meine Treue für seinen Gesalbten nicht zur Sünde rechnen. Unglauben, weltliche Eitelkeit und Hoffahrt, Irrlehre und Gotteslästerung aber sind ferne von mir, und ich stärke mich täglich im Gebete.

Das wird dir heilsam sein bei der Menge deiner Sünden, sagte Frau Brand, warf einen geringschätzigen Blick auf ihn und verließ das Zimmer.

Leider wird in diesen verderbten Zeiten des dürren Geldes immer mehr; der Teufel geht einher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge, sagte Herr Sebastian Butterwek mit einem andächtigen Blicke gen Himmel.

Inzwischen hatte Lisette, die Tochter der Castellantin von Ludwigslust, Hannchen in ein anderes Zimmer geführt. Hier setzte sie ihr Erfrischungen aller Art vor, plauderte vertraulich mit ihr, als ob sie schon seit Jahren die genauesten Bekannten wären, trat an's Clavier,

spielte, sang, tanzte im Zimmer herum, trieb allerhand tolle Streiche. Hannchen, die einfach auf dem Lande erzogen, aber natürlich frohen Sinnes war, fand nach und nach Gefallen an diesem ungenirten Wesen des schönen und jovialen Geschöpfes.

Also eine Bittschrift, fragte sie mit komischem Ernst, wollen Sie dem Durchlauchtigsten überreichen? Ach, wie dauern Sie mich! Das ist eine schwere Sache, die Sie unternehmen, und ein saurer Gang, den Sie da thun müssen, mein liebes Kind.

Freilich, versetzte Hannchen ängstlich, es ist mir ganz bange dabei; ich habe noch nie mit großen Herren geredet; wenn mich der Herr nun rauh anfährt und mir meine Bitte abschlägt, da würde ich vor Scham in den Boden sinken.

Ha! Ha! Ha! Das fürchten Sie im Ernst, liebe Einfalt! Ich will Sie darüber beruhigen, rief Lisette, unmäßig lachend, und zog das Mädchen vor einen Wandspiegel. Wicken Sie einmal da hinein. Betrachten Sie die Lilien

und Rosen auf diesen blühenden Wangen, die hohe Stirne, das blaue Auge, die hellbraunen Locken, das runde Oval des Gesichts, das Grubchen im Kinn, diesen Schwanenhals, der auf schneeweißen Schultern ruht, diesen sanft gewölbten Busen, diese grazienhafte Gestalt — einer solchen Wittstellerin schlägt kein christlicher Fürst etwas ab, was Sie auch von ihm verlangen mögen. Darum nur getrost, mein kleiner Engel!

Mein Gott, erwiderte Hannchen verächtlich, ein so großer Herr wird sich wenig um die Reize bekümmern, die ich etwa besitzen mag. Zudem ist der Fürst ein alter Mann, und ich könnte ja seine Tochter oder gar seine Enkelin sein.

Um so besser, mein Kind; aber ich muß mich wundern, daß man Sie hieher schickt, um eine Wittschrift zu überreichen, ohne Sie zuvor von der Rolle, welche Sie zu spielen haben, gehörig zu unterrichten. Hat man Ihnen denn gar nichts gesagt?

Nichts, als daß ich eine Wittschrift zu

überreichen habe, und daß der Gegenstand für meinen Vater von großer Wichtigkeit ist.

Nichts, in der That nichts? rief Lisette aus und blickte dem erschrockenen Mädchen forschend in's Gesicht.

Gewiß nicht, versetzte Hannchen im Tone unverkennbarer Aufrichtigkeit; und ich bin recht in Verlegenheit, wie ich mich zu benehmen habe; denn ich habe noch nie vor dem Angesicht eines so großen Herrn gestanden.

Lisettes Züge gingen von der ausgelassensten Laune plötzlich in tiefen Ernst über. Sie schritt das Zimmer hinab und murmelte für sich: Ja, so mordet ihr die vertrauensvolle Unschuld, ihr verfluchten Seelenmörder! So bin auch ich geopfert worden. Sei's darum, was geht es mich an; sie wird früher oder später ihrem Loos nicht entgehen. Dieser heuchlerische, scheinbeilige Schurke wird ihr noch einen Spruch aus der Bibel mitgeben, ehe er sie dem Moloch in den Rachen stößt, und dieses freche, gewissenlose Weib, das sich meine Mutter nennt — ich möchte rasend werden, wenn

ich an die entflohenen Tage meiner Unschuld zurückdenke! Was war ich einst, und was bin ich jetzt? Doch weiter: ich will sie prüfen, ob sie wirklich so rein ist, als sie sich stellt, und dann soll es mir Freude machen, diesen Menschen ihr schändliches Spiel zu verderben.

Sagen Sie mir doch, meine Veste, geben Sie mir einen guten Rath, wie ich mich zu benehmen habe, bat Hannchen mit kindlicher Unbefangenheit.

Das will ich, mein Kind, erwiderte Pisette mit wiederkehrender Laune, in der jedoch, ein bitterer Gruß lag. Merken Sie wohl auf: Die Flügelthüren öffnen sich und schließen sich wieder hinter Ihnen. Sie stehen vor dem Angesicht des Allmächtigen dieses Landes. Stern und Orden strahlen von seiner Brust und verblenden Ihre Augen. Sie treten näher, furchtsam, jagend, die Wittschrift in der zitternden Hand. Er schreitet Ihnen entgegen, gnädig, liebe reich, wie ein höheres Wesen. „Was wollen Sie, liebes Kind?“ erschallt aus seinem Munde; er nimmt die dargebotene Wittschrift

mit höchst-eigenen Händen, entfaltet sie und scheint darin zu lesen.

Mein Gott, er wird sie doch wirklich lesen und nicht bloß sich so stellen, rief Hannchen bestürzt aus.

Kleine Thörin, große Herren haben eine Prophetengabe; er weiß schon im Voraus, was darin steht, das sagt ihm sein kleiner Finger. Nachdem er also eine Weile in das Papier geblickt hat, legt er es nachlässig bei Seite, wie Kursten pflegen. Dann tritt er mit fürstlicher Grazie auf Sie zu, betrachtet Sie mit Wohlgefallen und spricht: „Die Sache ist von Verlang, aber Ihr Vater hätte keinen besseren Kur sprecher wählen können.“ Was wollen Sie ihm nun antworten?

Du lieber Gott, ich werde ihn recht flehentlich bitten, daß er doch in seiner hohen Gnade und Weisheit als Landesvater

Recht so mein Kind, diese kindliche Demuth wird dem Allerhöchsten gefallen, und er wird erwidern: „Beruhigen Sie sich, meine

Liebe; Sie sind eine recht gute Tochter, und ich werde Alles thun, um Ihrer Bitte zu willfahren; aber die Bittschrift muß zuvor in's geheime Cabinet, zum Bericht, das ist so in der Ordnung. Sie bleiben inzwischen noch einige Tage hier, um das Resultat abzuwarten, das gewiß zu Ihren Gunsten ausfallen wird."

Was soll ich dann hierauf sagen? fragte Hannchen mit pochendem Herzen.

Sie greifen nach seiner hochfürstlichen Hand und küssen sie; dieselbe wird bereits so schlaff am Leibe hängen, daß es keine Mühe machen wird, sie zu erhaschen und an Ihren kleinen Mund zu führen. Dieser Kuß wird Wunder thun, und das Gesicht Sr. Durchlaucht wird so hell strahlen, als die Sonne am Mittagshimmel. Das wird für Sie ein gutes Zeichen sein, daß Ihnen der Stern seiner Gnade aufgeht. Nun wird er näher treten, Sie sanft in die Wangen kneipen und mit landesväterlich gerührter Stimme fragen: „Wie alt sind Sie, mein schönes Kind?"

Das will ich ihm ehrlich sagen, und wie wird es dann weiter gehen?

Sie haben allerdings noch keine Ursache, Ihr Alter zu verbergen, versetzte Lisette lächelnd. Und wie es dann weiter gehen wird, wollen Sie wissen, fügte sie muthwillig hinzu. Ja, das, mein liebes Kind, das will ich Ihnen unter vier Augen und ohne Licht sagen. Kommen Sie, wir schlafen heute Nacht in einem Zimmer.

Herr Sebastian Butterweß schlich im Vorzimmer des fürstlichen Cabinets auf und ab. Sein Gang war so leise, als der einer Katze. Von Zeit zu Zeit blieb er in der Nähe der Thüre, welche ins Cabinet führte, horchend stehen. „Ja, ja, sagte er für sich, das ist nun so der Welt Lauf; große Herren haben freies Spiel. Der Vater ist es zufrieden, ist sie's auch zufrieden, was geht es mich an? Da kann man einmal am jüngsten Tage nicht sagen: „Sebastian! Sebastian! Das wird in die Wagschale deiner Sünden gelegt.“ Da für würde sich der Sebastian schön bedan-

ten. Was hat er denn gethan? In das fürstliche Cabinet hat er sie eingeführt, um eine Bittschrift zu überreichen. Was weiter geschieht, geht ihn nichts an; da ist er so rein, wie ein neugeborenes Kind. Und was ist's am Ende für ein Unglück! So ein Ding ziert sich ein wenig, grämt sich ein wenig, und dann ist's aus. Wir haben solcher Fälle mehr erlebt. Ja, ja, so eine Person, die ferne vom Hof aufgewachsen ist, fühlt sich vernichtet durch den Anblick fürstlicher Hebeitz; der Respekt drückt sie zu Boden, sie wagt nicht zu widerstreben; so ein Herr hat leichtes Spiel. Nun, nun, der Sebastian hat auch nicht immer bloß die Brocken von der fürstlichen Tafel aufgelesen, aber ganz in der Stille, ganz in der Stille, fugte er mit behaglicher Rückerinnerung hinzu.

In diesem Augenblicke wurde die Thüre des fraglichen Cabinets rasch geöffnet. Hannchen trat heraus; ihre Wangen glühten hochroth, ihre Augen funkelten und ihr Busen hob sich von heftiger Gemüthsbewegung. Sie warf

einen verächtlichen Blick auf Herrn Butterweck, der sein Gesicht in die freundlichsten Falten legte, einen Bückling machte und mit beuchlerischer Theilnahme sagte: „Doch Alles glücklich vorübergegangen? Wollen es hoffen, ist ja so ein freundlicher, gnädiger Herr.“

Hannchen ging an ihm vorüber, ohne eine Silbe zu erwidern. Er blickte ihr mit einigem Staunen nach und sagte: „Die nimmt es hoch, wird es aber schon wohlfeiler geben lernen. Man hat Exempel dieser Art. Ja, ja, der alte Sebastian ist nicht von heute und nicht von gestern; er hat schon ein schönes Pech in die Welt hineingelegt, und weiß auf ein Paar, wie es darin zugeht.“

Die Glocke ertönte heftig aus dem fürstlichen Cabinet. Herr Sebastian gab schnell seinem Gesichte das ordonnanzmäßige Aussehen und eilte hinein. Der Fürst ging häftig auf und ab und war sehr echauffirt. Sebastian blieb bestesseif stehen wie eine Wilsäule, stumm des Gebieters Befehle erwartend. Der Fürst ging erst ein paarmal vorüber und warf grim-

mige Blicke auf ihn; dann trat er hart auf ihn zu, packte ihn mit dem Zeigefinger und Mittelfinger an dem obern Theil der Weste und zog ihn hin und her, daß der obere Theil seines Körpers wackelte wie eine Pagode. „Herr Sebastian Butterwek, schrie er ihm in die Ohren, wir sind und bleiben eben ein altes Rindvieh, und werden, wie es scheint, täglich dümmer, je älter wir werden.“

Herr Sebastian rührte sich nicht und blieb stumm wie ein Fisch. „Bastian! Gasmaille! Hundeseele! Sprich, thue dein verdammtes Maul auf!“ rief der Fürst wüthend. Sebastian schwieg. „Sollte ich nicht den Hund zerbrechen, so macht er mir's immer!“ fuhr der Fürst fort, schüttelte ihn noch einmal heftig und ließ ihn dann los. Sebastian stand wie eine Mauer.

Der Fürst ging einigemal auf und ab; sein Gang wurde allmählig weniger hastig; dann blieb er vor dem armen Sunder stehen und sagte: Bestie, warum hast du mir keine Antwort gegeben?

Guer Durchlaucht wissen, versetzte Herr Sebastian ruhig, daß ich stets schweige, wann ich Höflichkeit in solch' fürstlicher Aufwallung erblicke.

Ich habe dir aber befohlen zu reden. Warum hast du den Mund nicht aufgethan?

Das läßt der Sebastian bleiben, weil er klug ist, halten zu höchsten Gnaden. Guer Durchlaucht sind schrecklich in Ihrem Zorn, daß einem Leib und Seele erzittern. Da wünsche ich mich weit weg in die Wüste, lieber in die Klauen der Löwen und Tiger möchte ich fallen, als vor Guer Durchlaucht zu stehen, wann Sie zornig sind, denn Höchsteres Angesicht hat alsdann etwas so erschrecklich Majestätisches, daß einem die Haut schauert, der Athem in der Brust erstirbt und das Mark in den Gebeinen erfriert, halten zu Gnaden, gnädigster Herr, aber so ist es, und der alte ehrliche Sebastian kann nicht lügen, sondern muß eben die reine, nackte Wahrheit sagen, wie sie ist, wenn er sich auch allerhöchsten Mißfallen dadurch zuziehen sollte.

Nun, so arg ist es doch nicht, du bist eben ein alter Hasenfuß! sagte der Fürst mit lächelnder Miene, aus der Selbstgefühl und inneres Behagen leuchteten. Ich nehme dir ja den Kopf nicht gleich, wenn ich auch ein wenig zornig bin.

Ach, du lieber Heiland, das heißen Guer Durchlaucht „ein wenig zornig“, wenn jedem Christenmenschen bei Ihrem Anblick das Herz im Leibe erbeben muß, erwiederte Sebastian in lamentablem Tone und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

Nun, wahrhaftig, was machst du für ein Leben daraus; ich würde mich nicht fürchten, und wenn mir der Teufel in eigener Gestalt erschiene.

Ja, Guer Durchlaucht und der alte Bastian: das sind zwei. Höchstdieselben kennen keine Furcht, als ein Herr, der in vielen Schlachten

Hauptschlachten, Treffen, Vorpostengefechten und Scharmüßeln, Bastian . . . aber das verstehst du nicht, da muß man die Kriege-

kunst studirt haben Ja, ich habe in meinem Leben schon manche Kugel sausen hören.

Hu! Hu! da läuft mir's ganz kalt den Rückel hinauf, wenn ich nur davon reden höre, geschweige denn aber nehmen mir Guer Durchlaucht nicht ungnädig, da würde ich wegbleiben, denn was braucht so ein hoher Herr sein Leben

Man sieht wohl, daß du von gemeinem Geblute bist, das ist angeflammt, von den Altvordern ererbte Tapferkeit. Da steht einem das Blut in den Adern, wenn man den Kanonendonner hört, und man kann sich nicht zurückhalten.

Gottlob, daß der alte Bastian nicht von so vornehmer Blute ist, der bleibt in Sicherheit und denkt, weit davon ist gut für den Schuß; aber um die Kriegeskunst muß es doch etwas Außerordentliches sein; mir steht immer der Verstand stille, wenn ich alle die Schlachtpläne und Landkarten, und was das Zeug Alles ist, sehe, die Guer Durchlaucht manchmal in Ihr Cabinet

Ja, Bastian, da hast du keinen Begriff davon, das ist zu hoch für deinen schwachen Verstand.

Ja, gnädigster Herr, das ginge nimmers mehr in meinen dummen Kopf hinein. Wie ein Mensch das Alles nur so behalten kann; Ihr Durchlaucht werfen nur einen Blick auf den Plan und sagen sogleich, da ist ein Fluß, da ist ein Berg, da ist eine Schanze.

Das ist All' noch nichts, dummer Teufel! Wahre Kleinigkeiten gegen die Kombinationen . . . ja, die Kombinationen . . . verstehst du, Bastian, das macht den wahren Geldherrs . . . da liegt der Haase im Pfeffer.

Gem . . . Gem . . . Der Himmel mag solche studirte Wörter behalten, da wirbelt mir der Kopf.

Davon könnte ich dir noch mehr sagen, fuhr der Fürst selbstgefällig lächelnd fort, aber das hieße Perlen vor die Säue werfen. Wenn du erst von Strategie, Taktik, Operationsbasse, Operationslinie, Circumvallationslinie, Transcheen, Minen, bedecktem Wege u. s. w.

hörtest, da würdest du Mund und Nase aufsperrn.

Ich will verdammt sein, sagte Sebastian im Tone höchster Verwunderung, wenn ich ein einziges dieser verfluchten Wörter behalten kann. Euer Durchlaucht müssen einen Kopf haben, wie . . . wie . . . daß all' das bunte Zeug da hineingeht. Was das für ein immenses Gedächtniß ist! Das bleibt mir immer und ewig unbegreiflich.

Ja, was ich einmal im Kopfe habe, das bleibt, versetzte der Fürst lächelnd, und wen ich einmal gesehen habe, erkenne ich auf den ersten Blick wieder. Ich weiß alle Soldaten meiner Leibgarde mit Vor- und Zunamen.

Das weiß Gott der Herr, seufzte Sebastian, ich bin doch auch keiner von den Dummsten, aber das scheint mir mit Hererei zuzugehen. In meinem Leben ist mir kein Mensch vorgekommen, der so etwas vermocht hätte.

Und Bastian, nicht nur das, sondern auch, wie lange jeder Mann dient, den Tag,

an dem er in den Dienst getreten ist, das Ende seiner Capitation, wie viel Fuß und Zoll er mißt. Verstehst du, Bastian?

Ja, leider verstehe ich, daß ich auf dieser Welt nur ein Esel bin und nicht würdig, Euer Durchlaucht nur die Schuhriemen aufzulösen; aber ein Trost bleibt mir, daß der alte Bastian ein treuer alter Diener ist.

Ja, du Hallunke du, da bringst du mich eben wieder auf das rechte Kapitel, das ich fast vergessen hätte. Ein ehrlicher, treuer Diener willst du sein? Nein, ein lügnerischer Schuft bist du. Hast du mir nicht gesagt, daß das Mädchen da . . . die Person . . . freiwillig und ohne Zwang . . . Die hat mich aber schön anlinsen lassen, und hat mir überdies einen Sermon gehalten, daß ich als Landesvater . . . Ha! Was antwortest du darauf, Schurke?

Ei! Sie wissen ja, gnädigster Herr, daß der Baum nicht auf den ersten Hieb fällt. Wenn Euer Durchlaucht so den gewöhnlichen Schlag . . . Sie verstehen mich . . . Aber

Euer Durchlaucht hatten ja ausdrücklich Ihre hochfürstliche Neigung auf diesen Gegenstand gesetzt, und da habe ich, als ein treuer Diener, nicht ermangelt, Fürsorge zu treffen, daß . . .

So, meinst du, ich werde meine mir von Gott verliehene Gewalt so ruchlos misbrauchen, um ein solches Geschöpf, wider ihren Willen und mit Gewalt . . . Weißt du nicht, daß ich Landesvater bin und an jenem Tage Rechenschaft abzulegen habe? Vor Gott ist Niemand vollkommen, aber Schwachheitsünden sind pardonnabel, und andere habe ich mir nie zu Schulden kommen lassen.

Das sei ferne von mir, daß ich Euer Durchlaucht zu solcher Mißthat verleiten wolte, ich bin ein christlicher Mann. Aber der Vater hat seine Einwilligung dazu gegeben, und die Person ist freiwillig gekommen, was konnte ich da glauben, daß annehm gewisse Bedenklichkeiten . . . da aber nunmehr der Fall so ist, und Euer Durchlaucht zartes Gewissen . . . Je nun, so will ich denn gleich gehen und die bewußte kleine Person in die Stadt zurück-

bringen, versetzte Herr Sebastian mit einer tiefen Verbeugung und schritt der Thüre zu.

«Si, so renne du und der Teufel!» rief ihm der Fürst ärgerlich nach. Mußt du denn gleich davon schießen, ehe du unsere höchste Intention ganz vernommen und wohl begriffen hast? Wie sagtest du? Der Baum falle nicht auf den ersten Hieb. Nun, die Person kann sich noch bestimmen . . . die Resolution ist obnedieß noch nicht ausgefertigt . . . Ihre Mädeligkeit hat mir gerade nicht mißfallen, und ihre Ehrfurcht vor unserer fürstlichen Person verdient unsern ganzen Beifall . . . Wenn also . . . hörst du, Bastian . . . Man muß ihr Zeit gewähren . . . aber das sage ich dir, keine Art von Zwang, so lieb dir meine Gnade ist . . . Ich bin ein christlicher Fürst und Vater meiner Untertanen. Jetzt kannst du gehen, und handle nach unserm Willen.

«Wo denken Ihr Durchlaucht hin?» Ich werde mich wohl hüten, etwas gegen die Landesgesetze . . . Weiß ich denn nicht, daß Euer Durchlaucht, obwohl ein gnädiger Herr,

dennoch ein strenger und gerechter Richter sind, und das Schwert der Gerechtigkeit, das der Himmel in Ihre Hände gelegt hat, handhaben ohne Ansehen der Person, sagte Herr Sebastian mit einer Verbeugung und ging.

Nun, wie ist die Audienz ausgefallen? rief Lisette Hannchen zu, die mit noch purpurrethen Wangen in's Zimmer trat.

Ich danke Ihnen für Ihren guten Rath, liebe Freundin, erwiderte diese; ich habe ihn befolgt und er ist mir von Nutzen gewesen. Ich bin ein einfaches Landmädchen und kenne die Welt nicht, aber Sie haben mir zu meinem Glücke die Augen geöffnet. Die Wahrheit, die ich mit Ehrerbietung vortrug, fand Eingang bei dem Herrn Scheu vor der Tugend oder Gefühl der Schicklichkeit Die Fürsten wären gewiß nicht so schlimm, als viele sind, wenn nicht, wie Sie sagen, ihre Umgebungen . . . Ich hatte bisher keine Begriffe von diesem Allen, aber jetzt habe ich es selbst gesehen.

Sparen Sie ihr gutmüthiges Vertrauen bis zum Ende, versetzte Lisette warnend; ich kenne diese Menschen und ihr Treiben. Die Neigungen der Fürsten sind unbändig, weil sie die meisten befriedigen können, und tausend unreine Hände sind stets zu ihrem Dienste bereit. Der Anstand, das Gewissen, die Furcht vor Himmel und Hölle spielen ihre Rolle in diesen Machinationen, aber es gibt hundert offene Hinterthüren, durch welche man diesem Allen zu entgehen weiß. So leicht läßt kein Mächtiger seinen Raub fahren. Man wird Sie noch einige Tage hinhalten und neue Versuche machen, aber seien Sie ruhig, ich kenne ihre Schliche und werde für Sie wachen.

O, thun Sie das, meine einzige Stütze in dieser Noth! Die Pflicht gegen meinen Vater gebietet mir, noch länger an diesem Orte zu verweilen, seien Sie mein Schutz! rief Hannchen mit Innigkeit aus und warf sich in Lisettens Arme.

Diesen Streich hat uns Niemand anders gespielt, als die grillenbaste Jungfer Lisette, die neuerdings ein Vergnügen darin zu finden scheint, die Tugendbaste zu machen und uns den Spaß zu verderben, sagte Herr Sebastian zu seiner Schwester. Es ist einfältig von uns, daß wir sie nicht zuvor auf eine gute Art entfernt haben; wir hätten ihre bösen Launen doch kennen sollen. Dann wäre die dumme Gans aus lauter dummem Respect ungewarnt in das Garn gegangen.

Ei! Was nicht geschehen ist, kann noch nachgeholt werden, versetzte zornig die Castellanin von Ludwigslust; sie muß fort, daß wir freies Spiel haben, und das heute noch, auf der Stelle.

Ruhig, Frau Schwester, nur keine Gewaltstreiche! Fein und pfiffig muß man auftreten und im Stillen ans Ziel gelangen. Der Fürst will nun einmal seine Inclination befriedigen, das habe ich weg, und da muß man auf Mittel denken . . . Aber nur nichts Gewaltthames . . . Die Lisette weiß zu

viel von unsern Sachen und ist zu obstinat,
als daß man es wagen dürfte aber es
gibt ja noch andere Wege Der Him-
mel wird seinen Knecht erleuchten Aber
keine Gewalt, die haße und verabscheue ich . . .
das wäre gottlos und sündhaft Alles
auf friedlichem, gesetzlichem Wege; geschehe
dann, was da wolle, so sind wir außer Schuld.
Ja, den Rücken muß man sich immer frei
halten.

XII.

Liebe Schwandorf, sagte die verwittwete Fürstin zu ihrer Hofdame, dieser Zustand der Ungewißheit ist mir unerträglich; es muß endlich etwas geschehen, das mir Aufschluß gibt in diesem finstern Geheimniß. Was rathe Sie mir zu thun?

Gnädigste Frau, erwiederte die Baronesse, die Sache bietet ihre eigenen Schwierigkeiten dar; wir haben keinen Faden, an dem wir uns halten können, um den Ausgang aus diesem Labyrinth zu finden. Wo sollen wir anfangen, wo enden?

Wenn es uns gelingt, den Unbekannten aufzufinden, so werden wir den Faden, der uns aus diesem Labyrinth leiten soll, in die Hand bekommen. Vurniz ist ihm auf der Spur; derselbe Unbekannte spielte auf dem Maskenballe die Rolle des Zauberers, die so viel Aufsehen gemacht hat. Vielleicht gelingt es ihm seinen Aufenthalt auszuspiiren.

Freiberg und Schönan sind ebenfalls auf Entdeckungen ausgegangen. So weit ich erfahren habe, sind Beide in das Schloß zurückgekehrt. Vielleicht bringen sie einige Nachrichten mit.

Gehen Sie doch, liebe Schwandorf, und sehen Sie nach ihnen. Die Ungebuld peiniert mich bis zum Sterben.

Der Baron Freiberg und Eduard von Schönan gingen in vertraulichem Gespräche im Vorzimmer auf und ab. Nun, lieber Schönan, sagte der erstere, bitter lächelnd, zu dem andern, wir sind Beide, wie ich höre, in dem nämlichen Spital krank. Ihre ernste, tugendhafte Bertha hat sich also durch den hochfürstlichen

Strahlenglanz ebenso verblenden lassen, als meine leichtsinnige Amalie. So sind die Weiber; ich werde allen Glauben an dieses Geschlecht aufgeben und Keiner mehr trauen.

Der Fluch des Paradieses haftet auf jeder, die diesem Geschlecht angehört; es bedarf nur eines Versuchers; um sie zu verführen; und haben sie das Herz des Mannes auf's Schändlichste getäuscht, so nehmen sie noch die Miene der gekränkten Unschuld und Tugend an, sagte Schönan im Tone höchsten Ingrimmes. In der That, die Schaamlosigkeit dieses Geschlechts geht weiter, als ich für möglich gehalten habe. Hören Sie nur: Sie wissen, was ich auf dem Hofballe mit eigenen Augen sah; ich gehe wüthend nach Hause und durchwache eine schlaflose Nacht. Am andern Morgen bin ich kalt wie Eis; ich setze mich und schreibe an die Niederträchtige. Hier ist der Brief.

Lassen Sie doch sehen, sagte Freiberg, nahm den Brief aus seiner Hand und las: „Mein Fräulein! Auf dem letzten Hofballe sagte eine gewisse Dame zu einem Manne,

dem sie Liebe heuchelte, als er einen kleinen Anflug von Eifersucht äußerte: „Offenheit, gegenseitige Wahrheit zwischen uns;“ dann sagte sie in hohem Tone hinzu: „wenn dieser Fürst, neben seinem Fürstenthume, noch die Krone beider Indien besäße und sie zu meinen Füßen niederlegte, so würde ich sie mit Verachtung von mir stoßen.“ Eine Stunde darauf gab dieselbe Dame demselben Fürsten, dessen Krone sie mit Verachtung von sich stoßen wollte, ein Rendez-vous, und der Mann, den sie durch ihre geheuchelte Tugend betört hatte, wohnte diesem tête à tête unbemerkt an. Dieser Text, mein gnädiges Fräulein, wird keines Commentars bedürfen. Inliegend ist Ihr Portrait beigeisgeschlossen. Ihr Schicksalsthegefühlt, wenn Sie irgend noch eines besitzen, wird Ihnen sagen, was Sie zu thun haben.“ In der That, sagte Freiberg hinzu, das nenne ich kalt wie Eis; es ist freilich eine eigene Kälte, die im Innern glüht wie Fieberhitze. Und was war denn die Antwort?

Hören Sie und staunen Sie über die

Frechheit eines Weibes, versetzte Schönau mit bitterm Lächeln, zog einen Brief aus der Tasche und las: „Mein Herr! Ich kann kaum begreifen, welcher Wahnsinn der Eifersucht Sie ohne Veranlassung wieder ergriffen hat. Nach der offenen Art, mit der ich gegen Sie handelte, glaubte ich Sie wenigstens auf einige Zeit gründlich geheilt. Doch wenn ich über den Inhalt Ihres Briefes reiflich nachdenke, so muß es mir fast scheinen, als ob Sie absichtlich einen Bruch zwischen uns herbeiführen wollten. Wenn dieß der Fall ist, so brauchten Sie nicht Ihre Zuflucht zu schaauslosen Erfindungen zu nehmen. Der leiseste Wunsch von Ihrer Seite wäre hinreichend gewesen, unsere gegenseitigen Verhältnisse für immer aufzuheben. Nicht um Ihre, wie ich nicht anders glauben kann, absichtliche Verblendung zu heben, sondern um meiner eigenen Ehre willen, erkläre ich Ihnen hiemit feierlich, daß an allen ihren angeführten Thatsachen kein wahres Wort ist, und daß ich an jenem Abend den Fürsten mit keinem Auge mehr gesehen,

viel weniger eine Zusammenkunft mit ihm gehabt habe. Schließlicb muß ich bedauern, daß Sie, als ein Mann von Bildung, selbst die Rücksichten von Höflichkeit und Schicklichkeit, welche Sie meinem Geschlechte schuldig sind, aus den Augen gesetzt haben. Ohne Ihre Erinnerung hätte ich gewußt, was ich zu thun habe. Was ich von Ihnen besitze, folgt hier zurück."

Allerliebste, das heiße ich das hohe Ross bestiegen! sagte Freiberg lachend; aber, fügte er hinzu, diese Sprache athmet so viel Selbstgefühl und natürliche Würde, daß ich an der ganzen Geschichte fast irre werde. Haben Sie sich denn nicht etwa getäuscht, lieber Schönauf? Hat nicht die Eifersucht ihre Sinne verwirrt und Ihren Augen ein Gaukelspiel vorgeführt?

Unmöglich, ich war gar nicht in aufgeregter Stimmung, und hielt den Warner für einen Verläumder. Da sah ich mit diesen meinen leiblichen Augen den Fürsten vor ihr stehen; sie kehrte mir den Rücken zu, und er beugte sich zu ihr hinab, um ihre Hand zu küssen.

Sagen Sie selbst, kann dieß Täuschung, Trug der Sinne sein?

Nein, und um so unbegreiflicher ist dann die Frechheit, mit welcher sie bestehende Thatfachen weglängnet. Soll man mehr an Menschen glauben! Ich hätte mich mit Seele und Seligkeit für diese Bertha verbürgt. Aufrichtiger wenigstens ist Amalie; sie gesteht, bereut und macht die schöne Bußende. Hören Sie, was ich an sie schrieb: „Mein Fräulein! „„O, mein Gott, ich bin verloren!““ riefen Sie aus, als Sie aus dem bewußten Zimmer traten und mich erblickten. Ihr eigenes Gewissen hat Ihnen gesagt, was Sie verdienen. Sie werden sich nun nicht wundern, wenn ich unsere Verhältnisse als abgebrochen ansehe. Ich habe Sie aufrichtig geliebt und hätte gewünscht, Ihrer wenigstens mit Achtung gedenken zu können, aber auch diesen letzten Trost hat mir Ihr Betragen, das ich nicht näher bezeichnen will, geraubt. Sie haben ein redliches Herz schmerzlich betrübt, aber dennoch wünsche ich Ihnen alles Glück und Wohlergehen.“ Ihr

Herz ist gut, meine Milde und Schonung scheint es zerrissen zu haben. Hören Sie, was Sie antwortet; hier ist der Brief.

Schönanu entfaltete ihn und las: „Lieber Freiberg! Ich verdiene auf eine Art gestraft zu werden, wie Ihr Edelruth es gethan. Ich würde schweigen und dulden, wenn ich nicht in Ihren Augen schuldiger erschiene, als ich wirklich bin. Zweifeln Sie nicht an meinem Herzen. Eitelkeit und allzulichter Sinn sind meine Fehler. Diesen hat man eine Falle gelegt, in die ich im Uebermuth meines Herzens ging. Ihre Achtung ist mir über Alles theuer, und wenn Sie noch einen Funken Neigung zu mir fühlen, so glauben Sie wenigstens, daß niedrige Beweggründe mich nie verführen könnten. Meine Eitelkeit trieb mich an, mit der Eroberung des Fürsten öffentlich zu glänzen. Bei dem allmächtigen Gott, sonst hatte ich keine Absicht. In die Unterredung mit dem Fürsten wurde ich durch Leichtsinu verstrickt; man spiegelte mir vor, daß ich Alles über ihn vermöge, und bat mich, meinen Ein-

fluß zu Gunsten eines Unglücklichen zu verwenden. Das ist Alles, was ich mir vorzuwerfen habe, aber ich fühle mit Schmerz, daß es hinreichend ist, mir ihre vertrauensvolle Liebe zu rauben. Darum allein bitte ich Sie, daß Sie mir Ihre Achtung bewahren mögen.“

In der That, fugte Schönauf hinzu, diese reumüthige Offenheit ist lobenswerth. Was gedenken Sie nun zu thun?

Ich muß gestehen, daß ich mich zu der bußenden Magdalena doppelt hingezogen fühle. Was rathen Sie mir?

O, diese verdammte Heuchlerin mit ihrer Offenheit und gegenseitigen Wahrheit — ich möchte wahnsinnig werden! rief Schönauf wuthend. Nicht eine Spur von Reue und Zerknirschung — und doch kann ich die Liebe zu diesem Satan nicht aus meinem Herzen tilgen! Sie muß mich bezaubert haben. Ja, Freiberg, Sie sind ein glücklicher Mann, und ich muß Sie beneiden, wenn ich an mich denke. Wie können Sie nur einen Augenblick anstehen, Ihr Herz der reumüthigen Sünderin

wieder zu öffnen. Diese Lehre wird sie vor künftigen Fehltritten bewahren.

Es freut mich, daß Sie billigen, was ich in meinem Innern schon beschlossen hatte, aber so ganz leer soll sie mir doch nicht ausgehen; ich werde ein wenig den Spröden und Unerbittlichen spielen.

Carl v. Burnitz trat ein. „Nun, riefen ihm die Beiden entgegen, was bringen Sie uns Neues?

Nichts, es ist mir trotz aller Mühe nicht gelungen, auf die Spur des Unbekannten zu kommen. Man sollte glauben, er sei ein wirklicher Zauberer und könne sich unsichtbar machen, in so undurchdringliches Dunkel weiß er sich zu hüllen.

Dieser Mensch, sagte Freiberg, muß die Lokalitäten genau kennen und geschickte Helfer haben, die seine Pläne unterstützen. Das Gedränge, das auf dem Maskenballe im Saale entstand, war offenbar das Werk seiner Gehilfen, um die unbemerkte Entfernung des Zauberers und der rothen Maske zu begünsti-

gen. Alle Maasregeln waren getroffen, alle Ausgänge waren besetzt, und doch verschwanden die Beiden, ohne daß man die geringste Spur von ihnen entdecken konnte.

Es ist ein sonderbares, geheimnißvolles Wesen. Wer dieses Gesicht einmal gesehen hat, kann es nie wieder vergessen; alle seine Züge sind wie in Erz gegraben; keine Leidenschaft, keine menschliche Schwäche ist in ihnen sichtbar; man könnte es für eine Bildsäule halten, wenn nicht ein paar glühend brennende Augen ihm Leben und Ausdruck gäben, fiel Vurniz ein.

Sie sahen den Unbekannten nur einmal, wie Sie uns erzählt haben, sagte Schönan.

Es war auf einem einsamen Spaziergange im fürstlichen Park. Der Unbekannte stand unter einer Eiche, an den Stamm des Baumes gelehnt, unbeweglich wie eine Statue. Ich wollte ihn anreden, aber die kalte Ruhe seiner Züge und sein durchdringender Stammenblick lähmten mir die Zunge. Wie in meinem Leben, ich gestehe es, war mir so unheimlich

zu Muth; ich ging schweigend vorüber, ohne nur einen Blick zurückzuwerfen, aber die Züge dieses Gesichtes blieben mir tief in die Seele gegraben; darum erkannte ich in dem Portrait, das uns die Fürstin zeigte, sogleich den Unbekannten wieder.

Und glauben Sie, fragte Freiberg, daß er und der Zauberer auf dem Maskenballe eine und dieselbe Person sind?

Ohne allen Zweifel, denn er machte eine deutliche Anspielung auf die Unterredung, welche wir mit der Fürstin hatten. „Wißt du nicht, sagte er zu mir, auf der Spur einer geheimnißvollen That, die das Licht der Sonne scheut? Das böse Gewissen des Lasterhaften schläft nicht, und seine Hüter wachen.“ — Wie Unglückseliger! rief ich aus, redest du von einer wirklichen Sache? Wer könnte dieses Geheimniß wissen? — Thor, der du bist, erwiederte er, als ob nicht der Gottlose seine tausend Ohren überall hätte! Soll ich dir sagen, was im geheimen Cabinet der Fürstin gesprochen worden ist?

Wäre es denn möglich, daß irgend ein Horcher Ihre damalige Unterredung belauscht hätte? fragte Schönan.

Unmöglich, denn die Zugänge zum Cabinet waren alle verschlossen; es muß irgend ein Verräther in unserer Mitte selbst sein. Wir Beide sind es nicht; für die Schwandorf wollte ich mich verbürgen; also könnte nur die Hausen

Dieser traute ich schon damals nicht, fiel Burniz heftig ein, und blos die Zusicherung der Fürstin beruhigte mich. Die Person hat ein zweideutiges, lauerndes Wesen, das mir mißfällt, und ich weiß auch von guter Hand, daß sie in heimlichem Verkehr mit dem Schurken, dem Butterweß, steht. Da nun dieses Geheimniß verrathen worden ist, so zweifle ich nicht länger, daß sie im Solde des Fürsten steht und den Epion für den Hof macht. Sollte man nicht die Fürstin warnen?

Es wurde nichts helfen, versetzte Freiberg; sie hat einmal eine vorgefaßte Meinung und bauet fest auf die Treue dieser Person;

das ist eine ihrer Schwächen; wir müssen sie unter irgend einem Vorwande von unsern Besprechungen auszuschließen suchen.

Das wird zu nichts führen, denn, wenn ihr die Fürstin traut, so wird sie dieser unser Geheimniß im vertraulichen Gespräche abzulocken wissen; dann sind wir um nichts gebessert. Wäre da nicht anders zu helfen?

Ich sehe kein Mittel dazu, antwortete Freiberg mit Achselzucken. Sie kennen den Hof noch nicht genug; man ist auf jedem Tritt und Schritt mit Laurern und Aufpassern umgeben; man kennt diese Leute, aber man kann ihren Schlingen nicht ausweichen, und noch weniger darf man sie entlarven, wenn man auch die vollsten Beweise ihrer Niederträchtigkeit beibringen könnte, denn sie stehen immer im Solde irgend einer hohen und unverletzlichen Person.

In diesem Augenblick ertönte ein Schrei des Schreckens aus dem Cabinet der Fürstin. Sie horchten und waren zweifelhaft, ob sie hineineilen sollten. Es wurde wieder still.

Nach einer Weile trat die Baroness in das Zimmer; sie war blaß wie der Tod, ihre Brust arbeitete gewaltig, und von Zeit zu Zeit schien ein Fieberfrost ihre Glieder zu durchzittern. „Um Gotteswillen, was ist Ihnen?“ fragte sie Freiberg.

Die Baroness ließ sich erschöpft auf einen Sessel nieder und athmete aus tiefer Brust. „Reden Sie doch,“ sagte Freiberg dringend zu ihr. „Bedarf man unseres Beistands?“ fragten zu gleicher Zeit die beiden Andern.

Sie schüttelte verneinend den Kopf. Nach und nach kehrte einige Röthe auf ihr Gesicht zurück und die Fieberschauer wurden seltener. „Bedürfen Sie einiger Hilfe?“ fragte sie Freiberg? „Soll ich nach einer Kammerfrau schicken?“

Nur kein Aufsehen! erwiderte die Baroness matt. Ich erhole mich von selbst, und will Ihnen dann Alles mittheilen. Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort: Wir saßen ruhig im Cabinet; die Fürstin las in einem Buche, ich arbeitete. Da erloschen plötzlich die Kerzen,

und an der Wand erschienen in Flammenschrift die Worte: „Dein Sohn lebt! Steige in die Gruft, du wirst seinen Sarg her finden!“ Ich stieß einen lauten Schrei des Schreckens aus; die Fürstin blieb ruhig sitzen und betrachtete die Schrift; dann sagte sie mit fester Stimme: „Ja, ich will dir folgen, unsichtbares Wesen, das mich umschwebt. Um jeden Preis muß ich Gewißheit haben.“ Sie stund auf, um die Flammenschrift in der Nähe zu sehen. Da entzündeten sich plötzlich die Lichter von selbst wieder, und die Schrift war verschwunden.

Und was ist die Fürstin jetzt zu thun gesonnen? fragte Burwitz erwartungsvoll.

Sie will, versetzte die Baronesse, der Weissung des geheimnißvollen Wesens folgen, und bittet Sie, meine Herren, Sorge dafür zu tragen, daß sie in dieser Nacht noch in Ihrer Begleitung in die Gruft steigen könne.

Au uns soll es nicht fehlen, entgegnete Freiberg; vor allen Dingen aber muß das Geheimniß aufs Strengste bewahrt werden, damit wir keine Störung erfahren. Nur die ver-

trauesten Leute dürfen in dieser Sache gebraucht werden. Weiß die Hausen schon darum?

Die Fürstin hat sie bereits mit ihrem Entschlusse bekannt gemacht, antwortete die Baronesse.

Freiberg zuckte die Achseln und sagte: Nun, in Gottes Namen, das ist nicht zu ändern! Jetzt müssen wir nur schnell zum Werke schreiten, ehe man Zeit gewinnt, uns ein Hinderniß in den Weg zu legen.

Nachdem alle Anstalten zu dem nächtlichen Abentheuer getroffen waren, suchte man vergebens nach Carl v. Burniz. Man forschte überall nach ihm und erfuhr endlich von einem Bedienten, daß ein unbekannter Mensch ihn in die Garderobe hätte rufen lassen und ihm dort ein Billet überreicht habe. Während er es gelesen, sei der Unbekannte verschwunden. Herr v. Burniz habe das Billet fallen lassen und sei ihm mit den Worten nachgeeilt: „Ich rette dich aus den Klauen des fürstlichen Tigers und sollte es mich meinen Kopf kosten!“

Der Bediente händigte zugleich Freiberg das Villet ein, das Vurniz entfallen war. Er trat mit Schönan bei Seite und sie lasen von unbekannter, wie es schien, absichtlich verstellter Hand Folgendes: „Während Sie für Andere arbeiten, benützt man die Zeit, das Glück Ihres Lebens zu zerstören. Ihre Geliebte ist an den alten Wüstling verkauft und bereits nach Ludwigslust abgeliefert. Wenn Sie nicht eilen sie zu retten, so wird das Werk der Bosheit vollbracht werden.“

Was ist hier zu thun? fragte Freiberg mit einem zweifelhaften Blicke auf Schönan.

Was hier zu thun ist? wiederholte dieser fest und bestimmt. Dem Freunde müssen wir nachsehen, um ihn von einer unbesonnenen That abzuhalten, die man zu seinem Verderben benützen könnte. Er ist von Natur leidenschaftlich, jetzt ist er furchtbar gereizt und könnte sich in der Hitze gegen den Fürsten auf eine Art vergehen, die Doch was verlieren wir hier lange Worte. Lassen Sie uns handeln.

Sie haben Recht, versetzte Freiberg, wir dürfen nicht zaudern.

Aber, fiel die Baronesse bedenklich ein, die Fürstin ist bereit, und wir können doch nicht allein

Hier ist kein Verzug möglich; wir müssen die Sache aufschieben, erwiderten die Beiden entschlossen und verließen das Zimmer.

XIII.

Herr Sebastian Butterweck stand mit bedenklicher Miene in dem Wohnzimmer seiner Schwester, der Castellantin von Ludwigslust. „Das ist eine fatale Geschichte, ein solcher casus ist mir in praxi noch nicht vorgekommen, sagte er und kratzte sich hinter den Ohren. Das muß verschwiegen bleiben. Wenn es vor den Herrn käme, der würde es auf mich schieben, um sein Gewissen zu salbiren. Was wird der Vater sagen? . . . Und vollends gar . . . Hilf lieber Himmel, wenn die Sache vor die

Ohren des rasenden Liebhabers kommt! . . .
 Aber wie ist sie zu vertuschen? Da steht mir
 dießmal der Verstand stille. Nun, Schwester?
 fragte er mit einem ängstlichen Blicke Frau
 Brand, die aus dem Nebenzimmer trat.

Die ist weg, da hilft Alles nichts, erwie-
 derte die Castellantin von Ludwigslust. Der
 Arzt schüttelte selbst den Kopf und gibt nur
 wenig Hoffnung. Da hast du ein schlimmes
 Giffen eingebracht, Herr Bruder . . . Du hät-
 test doch zuvor bedenken sollen . . .

Da hat sich's was zu bedenken! Es war
 einmal der Wille des Herrn, und was kann
 da ein treuer Diener. . . . Und wem konnte
 so etwas nur im Schlafe einfallen? So etwas
 ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekom-
 men, und wenn mir dießmal der liebe Gott
 aus der Klemme hilft, so will ich, als ein
 guter Christ, den Altar neu bekleiden lassen
 und . . .

So schweige doch mit deinen albernen
 Gelübden! Die werden uns wenig helfen. Laß
 uns lieber darauf denken, wie wir uns aus

dieser Verlegenheit ziehen. Zwar was mich betrifft, so geht mich die Sache nichts an . . . ich habe mich nichts darum zu kümmern . . .

So, meinst du? Und hast du denn nicht auch die Hand dazu geboten? Wer hat denn das Tränkchen gemischt, das Du, lieber Heiland! Wenn du nun gar . . . Du bist doch vorsichtig gewesen und hast die Dosis nicht zu stark

Nun, das wäre mir so, jetzt will er die Sache gar auf mich schieben, um seinen eigenen Hals aus der Schlinge zu ziehen, aber ich bin nicht so dumm, daß er's weiß. Wer hat denn das Tränkchen in den Wein Se, Herr Bruder!

Nun, man redet ja nur davon Es muß uns Beiden daran liegen, daß die Sache mit Gottes Hilfe

In diesem Augenblicke trat der Arzt aus dem Seitenzimmer. Wie steht es? fragte ihn Herr Sebastian ungeduldig.

Die Krankheit, erwiderte dieser mit Achselzucken, hat noch keinen bestimmten Charakter

angenommen. Fieber ist nicht da, der Zustand der Kranken ist mithin nicht Delirium, sondern eigentlicher Wahnsinn oder Verlust der Freiheit des Bewußtseins über die geistige Thätigkeit im wachenden Zustande. Wir wollen jetzt sehen, wie sich die Krankheit weiter ausbildet.

Sind denn da keine schnelle und prompte Mittel zu gebrauchen, um die Krankheit zu heben? fragte Sebastian ängstlich.

Man muß diesem Uebel seinen Gang lassen und sich im Anfang auf dessen Beobachtung beschränken. Sehen Sie, lieber Herr, der Wahnsinn oder die Verrücktheit erstreckt sich entweder über alle Thätigkeiten der Seele, und ist dann allgemeiner Wahnsinn, oder nur über eine einzige Thätigkeit oder ein Vermögen derselben, und ist dann partieller Wahnsinn; er dauert entweder in gleicher Stärke fort oder setzt ab und kehrt zu gewissen Zeiten wieder; im ersten Falle heißt er continuirender, im andern intermittirender oder periodischer Wahnsinn. Da muß nun abgewartet

werden, wie sich der Zustand der Kranken gestalten wird.

Aber, du lieber Gott, das Alles ist von langer Hand, und inzwischen

Ja freilich, diese Krankheit ist langwierig, aber höchst interessant und lehrreich für den beobachtenden Arzt. Der Wahnsinn geht entweder vom Erkenntnißvermögen aus und stellt sich als Geisteskrankheit, mit falschen Vorstellungen, Begriffen, Urtheilen, dar, und dann legt man ihm den Namen *Wahnsinn* oder *Verrücktheit* bei; oder er entsteht im Empfindungs- und Gefühlsvermögen der Seele und offenbart sich als *Gemüthskrankheit*, dann erhält er die Benennung *Narrheit* oder *Melancholie*. Nun fragt sich, welches die Veranlassung dieses Zustandes der Kranken war?

Lieber Herr, das kann ich Ihnen so eigentlich nicht sagen. Vielleicht, daß die plötzliche Lustveränderung

Lustveränderung, fuhr der gelehrte Arzt fort, ist oft von heilsamer, oft von schädlicher Einwirkung auf den menschlichen Körper. Sie

wissen, daß die atmosphärische Luft, in welche die Erdkugel eingehüllt ist, aus zweierlei Luftarten zusammengesetzt ist. Die eine derselben macht ungefähr drei Vierteltheile der atmosphärischen Luft aus und wird Stickstoff oder phlogistische Luft genannt; diese taugt für sich allein nicht zum Athmen. Die andere Luftart, welche der vorhergehenden beigemischt ist, beträgt ungefähr ein Vierteltheil und heißt Sauerstoffgas oder Lebensluft. Diese allein kann von lebendigen Geschöpfen geathmet werden und unterhält das Leben. Da wäre nun zu untersuchen

„Könnten Sie denn nicht sagen und beweisen, daß allein die Luftveränderung an dem Zustande der Kranken schuldig sei? unterbrach ihn Herr Sebastian. Es würde doch zur Beruhigung der Eltern dienen, und

Das müßte zuvor genau ermittelt werden. Der atmosphärischen Luft sind, nach Beschaffenheit der Umstände und Ausdünstungen, noch verschiedene andere Substanzen beigemischt, z. B. Wasser, fixe Luft, Luftsäure u. s. w.

Je höher eine Gegend, desto reiner ist die Luft, d. h. desto mehr enthält sie dephlogistisirte Luft; daher kommt es, daß man auf hohen Gebirgen ein Wohlbehagen empfindet, dessen man in niedrigen Gegenden nicht fähig ist. Nun liegt zwar Ludwigslust ziemlich tief, wenn man aber bedenkt, daß eben die reinere Luft das Leben zu schnell verzehrt, so

Haben Sie der Kranken etwas verordnet? fiel Herr Sebastian mit Ungeduld ein.

Etwas Calmirendes; es steht aber dahin, ob sie es nehmen wird, denn der Eigensinn dieser Art von Kranken

Soll man sie mit Gewalt dazu zwingen, wenn sie etwa Schwierigkeiten

Gott behüte, man muß ihr den Willen lassen und sie in allen Dingen schonend behandeln; ihr Zustand könnte sonst leicht in Manie übergehen; man hat viele Beispiele dieser Art. Ich werde jetzt noch einige neuere Schriften, die vom Wahnsinn handeln, nachlesen und dann mein weiteres Verfahren darnach ordnen,

sagte der Arzt und empfahl sich mit Höflichkeit.

Der gibt uns wenig Trost, Frau Schwester, seufzte Herr Sebastian. Was nun anfangen? Die Sache zieht sich in die Länge und muß zuletzt an den Tag kommen. Lange kann sie nicht verheimlicht bleiben. Wie richten wir es nun ein, daß

Die Ursache muß verschwiegen bleiben, und da muß uns der Herr souteniren, denn er selbst Du wirst also wohl daran thun, zu ihm zu gehen, um ihn ein wenig vorzubereiten, damit er nicht auf einmal . . .

Das ist eine mißliche Sache, aber ein Christ muß auf Gott vertrauen und unter allen Umständen Herr, wie du willst, so schick's mit mir . . . In deine Hände lege ich sagte Herr Sebastian mit Salbung und schlich zur Thüre hinaus.

Dem ist die Heuchelei zur andern Natur geworden, sprach die Castellantin von Ludwigs-lust, indem sie ihm einen verächtlichen Blick nachwarf, aber ich muß gestehen, daß es mir

selbst bei der Sache nicht ganz wohl ist. Das fürstliche Gewissen wird erwachen . . . Nun, das läßt sich beschwichtigen . . . Der Glaube macht selig, und einem Fürsten wird viel verziehen . . . Der Vater? . . . Was will der Seelenmörder, er hat sein eigenes Kind verkauft! So sind nun die Folgen . . . er wird toben, aber er muß schweigen . . . Wenn nur der tolle Liebhaber nicht wäre, denn der allein . . .

In diesem Augenblicke flog die Thüre ungestüm auf und Carl v. Burniz stürzte wüthend herein. Frau Brand erblaste; er faßte sie krampfhaft am Arme, daß sie vor Schmerz laut aufschrie; sein ganzer Körper erbebte vor innerer Wuth und seine Augen sprudelten Feuerfunken. „Weib, donnerte er die Erschrockene an, wo hast du das Opfer der fürstlichen Lüste?“

Mein Gott, stotterte sie, lassen Sie mich doch! Ich weiß ja gar nicht, was Sie wollen. Wen suchen Sie denn hier?

Wen ich suche, fragst du? Wehe dir,

wenn die Schandthat vollbracht ist! Sprich, elende Kupplerin, antworte mir!

Du großer Gott, lassen Sie sich doch belehren! Nehmen Sie doch Vernunft an! Ich weiß ja von gar nichts . . . Was wollen Sie denn von einem schwachen hilflosen Weibe? erwiederte sie bebend und suchte sich von ihm loszumachen.

Weib, sagte er fürchtbar, ich halte dich fest, und eher soll deine verruchte Seele zum Teufel fahren . . . Sprich, antworte, so lieb dir dein Leben ist . . . Wo ist das Opfer der fürstlichen Lüste? . . . Habt ihr es schon geschlachtet?

Du lieber Himmel, ich weiß ja von gar nichts, und bin so unschuldig, als . . . Was kann ich dafür, wenn die Leute krank werden . . .

Krank, hingemordet! rief er mit Entsetzen aus . . . Wo . . . wo?

Stumm deutete sie auf das Nebenzimmer; er stieß sie mit geballter Faust von sich, daß sie taumelte, und stürzte hinein.

Im nächsten Zimmer fand er ein Mädchen — es war Lisette; sie saß am Fenster und hatte den Kopf schwermüthig in die Hand gestützt. Das Geräusch weckte sie aus ihren Träumen; sie erhob sich und trat ihm erblasend entgegen.

Wo . . . wo? fragte er athemlos und ergriß sie hastig am Arme.

O, Gott! Sie sind Sie wissen schon . . . Darmbergiger Himmel! rief das Mädchen in schmerzlichem Tone aus.

Was, was soll ich wissen? fragte er mit schrecklicher Stimme und durchbohrte sie mit seinen Blicken. Gehörst du auch zu der ehrlosen Bande, deren verfluchtes Geschäft ist, die arglose Unschuld zu morden?

Nein, nein, bezeugte sie mit Abscheu, indem sie zurücktrat und die Hand auf ihre Brust legte; man hat mich getäuscht, entfernt, und hinter meinem Rücken wurde das Verbrechen begangen.

Und jetzt ist sie krank . . . sterbend . . . Vom Fluche der Schuld beladen . . . Von

Gewissenebissen zermalmt! Wehe, wehe ihr! Zwiefach wehe ihren Verführern! . . . Sprich, wo finde ich sie? rief er aus und sah mit zerstörten Blicken umher.

Lassen Sie ab, sagte das Mädchen und hängt sich mit stehender Miene an ihn. Sie könnten ihr den Tod bringen, und Ihr eigenes Herz würde der Anblick der Leidenden zerreißen.

Was ist der Tod, wenn das Lebensglück von zwei Menschen zerstört ist? Laß mich, ich will den gefallenen Engel sehen, und dann . . . dann will ich furchtbar abrechnen mit ihren Mördern.

Umsonst, die Hand eines Mächtigen schützt sie; sie sind Ihrer Rache unerreichbar, rief Lisette aus.

Keiner steht so hoch, den sie nicht treffen und zermalmen könnte, erwiderte er mit entschlossenem Ernst. Was hat der zu fürchten, der sein Alles verloren hat? Die Rache ist süß, und mein Leben will ich für sie hingeben.

Lassen Sie ab; Sie kennen den Zustand der Unglücklichen nicht; ihr Anblick würde Sie vernichten.

Mädchen, hältst du mich für einen weicherzigen Thoren? Habe ich noch keine Sterbende gesehen? Ich liebte dieses Wesen mit aller Kraft meines Herzens, aber ich bin ein Mann. Ihre Seele ist gemordet, was liegt an der morschen Hülle? Ruhig werde ich sie vergehen sehen, und dieser Anblick wird mich zu blutiger Rache waffnen.

O, Gott, seufzte das Mädchen, wie glücklich wäre sie, wenn der Tod ihren Leiden ein Ende machte! Sterben ist nichts, aber leben und . . . Der Anblick der Unglücklichen könnte Felsenherzen erweichen . . . Um Gotteswillen, gehen Sie nicht hin!

Wie, Mädchen, welches finstere Geheimniß der Hölle liegt hier verborgen! Könnt Ihr mehr thun, als Leib und Seele morden? Könnt Ihr Qualen erfinden, die sich über das Ziel des Lebens hinaus erstrecken?

Fragen Sie mich nicht, unglücklicher Mann;

meine Zunge versagt mir den Dienst, das unselige Wort auszusprechen.

Ha, Verrätherin! rief er mit drohender Stimme und faßte sie mit gewaltiger Faust, du bist auch im Complot, du hast dich auch gegen die Unschuld verschworen, aber ich will das Geständniß aus deinem falschen Herzen herauspressen, und sollte ich dich hier mit meiner Hand zermalmen. Sprich . . . rede . . . du hast es mit einem Wahnsinnigen zu thun . . . Ich kenne mich selbst nicht mehr . . . ich könnte dich tödten . . .

Das Mädchen erbleichte und sagte mit stammelnder Zunge: Du hast das Wort selbst ausgesprochen — sie ist wahnsinnig.

Kraftlos ließ der Jüngling sie fahren und taumelte, fast bewusstlos, zurück. Wahnsinnig! wiederholte er in wehmüthigem Tone, wahnsinnig! Ja, ihr habt das Maß des Leidens voll gemacht . . . Ihr seid mehr als Mörder . . . Ja, ja, du hast Recht, sie stehen meiner Rache zu hoch, sie sind ihr unerreichbar . . . Geheime, blutige Rache wäre zu wenig für dieses Verbrechen . . . Ich muß neue Qualen

ersinnen, sie zu strafen . . . aber mein Gedächtniß verläßt mich . . . Ist es denn wahr, was ich gehört habe? Nein, es ist ein Traum. Wo bin ich denn? Ich glaube, ich bin selbst wahnsinnig geworden, fügte er in seltsamem Tone hinzu.

O, Gott mein Herr, rief Lisette erbleichend aus, dieser Jammer geht über menschliche Kräfte. Wehe den Teufeln, die ihn verschuldet haben! Gassen Sie sich doch, lieber Herr! Es ist wohl noch Hilfe möglich.

Ich bin ja gefaßt, gutes Kind! versetzte er in leisem, sonderbarem Tone. Führe mich nur zu ihr, ich will sie sehen; sie wird eine rechte Freude an mir haben . . . ja, ja, das wird sie, lachte er aus vollem Halse.

Nein, nein, jetzt nicht, nur jetzt nicht! Dieser Anblick könnte Beider Tod sein, flehte das Mädchen mit aufgehobenen Händen.

Willst du mich wohl führen, du Schlange? brach der Jüngling in furchtbarem Zorne aus und umklammerte mit starker Faust ihren Arm; es soll ihr Tod sein, und ich will auch sterben.

Widerstrebend folgte das Mädchen; er stieß ungestüm die nächste Zimmerthüre auf. Am Fuße ihres Bettes saß die Unglückliche, mit herabhängenden verwirrten Haaren; ihre Arme hingen schlaff am Leibe herab; ihre Wangen waren weiß wie Kalk, und die halb-erloschenen, glanzlosen Augen stierten den Boden an. „Johanna,“ rief der Jüngling, von diesem Anblick ergriffen und plötzlich wieder aufgeregt, und stürzte zu ihren Füßen.

Die Unglückliche hob matt das Haupt und betrachtete ihn mit stieren Blicken. Sie schaute ihn lange an; alle ihre Gesichtsmuskeln zuckten, und es schien, als ob sie aus einem furchtbaren Traume zu erwachen suche. „Johanna!“ wiederholte er mit einer Stimme, die durch Muth und Wein drang.

Plötzlich belebten sich ihre Züge und ein irres Feuer sprühte aus ihren Augen. Ach, das ist ja der Bräutigam! sagte sie freundlich und strich ihm mit der weißen Hand über die wild herabhängenden Locken. Kommst du endlich, das arme Haunchen hat lange auf

dich gewartet? Sie hat Stunden und Minuten gezählt, und du bist nicht gekommen. Böser Mensch, wo bist du denn so lange geblieben? Hast du denn nicht gewußt, daß ich hier bin? Hier ist es recht schön, wir wollen hier die Hochzeit feiern. Ha, Verräther! du hast mich verlassen, du kommst zu spät, die Hochzeit ist vorüber! sagte sie in schrecklichem Tone hinzu und stieß den Knieenden mit dem Fuße von sich.

Langsam stund der Jüngling auf, schränkte die Arme übereinander und schaute mit stillem, furchtbarem Ernst auf das unglückliche Wesen nieder. Dann sagte er in festem, aber schrecklichem Tone: Ja, sie ist wahnsinnig, und ich, Gottlob! bin es nicht. Der Augenblick, in dem ich es werden konnte, ist vorüber. Der Himmel hat mir meinen Verstand bewahrt, damit es ihm nicht an einem Rächer fehle. Hier, im Angesicht des Himmels und der Erde, schwöre ich blutige Rache deinen Helfern. Komm, fügte er hinzu und faßte die Wahnsinnige an der Hand, der Boden brennt

unter meinen Füßen, und der Athem, der in mir aus- und eingeht, wird mir zu Gift, bis ich meinen Schwur gelöst habe.

Um Gottes willen, rief Lisette aus, was wollen Sie thun? Sie stürzen sich selbst ins Verderben.

Schweige, Mädchen, erwiderte er finster, du weißt nicht, wessen die Verzweiflung fähig ist. Komm, wiederholte er eintönig und faßte die Hand der Wahnsinnigen, ich will dich den Teufeln zeigen, die das Bild der Gottheit in dir geschändet haben.

Willst du mich doch heirathen, Bräutigam? lachte die Wahnsinnige hell auf. Ich sagte dir ja, die Hochzeit sei schon verüber.

Fest ergriff der Jüngling ihre Hand und führte sie langsam aus dem Gemache. Finster blickend schritt er, durch die wohlbekannten Gänge, den fürstlichen Zimmern zu. Das Hofgesinde sah, mit Verwunderung und Schrecken, den seltsamen Zug; aber seine düstern, drohenden Blicke hielten es in der Ferne. Im Verzimmer des fürstlichen Cabinets stand ein

Leibdiener. „Sage deinem Herrn, redete ihn der Jüngling mit furchtbarem Ernst an, ich wünsche ihn zu sprechen.“

Seine Durchlaucht . . . erwiderte furchtsam zaudernd der Diener und blickte scheu auf das sonderbare Paar.

Hast du gehört, was ich dir sagte? donnerte ihn Jener an und streckte den Arm aus, ihn zu fassen. Der Diener wich erschrocken zurück.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre des fürstlichen Cabinets. Sebastian trat heraus. Als er die Beiden erblickte, fuhr er erschrocken zurück und zitterte am ganzen Leibe.

Kennst du diese, feiger Bösewicht? rief ihm der Jüngling mit einer Donnerstimme zu. Er wollte fliehen, aber der Schrecken fesselte ihn an die Stelle, auf der er stand. Die Blässe des Todes lag auf seinem Angesicht.

Nimm deinen Lohn hin! sagte der Jüngling gelassen, zog ruhig eine Pistole aus dem Busen und streckte ihn leblos zu seinen Füßen nieder.

XIV.

D, mein Gott, lieber Albert! sagte die Präsidentin von Burniz mit verweinten Augen und in flehendem Tone zu ihrem Gatten, ich beschwöre dich bei Allem, was dir heilig ist, bedenke doch vor Allem, daß du Vater bist.

Ich bin Vater, liebe Caroline, das werde ich nie vergessen und fühle es jetzt doppelt schmerzlich, aber vergiß du nicht, daß ich auch Richter bin, erwiederte der Präsident in einem Tone, in welchem tiefer Schmerz, aber zugleich männliche Würde lag.

Wie, du willst also gar nichts thun, deinen unglücklichen Sohn zu retten? fragte die Mutter mit weinender Stimme.

Kann ich, der oberste Richter dieses Landes, der dem Fürsten stets strenge Gerechtigkeit empfahl ohne Ansehen der Person, meine Grundsätze jetzt verläugnen, weil der Verbrecher mein Sohn ist? versetzte der Präsident mit ernstem Blicke.

Wie, und du wolltest selbst über deinen eigenen Sohn den Stab brechen! Schrecklich! Entsetzlich!

Nein, das will ich nicht! Ich bin kein Brutus und will ihn nicht spielen; aber Recht und Gerechtigkeit muß ich walten lassen, und eine Bitte um Begnadigung eines Verbrechers, an den mich die Bande des Blutes fesseln, würde mein ganzes Leben entehren.

O, Gott, wie kann ein Vater so hart sein? seufzte die Präsidentin. Doch, Gott sei Dank, Mutterliebe vermag mehr; keine Rücksichten halten sie ab, sie stürzt sich in Tod und Flammen, sie kann selbst ein Verbrechen

begehen, wenn es gilt, ein geliebtes Kind zu retten. Ich gehe selbst und werfe mich zu den Füßen des Fürsten nieder; ich will nicht aufstehen, meine Knie sollen wund werden, bis ich das Leben meines Sohnes erfleht habe. Das darf eine Mutter und dagegen wirst du nichts haben.

Wißtenne mich nicht, liebe Caroline! der Schmerz zerreißt meine Seele, aber kann ich, ein Richter, der gegen andere Verbrecher strenges Recht schonungslos geübt hat, jetzt auf einmal, weil die Strafe auf ein mir verwandtes Haupt fällt, meine Pflichten und Grundsätze vergessen und verläugnen? Der Glaube an die Gerechtigkeit selbst, der unerschütterlich feststehen soll in den Gemüthern der Menschen, würde dadurch leiden, und diesen Vorwurf verhöhrter Gerechtigkeit möchte ich nicht auf mein Gewissen laden, selbst um den Preis eines Lebens nicht, für das ich, würde dadurch die Gerechtigkeit verhöhnt, mit Freuden mein eigenes hingeben würde.

Du bist ein Mann, und ich nur ein schwaches Weib, ich will nicht mit dir rechten.

Meine Pflicht kenne ich, und die Allmacht der Mutterliebe wird mir Kraft verleihen, das Herz des Mächtigen zu rühren und seine Seele der Gnade zuzuwenden.

Ich gehe mit Ihnen, liebe Mutter, sagte Amalie, die still weinend in einer Ecke des Zimmers saß.

Du bleibst, mein Kind, ich bedarf keines Beistands. Die Angst um meinen einzigen Sohn wird mir Flammenworte einhauchen, die selbst fühllose Steine erweichen müßten, und gelingt es mir nicht, dann wird mich bald der Gram verzehren.

Erlauben Sie mir nur, daß ich Ihnen als Führerin diene, wenn Ihre Schritte wankend werden auf dem schweren Gange.

Du bleibst, meine Füße werden mich tragen, wohin mich die Mutterpflicht ruft, versetzte sie fest und verließ das Zimmer.

Amalie zerfloß in Thränen. Vergebens versuchte der unglückliche Vater seinen Schmerz zu bezwingen; seine Augen wurden feucht, und Thräne an Thräne rollte über die vom

Alter gefurchten Wangen herab. Doppelt ehrwürdig erschien das Gesicht des alten Mannes in seinem lautlosen Jammer. Fest schloß er die Tochter in die Arme und sagte mit Wehmuth: „O, du mein einziges, mir noch übriges Kind!“

Der Fürst war in seinem Cabinet in eifrigem Gespräch mit dem Geheimerath von Dangelmann begriffen. „Gibt es denn kein Mittel, lieber Geheimerath, sagte er etwas verlegen, der Sache eine milde Wendung zu geben? Der Vater hat mir so viele Jahre treue Dienste geleistet . . . ich möchte so gerne wegen der Familie . . . und auch aus gewissen Rücksichten . . .

Euer Durchlaucht, erwiderte der Geheimerath, sind Herr Ihrer Handlungen und bloß Gott Rechenschaft dafür schuldig, aber Sie sind Landesfürst, Vertreter der öffentlichen Gerechtigkeit, und wenn eine solche freche That, gleichsam vor den Augen und Ohren des Fürsten begangen, ungestraft bliebe . . . Bedenken Sie selbst, gnädigster Herr, wie es

dann in diesem Lande um Recht und Gerechtigkeit stehen würde. Ich bin keiner von den Strengsten, und meine Grundsätze sind immer milder gewesen, als die des Vaters des unglücklichen Verbrechers, aber als Euer Durchlaucht treuer Diener, dem der Ruhm des Herrn sowohl als das Beste des Landes an gelegen sein muß, kann ich Ihnen in diesem Falle nicht zur Gnade rathen.

Ja, es ist wahr, sagte der Fürst gutmüthig, der alte Vurniz ist immer ein so strenger und gerechter Richter gewesen, aber um so mehr dauert mich der alte Mann, denn er bleibt sich jetzt auch gleich und hat noch keinen Schritt der Verwendung für seinen Sohn gethan. Wenn er käme und mich bäte, ich könnte ihm wohl seine Bitte nicht abschlagen.

Die Gnade liegt in Ihrer Hand, gnädigster Herr. Meines Amtes ist es blos, Ihnen getreuen Rath zu ertheilen. Mit dem Vurniz bin ich nie gut gestanden, weil er stets eine Starrheit gezeigt hat, die für einen Staats-

mann nicht paßt, aber ich habe keinen persönlichen Haß gegen ihn. Wie ich ihn kenne, wird er aus Consequenz Ihre Gnade nicht anfechten; kommt er, so mögen Euer Durchlaucht handeln, wie es Ihnen gut dünkt. Ich muß aber nochmals wiederholen, daß mir meine Pflichten als treuer Diener nie erlauben werden, zur Begnadigung des Verbrechers zu rathen.

Es ist doch ein hartes Loos, das wir Fürsten haben, so oft gegen unsere Gefühle handeln zu müssen. Freilich dürfen meine Unterthanen billig von mir erwarten, daß ich Gerechtigkeit übe ohne Ansehen der Person, allein . . . mein Gewissen . . . Sie verstehen mich . . . Es ist gleichsam . . . Man hat doch für die unglückliche Person alle Sorge getragen?

Es ist Alles geschehen, was man thun konnte, erwiderte der Geheimerath mit sichtbarer Verlegenheit. Solche Zustände sind oft vorübergehend, und man hat viele Beispiele, daß sie schnell gehoben wurden.

Religion und Menschlichkeit verpflichten mich . . . sagte der Fürst stockend Wer konnte denn eine Ahnung davon haben, daß . . . Wir alle sind Menschen und schwache Geschöpfe . . . Man soll Alles für die unglückliche . . . Person thun, was möglich ist . . . und auch ihr Vater . . . Und keine Kosten scheuen . . . Hören Sie, Dangelmann?

Ganz wohl, gnädigster Herr, die Befehle dazu sind bereits nach höchster Intention ertheilt worden.

Die Präsidentin von Burniz bittet allersunterthänigst . . . meldete ein eintretender Diener. Der Fürst sah den Geheimerath verlegen an und schien unschlüssig, welche Antwort er geben sollte.

Gnädigster Herr, sagte dieser, ich entferne mich. Was ich als treuer Diener zu sagen hatte, haben Sie bereits gehört. Mehr hinzuzufügen, wäre überflüssig. Sie sind Landesfürst und Herr Ihrer Handlungen.

XV.

Als der Gefangene vor den Untersuchungsrichter geführt wurde, war er der That so gleich geständig. „Haben Sie, fragte dieser und schien ihm die Antwort in den Mund legen zu wollen, das Verbrechen in der Hitze des Augenblicks, ohne vorherige Ueberlegung und gleichsam unwillkürlich, begangen?“

Die That war beschlossen, erwiderte fest und ruhig der junge Mann, so bald ich das unglückliche Geschöpf in ihrem jammervollen Zustand erblickt hatte. Von diesem Augen-

blick an Gelobte ich ihr Rache in meinem Herzen, und ich habe sie mit kaltem Blute vollbracht. Noch heute bereue ich nicht, was ich gethan habe.

Was war der Beweggrund Ihrer That? fragte der Richter weiter, der die Antwort auf die erste Frage mit sichtbarem Widerwillen niedergeschrieben hatte.

Ich wollte die in der Person der Unglücklichen beleidigte Menschheit rächen.

Was konnte Sie zu ihrem Rächer berufen?

Mein Herr! Es war meine verlobte Braut, und man hatte sie ruchlos . . . ich schweige darüber.

War ein Verbrechen begangen, so bestehen Gesetze, welche Sie anrufen konnten.

Sie wissen so gut, als ich, daß dieses Verbrechen im Bunde mit einem Mächtigen begangen wurde, und daß diese Gesetze unwirksam gewesen wären. Weiter will ich hierüber nichts sagen; ich wünsche den Tod und verlange keine Gnade.

In ähnlichem Sinne beantwortete der

Unglückliche alle Fragen des Untersuchungsrichters, und da die Thatfachen klar vorlagen, so war die Untersuchung bald geschlossen, und eben so schnell erfolgte die Entscheidung des Gerichtshofes. Das Urtheil lautete, wie es bei den vorliegenden Umständen nicht anders sein konnte, auf den Tod durch Henkers Hand. Ruhig hörte der Gefangene die Verkündigung dieses Urtheils an. Als ihn der Richter fragte, ob er sich an die Gnade des Landesfürsten wenden wolle, antwortete er mit einem einfachen, aber entschieden Nein!

Seine Eltern und Amalie besuchten den Unglücklichen in seinem Kerker — hinweg über diese Scene des Jammers!

Am Abend dieses Tages trat die Baronesse von Schwandorf in das Cabinet der verwittweten Fürstin. Die Antwort noch nicht da? fragte diese ungeduldig. Es ist die erste und einzige Bitte, die ich an ihn gerichtet habe; ich fürchte nicht, daß er mir sie abschlagen werde.

Noch nicht, erwiderte die Baronesse, aber

er kann nicht lange mehr säumen. Wir wollen das Beste hoffen.

Fällt die Antwort gegen unsere Erwartung aus, so ist mein Entschluß gefaßt. Wir müssen auf alle Fälle bereit sein. Ich will mein Haupt nicht ruhig niederlegen, bis der Unglückliche gerettet ist. Haben Sie Schönan bestellen lassen.

Der Bote ist vor mehreren Stunden schon abgefertigt worden; ich erwarte ihn jeden Augenblick.

So sollte er enden, der treffliche junge Mann! sagte die Fürstin, in wehmüthigen Gedanken verloren, das kann und darf nicht sein. Und um eines elenden Bösewichtes willen, der ihn um das Glück seines Lebens bestohlen hat! fügte sie mit einem Blicke zum Himmel hinzu.

Sehen wir nicht täglich das freche Laster über die Tugend triumphiren, und wenn es vollends auf einem Throne sitzt! seufzte die Varenesse.

Freiberg und Schönan wurden ge-

melbet und traten ein. Nun, was bringen Sie? rief die Fürstin dem ersteren heftig entgegen.

Wenig Tröstliches, erwiderte dieser mit Achselzucken; ich kenne zwar den Inhalt des fürstlichen Schreibens nicht, aber nach Allem, was ich gesehen und gehört habe, bleibt mir nur geringe Hoffnung übrig, daß . . .

Der damit, wir müssen Gewißheit haben, so bitter sie auch sein mag, rief die Fürstin und erbrach ungeduldig das Siegel des dargebotenen Schreibens. Nachdem sie es fluchtig durchlesen hatte, ließ sie es aus der Hand fallen und sank erbleichend auf den Lehnsessel zurück. Die Baronesse that einen lauten Schrei, und die beiden Freunde sahen sich mit bestürztem Blicke an.

Keine Hoffnung? meine traurige Ahnung bestätigt sich also, sagte Freiberg und hob das verhängnißvolle Schreiben vom Boden auf.

Meine erste und einzige Bitte abgeschlagen! Der hartherzige Mann — und sein eigenes Gewissen mußte ihm doch sagen Doch

wozu jetzt eitle Klagen, wo die Augenblicke zum Handeln so kostbar sind! rief die Fürstin entschlossen aus und richtete sich in die Höhe. Jetzt List und Gewalt, was helfen mag! Haben Sie Ihre Aufträge erfüllt, meine Herren? fügte sie in ernstem Tone hinzu.

Die Lokalitäten des Gefängnisses, erwiderte Schönnau, habe ich genau erkundet; wenn wir noch einige entschlossene Helfer finden, so bedarf es nur Muth und Entschlossenheit, den Unglücklichen zu befreien und zu retten.

An treuen Leuten, die ihr Leben in meinem Dienste einsetzen, fehlt es mir nicht, sagte die Fürstin.

Das ist für den äußersten Fall, fiel Freiberg ein; ich habe meine Zeit gut benützt und hoffe die Rettung auf einem leichteren Wege durchzuführen. Der Kerkermeister ist ein alter Soldat, dem ich als Offizier viele Wohlthaten erwiesen habe; er ist dankbar, und so treu er sonst in Erfüllung seiner Pflichten ist, so habe ich ihn doch schon halb gewonnen.

Hat man keine Wachen im Gefängniß aufgestellt, wie das sonst üblich ist? fragte die Baronesse.

Nein, weil man bei der Art, wie sich der Gefangene benimmt, keinen Versuch zur Flucht von ihm besorgt.

Meine Herren! sagte die Fürstin, indem sie aufstand, lassen Sie uns die Zeit nicht mit nutzlosen Reden verlieren; sie ist kostbar und an ihrer Verwendung hängt ein Menschenleben. Gehen sie und sehen Sie alle Mittel in Bewegung, die Ihnen zu Gebote stehen. Schlägt Alles fehl, dann werde ich selbst zum Fürsten gehen und ihn Worte hören lassen, die seine Seele durchschneiden sollen.

Es war Mitternacht. Der unglückliche Gefangene saß in seinem Kerker, gedankenvoll den Arm auf eine Ecke des Tisches stützend, auf dem ein Schreibzeug stand und etliche Bücher lagen. „Das also wäre mein Ende, sagte er für sich, und der kurze Traum des Lebens ist vorüber. Anderer Glück schaffen und selbst glücklich sein im Genuße unschul-

diger Freuden — das war das Ziel, nach dem ich strebte. Wie eitel und nichtig sind doch die Entwürfe der Menschen, und was brauchte es mehr, meine schönsten Pläne zu verrücken, als einen alten Wollüstling, einen gewissenlosen Kuppler, eine Hand voll Pulver und den Zeigefinger meiner rechten Hand. Mord ist Sünde, sagen sie. Es mag sein. Tiefes Gefühl für die Würde der Tugend, Abscheu gegen das Laster, der Anblick der namenlos leidenden Unschuld, mein hingemordetes Lebensglück haben mich unwiderstehlich zu der That getrieben, die man Verbrechen nennt, und ich bereue sie nicht. Jenseits ist ein gerechter Richter, der nicht mit der Waagschale menschlicher Schwäche richten wird. Meine That ist nicht verloren, sie wird die Mächtigen lehren, daß es eine Gränze ihrer Gewalt gibt — die Verzeihung beleidigter Menschheit. So scheide ich denn getrost und freudig von dieser Welt und in Kurzem kann ich mit Talbot sagen:

Bald ist's vorüber und der Erde geb' ich,
 Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
 Die sich zu Lust und Schmerz in mir gefügt.
 So geht der Mensch zu Ende
 Und die einzige Ausbeute, die wir aus dem
 Kampf des Lebens wegtragen,
 Ist die Einsicht in das Nichts
 Und herzliche Verachtung Alles dessen, was
 uns erhaben schien und wünschenswerth.

Die Schlösser und Riegel der Thüre
 klirrten. Der Gefangene richtete sich borchend
 in die Höhe. „Was wollen sie noch von mir
 in dieser Stunde der Mitternacht? sagte er
 gelassen. Können sie mir nicht Ruhe gönnen
 für die Spanne Zeit, die mir noch übrig ist?

Die Thüre öffnete sich. Freiberg und
 Schönan traten herein. Hinter ihnen wurde
 wieder geschlossen. „Ihr wählt eine sonder-
 bare Stunde, mir das letzte Lebewohl zu sa-
 gen,“ rief er ihnen lächelnd entgegen und
 schüttelte freundlich ihre dargebotenen Hände.

Nicht um auf ewig Abschied zu nehmen,
 kommen wir, sondern um Sie zu retten, erwies-
 terte Freiberg. Alle Anstalten zur Flucht
 sind getroffen; der Kerkermeister ist gewonnen

und wird mit Ihnen entfliehen. Gehen Sie, Freund, die Zeit drängt.

Vergebliche Mühe, versetzte lakonisch der Gefangene, ich bleibe.

Um Gottes willen, rief Schönauf erschrocken aus, welche sonderbare Grille! Sie sind nicht recht bei sich; Ihr Geist ist durch Kummer und Gefängniß zerrüttet. Lassen Sie sich und bedenken Sie, was Sie thun.

Mein Entschluß ist gefaßt. Mein Leben ist vergiftet, der Geyer nagt an meinem Herzen, ich will sterben.

Liebster Freund, redete ihm Freiberg beweglich zu, bedenken Sie ernstlich, was Sie thun. Ihre Pflicht fordert von Ihnen, ein Leben zu erhalten, das der Menschheit noch nützlich sein kann. Ertragen Sie das Unglück wie ein Mann; die Zeit heilt alle Wunden. Noch ist nicht alle Hoffnung verloren; die Unglückliche kann wiederhergestellt werden, und dann . . .

Ich will nicht fliehen wie ein Feiger; ich habe männliche Rache genommen, und als ein Mann werde ich zu sterben wissen.

So können wir nicht gehen, fuhr Schönau auf. Wir haben unser Wort gegeben, Sie zu retten, und wir müssen es lösen.

Lieber Carl, bat Freiberg, geben Sie doch der Vernunft Gehör. Die Fürstin schickt uns, wir haben ihr geschworen, Sie um jeden Preis zu retten. Es ist uns gelungen, den Kerkermeister zu gewinnen, und nun

Nun, ergänzte der Gefangene mit Bitterkeit, nun findet ihr einen Menschen, der thöricht genug ist, sterben zu wollen.

Mensch, sagte Schönau aufgeregt, sind denn alle Gefühle in dir erstorben, gilst dir der Gram eines Vaters, der Kummer einer Schwester, die Verzweiflung einer Mutter für nichts? Willst du dein Leben hinwerfen wie ein Knabe um einer einzigen verlorenen Hoffnung willen?

Ich sterbe, weil ich nimmer leben kann. Meine Lebenskraft ist vertrocknet und der Keim des Todes liegt in mir.

Kommen Sie, schmeichelte ihm Freiberg,

die Freiheit ist süß, kosten Sie nur erst ihre Reize. Haben Sie erst einmal diese dumpfen Kerkerwände hinter sich, so wird ein neues Leben in Ihnen erwachen und der Geist wird wieder erstarren, den die Last des Kummer und der Einsamkeit niedergedrückt hatte.

Vergeblich waren alle Bemühungen der Freunde, den Unglücklichen zur Flucht zu bewegen. Sein Starrsinn war unbesieglich, und sein Geist schien wirklich durch die Erschütterung der so schnell auf einander gefolgten furchtbaren Scenen gelitten zu haben. Sie beriethen sich leise mit dem Kerkermeister, ob es nicht möglich sei, ihn mit Gewalt aus dem Gefängnisse zu führen; aber er wollte sich auf eine so verwegene Handlung, die leicht Lärm machen und zur Entdeckung führen könnte, nicht eintassen. Der Kerkermeister trieb sie zur Eile an, und mit Thränen in den Augen nahmen sie Abschied von dem Gefangenen, der in seiner dumpfen Verschlossenheit beharrte.

Thoren, die ihr seid! sagte er, mit bitterm Lächeln ihnen nachblickend. Mit Gewalt

wollt ihr mir die Last des Lebens aufbürden, die ich so freudig von mir werfe! Ein neues Leben soll in dieser matten Brust erwachen! Umsonst, ihr wißt nicht, daß alle meine Lebensgeister gelähmt sind; ich fühle keine Kraft mehr in mir, als die zum Sterben. Mein Schicksal hat mich dem Tode geweiht, und mein Leben wird verlöschen wie eine Lampe, der es an Nahrung fehlt.

Der Gefangene stützte das Haupt in die Hand und versank in düsteres Hinbrüten. Das Klirren der Riegel und Schlösser weckte ihn aus seinen Träumen. „Kommt ihr noch einmal, ihr Plagegeister! sagte er, schwermüthig ausblickend, umsonst, der Würfel ist geworfen; mein Entschluß steht fest, ich will, ich kann nicht leben.“

Die Thüre wurde geöffnet und schnell wieder geschlossen. Der Gefangene warf einen Blick auf den Eintretenden und erkannte, nicht ohne Verwunderung, den Kammerjunker von Tangelmann. Ruhig erhob er sich und trat ihm entgegen, ohne ein Wort zu sprechen.

Sie wundern sich, begann Jener mit der ihm eigenen Kälte, über mein Erscheinen. Ein Auftrag führt mich hieher.

Ich bin bereit, ihn zu hören, obwohl ich kaum begreifen kan, daß Einer, der mir angehört, Sie zum Voten gewählt haben sollte.

Gleichviel, gute Botschaft kann man auch aus unangenehmem Munde vernehmen. Mögen Sie nun von mir halten, was Sie wollen, ein Tugendheld bin ich zwar nicht, aber doch nicht boßhaft genug, um an dem Leiden Anderer zwecklose Freude zu empfinden. Wir mögen nie besonders harmonirt haben, aber ich habe keinen Grund, Ihr persönlicher Feind zu sein. Sie sind mir vielleicht da und dort im Wege gestanden. Je nun, da habe ich mir im Stillen Mühe gegeben, Sie sachte auf die Seite zu schieben. Ich bin kein Freund von Extremen, wenn ich durch gelinde Mittel zum Ziele gelangen kann. Sie haben dem Menschen da eine Kugel durch den Leib gejagt, was geht das mich an! Der heuchlerische Schurke dauert mich nicht, und dem

durchlauchtigsten Wüstling wird es an einem andern Kuppler nicht fehlen. Kurz, ich wünsche Ihnen mehr Gutes als Böses, und so freut es mich denn, daß ich Ihnen eine angenehme Botschaft zu verkünden habe.

Und die lautet? fragte der Gefangene kurz.

Die lautet so gut, als sie es wünschen mögen: Sie sind frei und können dieses Gefängniß verlassen.

Mein Herr! ich bin zum Tode verurtheilt und habe keine Gnade nachgesucht.

Der Fürst verleiht sie Ihnen freiwillig, und ich habe den Auftrag erhalten, inögeheim ihre Flucht befördern zu helfen.

Flucht! Wer sagte Ihnen, daß ich fliehen wolle?

Mein gesunder Verstand sagt mir, daß Sie wohl daran thun werden, wenn Ihnen anders etwas an Ihrem Leben liegt. Sehen Sie, lieber Herr, die Sache ist so: die That war so beschaffen, daß man Sie nothwendig verurtheilen mußte, und daß auch der Fürst Sie nicht begnadigen konnte ohne der Majestät

des Gesetzes, wie die Leute pathetisch sagen, zu nahe zu treten. Sie wissen, die Regierenden haben um ihrer selbst willen gewisse Märsen, und wenn die Gesetze kein Ansehen mehr hätten, so würde auch ihre eigene Autorität leiden. Darum hat man dieser Sache ihren Lauf gelassen. Nun ist aber der Fürst ein weicherziger Herr . . . auch mag ihm sein Gewissen sagen . . . doch das Alles geht mich nichts an, kurz und gut, ich habe von ihm den Auftrag, Ihre heimliche Flucht zu befördern und Ihnen über die Gränze zu helfen. Das thue ich nun mit Vergnügen, und jetzt, bester Freund, machen Sie sich fertig, denn wir haben keine Zeit zu verlieren.

In der That ja, entgegnete der Gefangene mit Hohn, meine Zeit ist gemessen, und darum bitte ich Sie, mich zu verlassen. Sagen Sie Ihrem Fürsten, daß ich keine Gnade von ihm will, weder auf diese noch auf jene Art, weder heimlich noch öffentlich. Er hat mein Lebensglück vernichtet, er mag mir auch das Leben nehmen.

Wahrhaftig, sagte der Kammerjunker verwundert aber mit gewohnter Ruhe, darauf war ich nicht gefaßt. Hören Sie, ich meine es gut mit Ihnen; besinnen Sie sich anders; es könnte Sie reuen, wann die Schlösser dieser Thüre hinter mir zugefallen sind.

Mein Herr! Sie haben meine Antwort vernommen. Jetzt entfernen Sie sich, wenn Sie mir nicht überlästig werden wollen, sagte der Gefangene ruhig und wendete ihm den Rücken.

Lieber Herr, versetzte der Kammerjunker, ich kann kaum glauben, daß es Ihnen Ernst ist. Ich weiß nicht, was ich heute für ein gutmüthiger Narr bin, aber ich will in einer Stunde wieder kommen und noch einmal anfragen.

Als der Gefangene hierauf nichts erwiderte, verließ er zögernd das Zimmer.

XVI.

Der Präsident v. Burniz ging in düstern Gedanken im Zimmer auf und ab. Man klopfte, und Hannchens Vater trat herein. Sein Gesicht war bleich und entstellt, die Augen hohl und die Wangen eingefallen. „Was macht mein armes Kind,“ fragte er mit unsicherer Stimme.

Derselbe Zustand, keine Spur einiger Rückkehr der Vernunft; sie scheint im Gegentheil aufgeregter, erwiderte der Präsident.

Zeigt sie keine Neigung, in mein Haus zurückzukehren, oder glauben Sie wenigstens,

daß ich einen zweiten Versuch machen könne, sie zu sehen und zu sprechen? fragte der Vater, indem er zweifelhafte Blicke auf den Präsidenten warf.

Ich halte es nicht für gerathen, denn sie gibt Angst und Abscheu zu erkennen, wenn man nur ihres früheren Aufenthalts erwähnt oder Ihren Namen nennt. Ich muß gestehen, daß ich mir diese Abneigung gegen einen Vater nicht recht erklären kann. Der Wahnsinn äußert sich zwar auf die mannigfaltigste Weise, allein...

Der Präsident warf mißtrauische Blicke auf Hannchens Vater, der die Augen zu Boden schlug und verlegen stotterte: Man hat Beispiele, daß . . . daß Wahnsinnige gerade die Personen, welche sie zuvor am meisten liebten . . . Doch, fuhr er ängstlich fort und sah sich schüchtern um, was will ich zaudern und zögern, ich habe keinen Augenblick mehr zu verlieren . . . O, lieber Himmel, wenn ich mir diesen Auftritt denke Herr Präsident, um Gottes Barmherzigkeit willen, retten Sie mich . . .

Mann, was ist Ihnen? rief der Präsident betroffen aus. Sind Sie selbst wahnsinnig geworden oder waltet hier ein finsternes Geheimniß?

Ich bin verloren . . . er kommt . . . er wird nach ihr fragen . . . und wenn er sie so findet . . . ich kenne ihn nicht, aber ich weiß, daß er ein schrecklicher . . . furchtbarer Mann ist Retten Sie mich . . . um Gotteswillen.

Sie sind außer sich, sagte der Präsident beruhigend, sammeln Sie sich erst, fassen Sie sich, erzählen Sie mir in ordentlichem Zusammenhange; ich sehe wohl, daß hier etwas Außerordentliches, Ungewöhnliches obwaltet. Soll ich Ihnen helfen, so muß ich Alles wissen.

Wohlan denn, erwiderte Hannchen's Vater, nachdem er sich mühsam gesetzt und einige Ruhe gewonnen hatte, ich will Ihnen Alles entdecken. Die Unglückliche ist nicht meine Tochter; einer meiner auswärtigen Freunde überlieferte sie mir von frühester Jugend an zur Erziehung, und als ich mit dem Kinde hieher kam, gab ich sie für meine Tochter aus.

„Ich vertraue dir, sprach er zu mir, ein theures Pfand an, du sollst reichlich belohnt werden; erziehe das junge Mädchen zur Tugend, und wehe dir, wenn ihm durch deine Schuld oder Nachlässigkeit irgend ein Unfall zustößt! Sein Vater ist ein furchtbarer Mann, er wird einst seine Tochter von deiner Hand zurückfordern, und wenn du ihm nicht ein tugendhaftes Geschöpf überlieferst, dann zittere, du kennst ihn nicht, du weißt nicht, mit wem du es zu thun hast!“ Ich bekam eine bedeutende Summe und mußte einen Eid schwören, das Geheimniß zu bewahren und das Mädchen, wie mein eigenes Kind, mit der Sorgfalt eines Vaters zu erziehen.

Das haben Sie ja bisher gethan, wie ich nicht anders weiß, und an diesem Unglück sind Sie nicht Schuld, tröstete ihn der Präsident; es war freilich eine Unvorsichtigkeit, das Mädchen solchen Händen anzuvertrauen, allein . . .

Ach Gott, das ist es eben, erwiderte

Jener und bedeckte sein bleiches Gesicht mit beiden Händen; ich bin nicht frei von Schuld...

Wie, rief ihm der Präsident mit einem strafenden Blicke zu, Sie wären verworfen genug gewesen, das unglückliche Geschöpf...

Fragen Sie nicht weiter, jammerte der Vater... Zerrüttetes Vermögen... Lockende Anerbietungen... Die Erhaltung meiner Ehre vor der Welt... Ach, Sie wissen nicht, welche Kunstgriffe diese Teufel anwenden!

Schändlicher Mann! sagte der Präsident mit Abscheu zu ihm; Sie haben sich und uns zu Grunde gerichtet. Hoffen Sie nichts von mir. Die That ist gräßlich, und möge der verdiente Lohn Sie treffen!

Hannchens Vater warf sich in einen Sessel und saß da, ein stummes Bild der Schuld und Verzweiflung.

Freiberg und Schönan traten ein; der Präsident ging ihnen entgegen und warf einen erwartungsvollen Blick auf sie. Die innere Angst sprach aus seinen Blicken und die Zunge versagte ihm den Dienst.

Keine Hoffnung mehr! sagte Freiberg, nach langem Zögern mühsam sich sammelnd.

Also auch dieses letzte Mittel fruchtlos! sprach der Präsident mit bitterm Schmerz; ich bin ein Mann und weiß das Unglück zu tragen, aber mein armes Weib wird der Schmerz verzehren . . . Schrecklicher Gedanke, den einzigen Sohn . . .

Die edle Fürstin, sagte Schönan, hat Alles gethan, was in ihren Kräften stand; sie hat weder Bitten noch Thränen, weder Verwürfe noch Drohungen gespart. Alles umsonst, ein Teufel scheint sein Herz verhärtet zu haben; er gab ihr zu verstehen, daß sein eigenes Leben nimmer sicher wäre, wenn eine solche That nicht nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft würde. Er wäre zur Milde geneigt, aber er sei diesen Akt der Gerechtigkeit sich selbst und dem Lande schuldig.

Leider, seufzte der Präsident, leider hat er nicht Unrecht, und ich selbst müßte ihm nach Pflichten diesen Rath ertheilen, wenn ich dazu aufgefordert würde. O, mein armer

Sohn! Unbegreiflicher Starrsinn, von den ihm dargebotenen Mitteln der Flucht keinen Gebrauch zu machen! Haben Sie doch nichts versäumt, was ihn dazu bewegen konnte?

Können Sie daran zweifeln? versetzte Freiberg. Es war Alles umsonst; ich kann nicht anders glauben, als daß sein Verstand gelitten hat. Selbst Gewalt würden wir versucht haben, wenn es möglich gewesen wäre. Nur eine Möglichkeit ist noch vorhanden; Sie haben viel Gewicht über den Fürsten; machen Sie Ihr Ansehen geltend, vielleicht . . .

Der Präsident erbleichte und schwieg. Alle seine Nerven schienen zu zucken; sein Gesicht bedeckte bald hohe Röthe, bald die Blässe des Todes; er kämpfte einen furchtbaren Kampf. Nach einer schrecklichen Pause sagte er endlich mit erzwungener Fassung: Ja, es ist hart, den einzigen geliebten Sohn so . . . auf so entseßliche Weise zu verlieren, und Gott im Himmel weiß es, daß ich meinen letzten Heller für ihn hingeben würde, und müßte ich mein Brod vor den Thüren meiner Reider und Wi-

dersacher betteln . . . aber mein Gewissen, Eid und Pflicht verletzen, das kann ich nicht . . . Es ist nicht Stolz auf die Strenge meiner Grundsätze . . . Wie könnte ein Vater stolz sein in einem solchen Augenblicke! . . . Es ist innigste Ueberzeugung.

Dann bleibt uns keine Hoffnung übrig, sagte Schönau. Der Präsident setzte sich erschöpft nieder.

In diesem Augenblicke trat die Wahnsinnige, seltsam aufgeputzt, aus dem Nebenzimmer. Amalie folgte ihr und suchte sie vergebens aufzuhalten. Sie trat vor einen Spiegel, betrachtete sich mit Wohlgefallen darin, ordnete ihren Puz und sagte: „So, jetzt bin ich schön, und er wird eine Freude an mir haben. Wo bleibt er denn so lange? Ah, der alte Mann wird noch nicht begraben sein; er muß erst der Leiche anwohnen, ehe er zur Hochzeit kommt. Das hat geknallt, und er hat mich gar nicht gedauert, als er niederstürzte. Bin ich nicht eine schöne junge Wittwe? Mit Blut hat er mich rein gewaschen. Suchhe! Habt ihr auch

Muß bestellt? Wir wollen tanzen. Das wird eine lustige Hochzeit werden. Was weinst du denn? wendete sie sich zu Amalien, die in Thränen zerfloß. Wenn du so traurig bist, bekommst du keinen Mann. Lustig, lustig muß man sein, sonst kommt der Bräutigam nicht, er kann die betrubten Gesichter nicht leiden.

O, Gott, mein armes, armes Kind!... Tödtet mich! . . . Tödtet mich! . . . Ich bin ein Bösewicht . . . ich verdiene nicht zu leben . . . ich will . . . ich muß sterben! rief der Vater aus und schlug sich verzweiflungsvoll mit geballter Faust vor die Stirne.

Hu! Hu! Bist du auch da? stöhnte die Wahnsinnige und warf einen Blick des Schreckens und des Abscheus auf ihn. Du bist nicht mein Vater; du hast mich an den garstigen alten Mann verkauft, ich weiß es wohl. Fort, fort, fliehe! Wann der Bräutigam kommt, wird er dich auch tödten. Du darfst nicht mittanzen bei der Hochzeit; er ist böß, daß ich eine Wittwe bin; aber er nimmt mich doch, denn ich bin so jung und schön. Wo bleibt er denn

so lange? Er wird nicht wissen, wo ich bin; schickt nach ihm, oder ich will selbst gehen, und will ihn holen. Zuvor aber muß ich mich schön puzen, daß er auch eine rechte Freude an mir hat. Lieb' Hannchen, wird er zu mir sagen, du bist eine recht schöne junge Wittwe.

Sie warf einen Blick in den Spiegel, betrachtete ihre Gestalt mit Wohlgefallen, hüllte sich in ihren Schawl und ging der Thüre zu. Amalie hing sich bittend an ihren Arm, um sie zurückzuhalten.

Was willst du, falsche Schlange? rief die Wahnsinnige zornig aus und schleuderte sie von sich. Gönnst du mir den Bräutigam nicht? Es ist ja dein Bruder, und ich habe ihn so lieb. Meinen ersten Mann habe ich nicht lieb gehabt. Psui! Psui! Er war so alt und so garstig; aber sie haben mich an ihn verkauft; sie haben mir glühendes Feuer in die Adern geschüttet; Gift haben sie mir gegeben, und da habe ich den alten Mann heirathen müssen. Gottlob, daß er jetzt gestorben ist! Und den alten Kuppler, den hat

mein Bräutigam umgebracht. Jetzt bin ich Wittwe. Wo bleibt denn der Bräutigam so lange?

bleibe doch, sagte Freiberg besänftigend zu ihr; ich habe nach ihm geschickt; er wird gleich kommen.

Nein, nein, du lügst! erwiderte sie ungeduldig; ich kann nicht länger warten, er möchte sonst böse werden. Er ist ehedies so wunderbar, fuhr sie mit unheimlicher Stimme fort; er hat es nicht gerne gesehen, daß ich den alten Mann geheirathet habe; aber ich mußte ja, sie haben mich gezwungen. Jetzt aber bin ich Wittwe, und junge Wittwen heirathen wieder.

Mit diesen Worten ging sie auf die Thüre zu, die sich in demselben Moment öffnete. herein trat ein Mann von hoher Gestalt. Schwarze Haare fielen über seine tief gesunkene Stirne herab; sein Gesicht war blaß, seine Züge verkündeten eine eiserne, in den Stürmen eines wechselvollen Lebens gewonnene Ruhe; in seinen Augen brannte ein düstres Feuer,

das bald in hellen Flammen aufflammte, bald wieder in sich selbst zu erlöschen schien.

Ach! da kommt ja mein Bräutigam! rief die Wahnsinnige fröhlich und hüpfte ihm entgegen. Nein, er ist es nicht, sagte sie, ihn näher betrachtend. Aber gewiß, fügte sie hinzu, hat er dich geschickt, guter Mann, um mich abzuholen. Wir feiern heute die Hochzeit. Nicht wahr, ich bin schön gepuzt. Komm, ich gehe gleich mit dir.

Ja, das ist sie! rief der Unbekannte in einem Tone aus, der Allen durch Mark und Bein drang. Komm, fügte er hinzu und in seinen stechenden Blicken brannte ein unheimliches Feuer, komm, ich will die Fackel tragen bei deinem Brautgelage.

Ruhig faßte er die Wahnsinnige an der Hand, die ihm ohne Widerstreben folgte, und verließ das Zimmer. Alle waren, wie durch Zauberkraft, festgebannt auf ihren Sitzen. Freising und Schönauf sahen sich mit schreckensbleichen Gesichtern an.

XVII.

Der Geheimerath v. Dangelmann saß am Schreibtisch im geheimen Cabinet des Fürsten; die Thüre öffnete sich, er steckte die Feder hinter das rechte Ohr und blickte von den Akten auf. „Nun, rief er seinem eintretenden Sohne entgegen, wie steht es? Hat den Herrn die schwarze Laune noch nicht verlassen? Es ist nun einmal nicht anders, und er muß sich darenin schicken.“

Ja, diese Herren lernen sich schicken von Jugend auf! spottete der Kammerjunker. Man gibt sich ja alle Mühe, sie zu den ungenügsamsten Wesen zu erziehen, und jeder unbefriedigte Wunsch, jede fehlgeschlagene Hoff-

nung macht sie unglücklich. Nun, sie müssen auch ihr Theil Mißmuth auf der Welt haben, wie andere Menschenkinder, damit sie sich nicht für Götter auf Erden halten, wozu sie nur allzu geneigt sind. Der Mann ist zu bedauern, je älter er wird, um so mehr plagt ihn die Furcht vor der Hölle; er möchte der Welt Lust genießen, aber doch so, daß ihm noch eine Hinterthüre zur ewigen Seligkeit offen bliebe.

Nun, er hat Religion, und das ist gut, weil hiedurch allein die Fürsten noch im Zaume gehalten werden, denn es sitzen wenige Philosophen auf dem Throne. Hat er jetzt endlich einen festen Entschluß gefaßt?

Ich weiß nicht, wie Sie mir heute vorkommen, Herr Vater! Sie erwarten einen festen Entschluß von Ludwig Anton, von Gottes Gnaden u. s. w. Eher würde das Schilfrohr aufhören zu schwanken. Der Fürst und der Mensch theilen sich wunderbar in dieses Gemüth; aber es sind nur allerhöchste Stelzen, auf denen der Fürst geht, und ehe er sich's versieht, liegt der Mensch auf dem Boden. Fürstliche Würde, höchste Autorität, Ansehen der Gesetze, möchten gerne bewahrt

werden, aber es fehlt überall an der nöthigen Festigkeit dazu; dann kommen die Gewissensscrupel, Hölleangst und Paradiesesfreuden, und der übrige religiöse Ballast, und machen aus dem Ganzen ein so buntes Gemälde, daß die Farben in einander laufen und nimmer zu erkennen sind. Als ich so eben Se. Durchlaucht verließ, gingen Höchstdieselben auf ihren hochfürstlichen Stelzen; vermuthlich sind Sie jetzt bereits herabgefallen und liegen in dem Rothe der Menschheit.

So ist es nun in der Welt, und so muß es sein. Woran könnte man denn die Fürsten heben, wenn sie keine menschlichen Schwächen hätten? Wahrhaftig, Herr Sohn, wenn du Fürst wärest, ich möchte nicht dein Geheimerath sein. Es gibt wenige Götter auf Erden, und es ist besser, daß ein Mensch auf dem Throne sitze, als ein Teufel. Doch davon ist jetzt nicht die Rede, sondern es fragt sich, ob der Herr dem Geseze den Lauf lassen will? Ich habe ihm dazu gerathen, nicht aus Haß oder Neid, wiewohl ich die Burniz nicht leiden mag, sondern obhabender Pflichten halber, und ich muß gestehen, ich habe Respekt vor dem alten Burniz, denn, obgleich er ein Pe-

dant ist, so hat er doch Charakter gezeigt und keinen Schritt zu Gunsten seines Sohnes gethan.

Wie gesagt, vor einer halben Stunde war er Fürst und von Gott eingesetzter Handhaber der Gerechtigkeit, ob er es noch ist, weiß ich nicht; zweifle aber billig daran, weil inzwischen schon eine lange Zeit vergangen ist.

Es ist freilich hart, denn sein eigenes Gewissen muß ihm sagen, daß er die erste Ursache zu dem Verbrechen des jungen Menschen war; und du selbst bist gewiß auch nicht rein von Schuld, denn ich mußte mich sehr irren, oder du hast die Hand im Spiele gehabt, wie bei allen den Teufelsstreichen, die hier vorgehen, die ich freilich nicht hindern kann, woran ich aber keinen Theil nehme, weil es meiner Würde als Staatsdiener zuwider wäre.

Kuppelereien dieser Art gehen mich nichts an, die gehören in die Sphäre eines Butterwek. Meine Hand hatte ich nur in so fern dabei im Spiele, daß ich durch einen anonymen Brief den jungen Burniz benachrichtigte, in welcher Gefahr seine Geliebte schwebte.

Wenn ich dich recht kenne, Herr Sohn, so muß ich glauben, daß diese Warnung nicht

in der guten Absicht erfolgte, die Unglückliche zu retten, und vielleicht war es schon zu spät dazu, sondern gewiß hättest du einen selbstsüchtigen Zweck dabei.

Der Herr hat mich nicht zum Wächter in Israel gesetzt. Was geht mich die Tugend und Unschuld eines solchen girrenden Täubchens an? Ich wünschte ihm und ihr weder Gutes noch Böses, aber ich hatte Nachricht, daß am Hofe der verwittweten Fürstin ein gewisses Complot geschmiedet sei, und um dessen Ausführung zu hindern, mußte ich Diejenigen, welche daran Theil nahmen, durch irgend ein Mittel auseinander sprengen. Dasjenige Mittel, das ich brauchte, schien mir das passendste; ich hatte dabei keine andere Absicht, als den vorgesezten Zweck zu erreichen; die zufälligen Folgen, die daraus entsprangen, gehen mich nichts an. Eine solche Donquichotterie, wie der Tugendnarr sie beging, konnte nicht in meiner Berechnung liegen.

Nein wahrhaftig nicht, Herr Sohn, denn deine Berechnungen sind alle kalt wie deine Seele. Ich halte mich zwar auch von allen Leidenschaften ferne, aber nicht aus kaltem

Egoismus, sondern aus politischer Berechnung und pflichtmäßiger Angewöhnung, wie solches einem Staatsmanne geziemt, der Herrn und Land wohl dienen will. Sage mir, was hast du denn da für einen Streich gespielt mit dem Schönauf und unserer Vertha? Sie sind zerfallen, und das gute Kind grämt sich im Stillen.

Run, Herr Vater, wenn Sie den Zweck wollen, müssen Sie auch vor den Mitteln nicht zurückschrecken. Das müssen Sie ja wissen, wenn Sie ein Staatsmann sind. Sie wünschen eine Verbindung Ihrer Tochter mit dem Ahlfeldt. Mit allem Rechte, denn der regierende Fürst ist alt, und kann jeden Tag das Zeitliche gesegnen; und der Ahlfeldt ist der Liebling des Nachfolgers. Um diese Verbindung zu bewerkstelligen, muß das Verhältniß mit Schönauf zuvor zerrissen sein. Dieß war meine Aufgabe, und sie ist glücklich gelöst. Der Schönauf ist ein eifersüchtiger Narr, ich faßte ihn an dieser schwachen Seite. Ich vermochte eine Gewisse, die unserer Vertha an Größe und Wuchs ähnlich ist, sich ganz so zu kleiden, wie meine Schwester

gekleidet war, und so wußte ich sie ihrem Geliebten von hinten zu zeigen, als ihr eben der Fürst einige Bärtlichkeiten erwies, welche sie geduldig hinnahm. Der Eifersuchtsnarr wurde grob und warf Fräulein Vertha den Handschuh hin, den sie im Gefühle beleidigter Unschuld und Tugend trotzig aufnahm. Nun ist nur noch zu hindern, daß es zu keiner Erklärung zwischen ihnen kommt, die den Betrug aufdeckt. Was wollen Sie weiter? Ihr Zweck ist erreicht, und die Mittel nehme ich auf mein Gewissen, wenn das Ihrige zu zart dazu ist.

Immerhin, dieser kleine Schurkenstreich wird die Last deines Gewissens nicht bedeutend vermehren. Ich habe nichts bei der Sache gethan und kann dazu schweigen. Auch würde es sich für mich, als hohen Staatsdiener, nicht schicken, meine Hände in so kleinliche und betrügerische Handel zu mischen. Zweideutigkeit, und im Nothfalle auch Unredlichkeit, ist in der Politik zwar allerdings gestattet, aber nur in Gegenständen von Verlang, von denen das Wohl des Herrn und Landes abhängt. Die bewußte Geschichte ist durch den neuesten Vorfall wieder in Hintergrund getreten. Hast du

noch keine Spur von dem . . . du weißt wohl, wen ich meine . . . entdecken können?

Nicht die mindeste, wenn ich an Zauberei glauben könnte, so würde ich diesen Menschen für einen Herrenmeister halten, der sich unsichtbar machen kann. Diese Sache allein macht mir einige Sorge, aber ich werde auch an's Ziel gelangen.

Es ist eine kizliche Sache, die mich nicht ganz ruhig läßt, obwohl ich an dem Verbrechen selbst eigentlich keinen Theil habe, als daß ich, nachdem es verübt und nimmer zu ändern war, zu dessen Verschweigung rieth, was zum Besten des Herrn und Landes diene, und was ich als treuer Staatsdiener vor Gott und der Welt verantworten will.

Ein fürstlicher Leibdiener rief den Kammerjunker zum Fürsten ab. „Was gibt es denn nun wieder?“ sagte der Geheimrath bedenklich.

Was wird es geben? erwiderte der Kammerjunker, indem er sich unwillig entfernte. Die fürstliche Gliederpuppe wird neue Zweifel gefaßt und ihre höchste Willensmeinung abermals geändert haben.

Höre, Dangelmann, rief ihm der Fürst

entgegen, es ist . . . ich habe . . . ich kann mich denn doch nicht entschließen, die ganze Strenge des Gesetzes . . . Mein Gewissen . . . Da ich als Landesvater stets zur Milde geneigt . . .

Euer Durchlaucht, versetzte der Kammerjunger mit einer trockenen Verbeugung, sind unumschränkter Herrscher und Niemand Rechenschaft schuldig, als allein ihrem Gewissen und dem Himmel. Sie können Gnade ertheilen, ohne daß sie gesucht wird, und mithin hängt es nur von Ihnen ab, gnädigster Herr, den Verbrecher aus höfsteigenem Wohlwollen zu begnadigen.

Das hast du mir schon hundertmal gesagt, unterbrach ihn der Fürst ärgerlich, aber ich bin auch Landesfürst, und habe die mir von Gott verliehene Gewalt dazu anzuwenden, daß Leben und Eigenthum meiner Unterthanen geschützt und Recht und Gerechtigkeit im Lande gehandhabt werden. Wenn ich nun . . . das ist also nichts und kann nicht sein.

So lassen Euer Durchlaucht Recht und Gerechtigkeit handhaben und das Urtheil vollziehen.

Diese Alternative kann ich mir selbst stel-

len und bedarf dazu deines weisen Rathes nicht. Weißt du keinen andern Ausweg?

Nicht, daß ich wüßte, gnädigster Herr, da der Verbrecher, wie Sie wissen, die Vergünstigung einer heimlichen Flucht einsältiger Weise von sich gewiesen hat.

Das ist toll von ihm, sagte der Fürst unnmuthig. Bist du aber auch ehrlich und redlich zu Werke gegangen und hast ihm die gehörigen Vorstellungen gemacht? Wenn ich erfuhr, daß du in dieser Sache . . .

Wenn mir Euer Durchlaucht nicht glauben, so können Sie ihn selbst fragen, entgegnete der Kammerjunker trozig.

Höre, Mensch, du wirst unverschämt. Wir, als Landesfürst, können uns mit solchen Dingen in Person nicht befassen. Darum befehle ich dir, diese Nacht noch einmal einen zweiten Versuch zu machen, und das mit allem Ernst, bei Vermeidung unserer höchsten Ungnade. Gelingt es dir aber, ihn zur heimlichen Flucht zu bewegen, so hast du eine bedeutende Belohnung von mir zu erwarten, denn ich weiß wohl, daß Leute deines Schlages nichts umsonst thun.

Es ist auch das erstemal, daß mich Euer Durchlaucht für eine gute That belohnen, antwortete Jener mit frechem Spotte.

Zu guten Thaten kann man freilich keine schlechte Menschen brauchen, versetzte der Fürst mit bitterm Scherz. Jetzt aber gehe und richte aus, was ich dir befohlen habe, wenn dir an meiner Gnade gelegen ist.

Solche feile Werkzeuge muß man brauchen, fuhr er fort, und folgte dem Abgehenden mit dem Blicke, das ist ein Unglück und eine Schmach. Nein, diese Schuld drückt mich schwer: . . . der Unglückliche darf nicht sterben, sonst hätte ich keinen ruhigen Augenblick mehr . . . Wenn er aber auch dießmal hartnäckig bei seinem Entschlusse bliebe? . . . Dann lieber die fürstliche Autorität aufgeopfert, als . . . Diese Sünde lastet schwer auf meinem Gewissen . . .

Die Augen des Fürsten starrten gedankenvoll auf den Fußboden, als plötzlich langsam die Thüre sich öffnete. Der Unbekannte, die Wahnsinnige an der Hand führend, trat herein; er blieb stehen und warf einen seiner durchdringenden Blicke auf den Fürsten, der aus seiner Erstarrung auffuhr und, mit Ent-

setzen in Ton und Miene, ausrief: Cäsar Vorelli!

Ich bin's! erwiderte dieser mit eiserner Ruhe. Was erschrickst du bei meinem Anblick? Hast du mich nicht suchen lassen? Hier bin ich. Was willst du von mir?

Was treibt dich hieher? sagte der Fürst, mit Mühe sich sammelnd. Welche finstere Plane wälzest du in deiner Seele? Warum lütest du den Schleier eines Geheimnisses, das in ewige Nacht begraben sein sollte?

Ich komme mit dir abzurechnen. Hast du dein Wort gehalten, während ich in fernen Landen war?

Der Knabe lebt. Niemand hat Hand an seine Tage gelegt, versetzte der Fürst betreten und mit ungewisser Stimme.

Ja, er lebt, der Erbe einer Krone, das nackte Leben habt ihr ihm gelassen. Kein Dolch war für seine junge Brust geschliffen, ihr seid barmherzig — in Blöße, Elend und Mangel sollte er untergehen, damit ihr euch nicht eines Mordes anklagen müßtet. Körper und Geist habt ihr in ihm getödtet. Hast du dein Versprechen gelöst?

Davon wußte ich nichts; ich erfuhr es erst, seitdem . . .

Davon wußtest du nichts! Ich glaube es dir — Unwissenheit ist eine fürstliche Entschuldigung, und die Wahrheit flieht euch, weil ihr sie nicht sucht. Sprich, warum hast du mir heimlich nachspüren lassen?

Weil du dein Wort gebrochen hattest und . . . der Fürst schwieg verlegen.

Und da wolltest du mich in der Stille aufheben lassen, um mir den Mund zu stopfen. Thor, der du bist, Kerker und Riegel, selbst der Tod, hätten dein Geheimniß nicht bewahrt. Kennst du meine Vorsicht nicht besser? Du bist zwiefach in meiner Hand, wenn ich auch in deinen Banden läge. Vom Kerker aus kann ich dich verderben.

Hast du nicht geschworen, das Geheimniß zu bewahren bis an meinen Tod?

Das habe ich, auch hat mein Mund noch nicht gesprochen.

Wenn nicht mit Worten, so hast du doch durch Thaten den Schleier gelüftet. Hast du nicht den Knaben entführt?

Ich habe ihn aus der Nacht eines Kers

kers befreit, in dem Leib und Seele untergingen.

Hast du nicht Fingerzeige gegeben, daß das todtgeglaubte Kind noch am Leben sei?

Muß ich nicht Schritte thun, die bei deinem Tode dem bestohlenen Erben seine Krone sichern? Hast du nicht auf das Evangelium geschworen, ihm nach deinem Ableben sein Erbe zurückzuerstatten?

Die Urkunde liegt versiegelt, aber noch lebe ich.

Welche Kraft wird das todte Papier haben? Eure Macht endigt mit euerm Leben, und weißt du, wie lange du noch leben wirst?

So lange es Gott gefällt, aber noch fühle ich die Kraft für lange Jahre in meinen Adern.

Der Faden des Lebens kann plötzlich abgeschnitten werden. Meinst du, der edle Jüngling, der, ein Opfer deiner Laster, in Ketten liegt und den Tod erwartet, habe weniger Lebenskraft in seinen Adern, als du?

Ha! Sinnst du auf Mord? rief der Fürst aus und trat einen Schritt zurück.

Nein! aber der Lasterhaste ist in der Hand der Hölle, und die Folgen seiner Verbrechen

können mit einem einzigen Schlage zermalmend auf ihn niederfallen. Blicke auf, dort sitzt das Opfer deiner Lüste — der schöne Körper, erst noch in so inniger Harmonie mit dem Geiste, in einen Wohnsitz des Wahnsinns verwandelt!

Mit einem Schaudern richtete der Fürst seine Augen auf die Wahnsinnige, die gedankenlos an dem Fenster saß und stumpfsinnig vor sich hinblickte, ohne an irgend etwas Theil zu nehmen, was um sie her vorging.

Das ist nur eines deiner Verbrechen. Wehe dir! Wann der Tod vor dein Lager tritt, werden sie zu Hunderten deiner beängstigten Seele vorschweben. Denke an Palermo und Rosalien!

Mensch, rief der Fürst erschrocken aus und fuhr zurück, bist du allwissend? Welcher Dämon der Hölle hat dir diesen Namen eingeflüstert?

Meinst du die Frucht eurer bösen Thaten verschwinde spurlos von der Erde, wann sie begangen und vergessen sind? Das treue Herz ist im Grabe gebrochen, aber noch lebt ein Zeuge deines Meineids.

Wie, um Gotteswillen! Sprich, was weißt du?

Du bist Vater, und wehe dir, daß du es nicht warst! Verlassen, hilflos in die Welt hinausgestoßen, ward dein Sohn eine Beute des Lasters, große und edle Anlagen des Geistes und Herzens gingen im Glend unter; er wurde ein Verbrecher, ein Mörder, das gefürchtete Haupt einer Banditenbande — und du, der Urheber seiner Tage, wälztest dich im Schooße der Wollust, im Taumel der Nacht, während seine Seele verloren ging!

Gerechter Gott, rief der Fürst wehmüthig aus, daran bin ich schuldlos! Warum verschwieg man mir sein Dasein?

Meintest du, die Unglückliche, die Betrogene, die Verlassene würde zu deinen Füßen zurückkehren, um für die Frucht ihres Leibes von deiner Barmherzigkeit einen Bettelspfennig zu ersuchen?

O, hätte ich es gewußt, hätte ich den Unglücklichen gekannt . . .

Du kanntest ihn — o furchtbarer Finger der Nemesis! — er wurde ein Werkzeug deiner Verbrechen, sagte der Unbekannte mit ruhigem, aber zermalmendem Tone und warf einen durchdringenden Blick auf den Fürsten.

Barmherziger Himmel! rief der Fürst mit einer schrecklichen Abnung aus.

Ja, fuhr Jener, eintönig fort, er steht vor Dir, dieser verlorne Sohn — das gefürchtete Haupt einer Mörderbande, der Genosse der Verbrechen seines Vaters!

Gerechter Gott! rief der Fürst schmerzlich aus und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Spare Deine Verzweiflung, noch bin ich nicht zu Ende! Der Keim des Besseren, der in ihm lag, siegte, und er wendete sich zur Tugend zurück. Das Andenken an seine Verbrechen hatte die Quelle der Freude in seinem Herzen ausgetrocknet, nur ein Trost — der einzige und letzte seines Lebens — blieb ihm noch übrig: eine Tochter, ein Kind seiner ersten Liebe. Als er in fernen Landen ein Vergeffen seiner selbst suchte, gab er sie in fremde Hände. Er kehrt zurück und findet sie, ein wahnsinniges Opfer der blutschänderischen Umarmung seines eigenen Vaters!

Der Fürst stieß einen lauten Schrei aus, warf einen Blick des Entsetzens auf die Wahnsinnige und stürzte ohnmächtig zu Boden.

XVIII.

Am Abend dieses Tages herrschte große Bewegung in der kleinen Residenzstadt und die verschiedenartigsten Gerüchte waren im Umlaufe. Die Bürger stunden an den Straßenecken und in abgelegenen Gassen zusammen und flüsterten sich heimlich Vermuthungen über die Vorgänge im Schlosse, von denen nur dunkle und entstellte Sagen umliefen, in die Ohren. Die Wachen waren verstärkt worden, die Truppen in ihre Casernen consignirt, und einzelne Patrouillen durchzogen die Stadt. Man wußte, daß der Geheimerath schleunigst

versammelt und der Prinz Thronfolger in das Schloß berufen worden war. Im geheimen Cabinet herrschte große Thätigkeit, und man hatte im Laufe des Tags mehrere Couriere abgeschickt. Alle diese Thatsachen gaben dem Publikum Stoff zu den mannigfaltigsten Vermuthungen. Hier erzählte Einer, mit der ernsthaftesten Miene, die weiße Frau, deren Erscheinen immer den Tod eines Mitgliedes der fürstlichen Familie ankündige, habe sich im Schlosse gezeigt; sie sei mitten durch die Wachen gegangen und in den fürstlichen Appartements verschwunden. Gleich darauf habe in diesem Theile des Schlosses große Bewegung geherrscht, die Bedienten seien hin- und hergelaufen, und man habe nach sämtlichen Leibärzten geschickt. Die weiße Frau sei dem Fürsten selbst erschienen, und er sei dadurch in solchen Schrecken versetzt worden, daß ihn plötzlich der Schlag gerührt habe.

Ein Anderer wollte von einem Mordanschlag auf das Leben des Fürsten wissen; ein gedungener Bandit sei mit einem seiner Gehilfen, der als Frauenzimmer verkleidet und verschleiert gewesen, bis in das Cabinet des

Fürsten gebrungen; ein Bedienter habe Unrath gemerkt, sei ihnen nachgeschlichen und habe ihm den Dolch gerade in dem Augenblick entwunden, als er ihn auf die fürstliche Brust gezeitet hatte. Der Mörder sei festgenommen und habe bereits Alles gestanden; man dürfe aber nicht laut davon reden, denn es seien wichtige Personen dabei im Spiele. Der Retter des Fürsten werde in den Adelsstand erhoben und mit einer reichen fürstlichen Domainen ausgestattet werden.

Ein Dritter munkelte von einem falschen Kronprätendenten, wie es deren in andern Ländern schon mehrere gegeben habe; derselbe habe sich in einem Theile des Landes bereits einen Anhang zu machen gewußt und nun einen Abgeordneten an den Fürsten geschickt, um von ihm seine Krone zurückzufordern. Deswegen seien der Thronfolger und der Geheimrath in das Schloß berufen worden, und die ganze Garnison werde unverzüglich abmarschiren, um den ausgebrochenen Aufruhr zu dämpfen und den falschen Prätendenten in Ketten und Banden in die Residenz zu bringen.

Ein Vierter wollte gehört haben, daß der

gefangene Carl von Burniz aus seinem Gefängniß ausgebrochen und in das Schloß gedrungen sei, um auch den Fürsten zu ermorden, wie er dessen Kammerdiener gethan. Man habe ihn aber noch zu rechter Zeit festgenommen und er solle nun unverzüglich enthauptet werden.

Solche und andere noch abenteuerlichere Gerüchte waren durch die ganze Stadt verbreitet. Der Geheimerath von Dangelmann ging unruhig in seinem Zimmer auf und ab; von Zeit zu Zeit trat er an das Fenster, blickte ungeduldig durch die Scheiben und sagte für sich: „Wo bleibt denn der Schlingel, er könnte schon lange wieder da sein? Nach Allem, was ich vernehme, muß etwas von Bedeutung im Schlosse vorgefallen sein. Der Geheimerath ist in Eile versammelt worden, und ich bin nicht dazu berufen! Was steckt dahinter? Sollte man etwa auf die Spur jenes Geheimnisses gekommen sein? Was liegt mir daran? Ich bin nicht Mitschuldiger. Der Zufall, die Noth zwang sie, mich zu ihrem Vertrauten zu machen, als das Verbrechen längst verübt war. Was sollte ich nun thun?

Die That anzeigen? Wem, und woher die Verzeihe nehmen? Der Hauptverbrecher saß auf dem Throne. Und hätte ich auch die Sache durchführen können, kam es mir, als treuem Diener, zu, das ganze fürstliche Haus in der Person seines Hauptes zu blamiren; und welches konnten die Folgen der Enthüllung dieses Geheimnisses für das Land sein? Nein, mein Gewissen ist ruhig, ich habe als Staatsdiener und Staatsmann recht gehandelt. Es gibt Dinge, bei denen man ein Auge zudrücken muß.

Der Bediente trat ein. Nun, rief ihm der Geheimerath entgegen, hast du dich erkundigt? Ist der Präsident von Burniz auch in das Schloß berufen?

Guer Excellenz unterthänigst aufzuwarten, erwiderte der Bediente. Der alte Peter, der ihn in den Wagen gehoben hat, hat mir's selbst gesagt, und der Befehl war so pressant, daß er sich kaum schnell genug ankleiden konnte.

Gut, du kannst gehen. Offenbar, fuhr der Geheimerath mit umwölkter Stimme fort, ist die Sache verrathen. Es war mir gleich nicht wohl zu Muth, als ich von der Anwe-

senheit des . . . des furchtbaren Menschen hörte; wo der sich einfindet, ist es nicht geheuer. Doch, wie gesagt, ich bin sicher, und weder von politischer, noch von juridischer Seite kann man mir etwas anhaben; aber mein Herr Sohn, der wird freilich etwas in die Klemme kommen. Ich möchte nur wissen, ob die Gerüchte von dem Schlaganfalle, der den Herrn getroffen haben soll, gegründet sind. Was ist nun von dem Nachfolger zu erwarten? Er wird doch nicht so dumm sein und eine Krone wegwerfen. Dann muß er einen Mantel über die Sache werfen, und es bleibt beim Alten. Jetzt ist es gut, wenn wir mittelst unserer Bertha den Ahlfeldt, und durch diesen den neuen Regenten gewinnen.

In diesem Augenblicke trat der Kammerjunker in das Zimmer; er war etwas blaß, aber seine gewöhnliche kalte Ruhe hatte ihn nicht verlassen. „Aus dem Schlosse? fragte ihn der Geheimerath hastig. Wie steht es dort?“

Wie es steht? erwiderte Jener trocken. Unser Glückstern scheint unterzugehen. Der Mensch ist uns zuvorgekommen und hat einen

großen Schlag gethan, wie mir Alles ver-
kündet, denn ich selbst bin von den fürstlichen
Thüren, die mir sonst immer weit offen stun-
den, zurückgewiesen worden. Der Ebdarlatan
scheint das Gewissen der fürstlichen Mario-
nette erschüttert zu haben; man murmelt von
einem Schlaganfall. Der Geheimrath hält
Eigung; der Nachfolger ist im Schlosse.

Und das sagst du so kalt, Herr Sohn,
und du hast dich noch nicht auf die Knie
gemacht, um das Weite zu suchen? Fürchtest
du nichts von der Abndung des ehrenfesten
und gerechten neuen Regenten, wie du ihn
spöttisch nennst?

Ich fürchte nichts und bleibe. Was kön-
nen sie mir anhaben?

Wer wird dich schützen, wenn deinen
Protector der Schlag gerührt hat? In sol-
chen Fällen pflegt man immer auf das Haupt
der Veringern abzuladen. Man wird dich
zum Sündenbock brauchen; der Prozeß gegen
dich wird eingeleitet, man stempelt dich zum
Alleinschuldigen, die Sache wird um der
Ehre des hohen Hauses willen geheim blei-
ben, und, ehe man sich's versieht, bist du

verschwunden und in irgend einem wohlverwahrten heimlichen Kerker gut aufgehoben.

Das träumt Ihnen, Herr Vater, Sie sehen überall Gespenster. Ich kenne die Nengstlichkeit dieser Leute besser und habe Mittel genug in Händen, ihnen den Mund zu stopfen und das Prozeßmachen zu entleiden. Glauben Sie mir, sie fürchten mich mehr, als ich sie.

Glück zu, Herr Sohn, du bist ja ein gewaltiger Held, vor dem Alles zittern muß, aber lerne mich du den Gang der Dinge nicht kennen, ich bin ein alter Praktikus. In einem solchen Kasus wird man sich wenig an die Form kehren und Mittel genug finden, dir auf ewig den Mund zu schließen, und wenn man dich auch zur zweiten eisernen Maske machen müßte.

Zu dieser Maske fühle ich mich eben nicht disponirt, so viele andere ich schon getragen habe, erwiderte der Kammerjunker kalt; aber beruhigen Sie sich, meine Verrechnungen sind sicher, und mit Vorsicht und ruhigem Muthe führt man in der Welt Alles durch.

Ich wünsche dir von Herzen einen ruhigen

Muth in den Mauern des alten abgelegenen Schlosses, wohin man dich bringen wird. Da wirst du alle mögliche Muße zu Betrachtungen haben und deine Berechnungen nach aller Herzenslust anstellen können. Wer bist du denn, daß du dich außer dem Bereich der Gesetze glaubst? Du bist doch nur ein gemeiner Verbrecher. In einer andern Lage bin ich, als bloßer Mitwisser, und erst als das Verbrechen schon begangen und nimmer zu ändern war, da mußte ich in meinem Amte, als treuer Staatsdiener, einen Rath ertheilen, welcher der Klugheit, den Umständen, dem Wohl des Herrn und des Landes gleich angemessen war. Solche Gründe gelten in Staatsfachen.

War denn Ihr Herr, fragte der Sohn spöttisch, als Sie diesen Rath ertheilten, der gefangene Souverän, der widerrechtlich seines Thrones beraubt war, oder der Usurpator, der ihn ihm gestohlen hatte? Da hätten Sie Ihre obhabenden Pflichten besser in Acht nehmen sollen, Herr Vater. So sind diese Menschen, hätte man mir gefolgt, so konnte man sich alle diese Verlegenheiten ersparen. Was

man thut, das thue man ganz, und nur die Todten lehren nicht wieder.

Abscheulicher Mensch, so hättest du deine Hände in unschuldiges Blut tauchen wollen!

Was macht man doch für einen Lärm um ein paar Tropfen Bluts, die vergossen werden, aber einen Menschen lebendig vergraben und Geist und Körper zugleich vernichten, das achtet man für Nichts und hält sein zartes Gewissen beruhigt!

Man pochte heftig an der Thüre und hastig trat Eduard von Schönau herein. Verlegen schwieg er einen Augenblick und sagte dann: Mein Besuch mag Sie befremden, aber unsere früheren Verhältnisse legen mir die Pflicht auf . . . Kurz, ich komme, Sie zu warnen; ich weiß von guter Hand, daß man im Begriffe steht, Sie Beide zu verhaften. Wenn Sie nun Ursache haben, wie ich fast fürchten muß, dieser Verhaftung durch die Flucht . . .

Was mich betrifft, erwiederte der Geheimerath nicht ohne einige Kengstlichkeit, so kann ich den Erfolg dieses Schrittes ruhig erwarten; ich kann mir ungefähr denken, was die

Ursache der Verhaftung sein mag, aber mein Gewissen spricht mich frei von jedem Verbrechen, von jeder Mitschuld, und was den ertheilten Rath betrifft, so habe ich dabei gewissenhaft meine Pflicht als Staatsdiener, zum Besten des Herrn und des Landes, erfüllt.

Die Thatfachen, erwiederte Schönauf, sind mir nur oberflächlich und durch Hörensagen bekannt geworden, sie scheinen mir aber von solcher Wichtigkeit zu sein, daß ich Sie bitten muß, die Sache nicht auf die leichte Achsel zu nehmen.

Von wem geht der Befehl zu unserer Verhaftung aus? fragte der Kammerjunker mit der größten Ruhe.

Von dem versammelten Geheimenrathe. Ein zuverlässiger Freund setzte mich davon in Kenntniß, und ich habe mich beeilt, Ihnen die Nachricht zu überbringen, damit Sie die kurze Zeit bis zu dessen Vollziehung noch benützen können, Ihre Personen in Sicherheit zu setzen. Bedenken Sie wohl, was Sie thun und wagen, und wenn ich Ihnen einige Hilfe leisten kann, so

Hat der Fürst dem Beschlusse des Geheim-

menraths seine Genehmigung ertheilt? fragte Jener trocken.

Der Fürst! welchen Fürsten meinen Sie?

Nun, welchen werde ich denn meinen? Unsern regierenden Fürsten Ludwig Anton.

Der ist nicht mehr. Ein plötzlicher Schlaganfall hat ihn getroffen und seinem Leben ein schnelles Ende gemacht.

Der Kammerjunker wechselte die Farbe; aber schnell lehrte die gewohnte Kälte und Ruhe auf sein Gesicht zurück. Hat ihn der Anfall sogleich getödtet? fragte er mit einer Theilnahmslosigkeit, als ob von einem ganz Fremden die Rede wäre.

Nein, er kam wieder zu sich und hat noch mehrere Stunden gelebt. Diese Zeit benutzte er, seine letzten Anordnungen für dieses Leben zu treffen und sich mit dem Himmel zu versöhnen.

Wen hat er zu sich rufen lassen?

Den Prinzen Thronfolger und mehrere Geheimerräthe. Vor ungefähr einer Stunde hat er den Geist aufgegeben.

Sind schon Anstalten getroffen, für den Thronfolger die Huldigung einzunehmen?

Noch ist nichts verfügt; aber der Geheimrath hält Sitzung, und vermuthlich wird dieser Gegenstand dort erörtert werden. Doch wozu alle diese Fragen? Wurden Sie nicht besser daran thun, auf Ihre Rettung zu denken?

Rettung! Ich will nicht fliehen. Was ich wissen mußte, weiß ich jetzt, und diese wenigen Notizen genügen mir, meine Handlungsweise darnach zu regeln.

Täuschen Sie sich nicht selbst; ich kann und darf nicht Alles sagen, aber ich weiß, daß die Sache von höchster Bedeutung, und daß der neue Regent aufs äußerste entrüstet ist. Benützen Sie den Augenblick, noch ist es nicht zu spät. Glauben Sie mir, ich nehme einigen Antheil an Ihrem Schicksal; Sie sind Berthas Bruder, und obgleich Sie . . .

Obgleich, ergänzte der Kammerjunker kalt, ich Ihren Dank nicht verdiente, wollten Sie sagen, so sind Sie doch großmüthig genug, feurige Kohlen auf mein Haupt zu sammeln. Das ist schön und lobenswerth, aber . . .

Oh er fortfahren konnte, öffnete sich die Thüre, und ein Offizier der Leibgarde trat

herein. Der Geheimerath entfärbte sich; Schönau wurde blaß; aber der Kammerjunker wechselte keine Miene, ging ihm ruhig entgegen und fragte im höflichsten Tone: Was steht zu Ihren Diensten? Was führt Sie hieher?

Verlegen erwiderte der Offizier: Die Erfüllung einer unangenehmen Pflicht . . . Es ist mir sehr leid . . .

Pflichten müssen erfüllt werden, versetzte der Kammerjunker kalt. Welchen Auftrag haben Sie?

Statt aller Antwort überreichte der Offizier ein unversiegeltes Papier. Der Kammerjunker entfaltete es, warf einen Blick hinein und sagte gelassen: Ein Verhaftsbefehl, Herr Vater, auf uns Beide lautend.

Mein Gewissen . . . mein Amt und meine Pflichten als Staatsdiener . . . ich bin mir keines Vergehens bewußt . . .

In Gottes Namen denn . . . Ich leiste dem Befehle Folge, sagte der Geheimerath mit ziemlicher Kengstlichkeit.

Wir stehen zu Ihren Diensten, mein Herr! wendete sich der Kammerjunker ruhig an den

Offizier. Sie haben ohne Zweifel Befehl, und sogleich abzufahren?

So ist es. Meine Ordre lautet streng. Wenn Sie indessen noch Etwas zu besorgen haben, so . . .

Nicht doch, mein Haus ist bestellt, und ich bin jeden Augenblick bereit, Ihnen zu folgen, sagte der Kammerjunker.

Es wird uns ohne Zweifel gestattet sein, von den Unserigen Abschied zu nehmen? fragte der Geheimrath.

Allerdings, ich habe hierüber kein Verbot; nur müßte Alles unter meinen Augen . . .

Wollen Sie noch eine Abschiedsscene spielen, Herr Vater? fragte der Kammerjunker spöttisch, das würde sich für einen Staatsmann nicht schicken, und überdies können Sie unserer Vertha den Schmerz ersparen.

Du hast Recht, pflichtete ihm der Geheimrath bei, und da mein Gewissen rein ist, so werde ich ohnedies . . . Gleichviel, es wird geschehen, was geschehen kann und muß, unterbrach ihn sein Sohn. Herr von Schönan, wendete er sich zu diesem, Sie haben schon an uns gehandelt, und da ohnedies jetzt die

Dinge eine andere Wendung genommen haben, und meine alten Pläne zu Ende sind, so will ich mich dankbar dafür erweisen. Sie haben unsere Vertha in einem falschen Verdachte, sie ist unschuldig; ich habe mir erlaubt, eine kleine Komödie mit Ihnen zu spielen. Das Nähere werden Sie später erfahren. Bringen Sie ihr die Nachricht von unserer Verhaftung schonend bei. Leben Sie wohl.

Schönau stund verwirrt, und ehe er noch etwas erwiedern konnte, hatten sie Beide das Zimmer verlassen. Als die Thüre sich öffnete, sah man im Corridor die Gewehre einiger Leibgardisten blitzen.

XIX.

Der Geheimerath war versammelt. Der Präsident von Burniz führte den Vorsitz und schloß so eben seine Rede mit folgenden Worten: „Sie wissen also nun, meine Herren, daß ein rechtmäßiger Thronerbe lebt, der auf eine verbrecherische Weise der Nachfolge im Fürstenthum beraubt worden ist. Es liegen dafür die überzeugendsten Beweise vor, es leben noch Theilnehmer und Mitwisser des Verbrechens, deren Aussagen das etwa noch Mangelnde ergänzen werden. Der regierende Fürst hat das Zeitliche mit dem Ewigen

verwechselt, und es fragt sich nun, für wen die Erbhuldigung einzunehmen ist. Der legitime Nachfolger ist abwesend, er ist ein an Geist und Körper verwahrloster Jüngling; Sie kennen unsere Verhältnisse und wissen, daß jeder Zweifel in der Nachfolge eine Veranlassung herbeiführen könnte, die regierende Dynastie gänzlich auszuschließen. Jede Forderung also, die Erbhuldigung auf der Stelle für einen anwesenden Prinzen, der den Thron sogleich besteigen könnte, einzunehmen, müßte der fürstlichen Familie und dem Lande höchst verderblich werden. Sie wissen, daß ich immer ein Mann des strengen Rechts bin, aber es gibt dringende Fälle, in denen die Staatsklugheit gebietet, davon abzuweichen. Ein solcher Fall scheint mir der vorliegende zu sein. Ich bescheide mich übrigens und bin bereit, die Meinung meiner verehrten Herren Kollegen anzuhören."

Die Mitglieder des Geheimenraths schwiegen und sahen einander verlegen an. Keiner wollte der Erste sein, seine Meinung zu sagen. Der Fall ist bedenklich . . . begann Einer und räusperte sich. Einzig in seiner Art . . . fiel

ein Zweiter ein. Gehört unter die *Casus rariores* . . . fügte ein Dritter hinzu. *Rarissimos* . . . ergänzte ein Vierter.

Sie scheinen demnach einzusehen, meine Herren, nahm der Präsident wieder das Wort, daß die vorliegende Frage eine von denjenigen ist, auf welche sich die gewöhnlichen Regeln nicht anwenden lassen. Es freut mich, daß Sie hierin meine Ansicht theilen. Die Folgerung daraus wäre, daß die Dringlichkeit der Umstände gebietet, hier eine Ausnahme von der Regel zu machen und, mit Ausschließung des legitimen Thronfolgers, für den Prinzen Franz, bisherigen präsumtiven Erben, die Hulldigung einzunehmen.

Hulldigung einzunehmen . . . wiederholte einer der Geheimeräthe gedankenlos. — Allerdings, sagte ein Zweiter, die Erbhulldigung pflegt immer, wenigstens von dem Militär, alsbald nach des Regenten Ableben für dessen Nachfolger eingenommen zu werden. — Quæritur, wer dieser Nachfolger sei? fragte ein Dritter mit einer bedenklichen Miene. — Das ist eben die Frage, fügte ein Vierter hinzu. Dies waren die Redner des Geheimenraths;

die übrigen Mitglieder begnügten sich, mit einer nachdenklichen Amtsmiene zu schweigen.

In diesem Augenblicke trat der Prinz Franz herein. Der Geheimrath erhob sich. Der Prinz trat mit edlem Anstand oben an die Tafel, verbeugte sich und sagte: Der Herr Präsident wird Ihnen die Lage der Dinge dargestellt haben, wie sie ist. Es wird überflüssig sein, Ihnen meinen Schmerz über diese betrübenden Thatsachen auszudrücken, welche für unsere Familie sowohl, als für das Land, die verderblichsten Folgen nach sich ziehen können. Im übrigen bürgt Ihnen mein Charakter dafür, daß ich fest entschlossen bin, meinem unglücklichen Verwandten die ihm durch seine Geburt verliehenen geheiligten Rechte nun und nimmermehr zu entziehen. Nun ist die Frage, wie dieses geschehen könne, ohne daß dem Lande daraus augenblickliche nachtheilige Folgen erwachsen. Dieß wird der Gegenstand Ihrer Verathung sein, meine Herren. Für jetzt aber sollen die Mitschuldigen des Verbrechens in meiner Gegenwart verhört werden, theils um sämmtliche Thatsachen gründlich zu erheben, theils um den Grad der Mitschuld

auszumitteln und nach demselben die Verbrecher zur gebührenden Strafe zu ziehen. Herr Präsident, ich übertrage Ihnen den Vorsitz.

Der Geheimerath von Dangelmann wurde eingeführt; er nahm Platz und der Präsident fragte ihn: Haben Sie Mittheilung von dem an dem legitimen Thronfolger dieses Fürstenthums verübten Verbrechen gehabt?

Ja, aber erst nachdem es begangen und dessen Folgen nimmer zu verhindern waren.

Seit wann wissen Sie davon.

Seit etwa zehn Jahren.

Warum haben Sie nicht der gesetzmäßigen Behörde die Anzeige davon gemacht?

Welcher Behörde hätte ich diese Anzeige machen können?

Dem Geheimenrath.

Wie konnte ich das; der Fürst führte darin den Vorsitz, und Sie wissen jetzt ohne Zweifel selbst, meine Herren . . . Es wird überflüssig sein, Ihnen über diesen Punkt weitere Winke zu geben. Welche Beweismittel hätte ich auch gehabt, wenn ich es wagen wollte, gegen den Mächtigsten im Staate aufzutreten, und in welche bedenkliche

Lage würde ich durch die Enthüllung eines so furchtbaren Geheimnisses die fürstliche Familie und das Land gesetzt haben? Meine wohlwollende Pflicht als Staatsdiener gebot mir also bloß ein strenges Stillschweigen, was ich auch unverbrüchlich gehalten habe. Sie selbst, meine Herren, wenn Sie die Lage des Landes wohl bedenken, werden auch zu keinem andern Resultat gelangen. Nach meiner innigsten Ueberzeugung würde es höchst unpolitisch und von den verderblichsten Folgen sein, ein so entsetzliches Geheimniß vor den Augen der Welt aufzudecken. Mein Gewissen sagt mir, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe, und ich sehe getrost Ihrem Urtheil entgegen.

Der Präsident warf fragende Blicke auf die Versammlung; die Mitglieder des Geheimraths schwiegen; er wendete sich nun mit den Worten zu dem Befragten: Wir danken Ihnen für Ihre offenen Mittheilungen, und ich bezeuge Ihnen im Namen des Geheimraths meine Freude, eines seiner Mitglieder von einem auf ihm ruhenden schweren Verdacht auf solche Weise gerechtfertigt zu finden. Der Geheimrath wird in dieser Beziehung einen Be-

schluß fassen, wie er den Umständen und seiner Gerechtigkeitsliebe angemessen ist.

Der Geheimrath von Dangelmann entfernte sich mit einer Verbeugung, und der Kammerjunker wurde eingeführt. Er trat mit gewohnter Ruhe, fast mit Gleichgültigkeit, herein und warf einen kalten, spöttischen Blick auf die Versammlung.

Ist Ihnen von einem Individuum bekannt, fragte der Präsident mit einiger Verlegenheit, das neuerdings in Nürnberg unter dem Namen

Gaspar Hauser aufgetreten ist, fiel der Befragte ruhig ein, und eine große Celebrität erlangt hat. Freilich kenne ich dieses Individuum, wie Sie es zu nennen belieben, und Sie scheinen es auch zu kennen. Dieses Individuum, um es Ihnen mit einem Worte zu sagen, ist Ihr legitimer Souverän, der um seine Krone bestohlene Erbe dieses Fürstenthums, der verlorene und todtgeglaubte Sohn der verwittweten Fürstin Eugenie. Was wollen Sie weiter wissen?

Betroffen von dieser Redheit, verstummte der Präsident einen Augenblick und die Mit-

glieder des Geheimenraths warfen sich ungewisse Blicke zu. Der Prinz stand aufrecht und betrachtete den Kammerjunker mit einer Mischung von Staunen und Verachtung.

Sie sprechen mit solcher Bestimmtheit, fuhr der Präsident nach einer Pause fort, von einem großen, an dieser Person begangenen Verbrechen, daß Ihnen nothwendig das Nähere davon bekannt sein muß.

Allerdings weiß die näheren Umstände Niemand besser, als ich.

Solche Dinge sind in ihrem kleinsten Detail gewöhnlich nur den Theilhabern des Verbrechens selbst bekannt. Haben Sie demnach an diesem Verbrechen Theil genommen?

Ein Verbrechen nennen Sie es, erwiderte der Befragte lächelnd; das ist eine sonderbare Bezeichnung eines gewöhnlichen Staatsstreichs, der in der Geschichte tausendmal vorkommt. In der That, es wimmelt in der Geschichte von Prinzen, die den Nächsten am Throne auf irgend eine Weise entfernt und bei Seite geschafft haben, um sich selbst an dessen Platz zu setzen. Das Nämliche nun hat unser höchstseliger, in Gott ruhender Souverän gethan.

Daß er dazu Gehilfen brauchte, ist sehr natürlich, und es gereicht mir zur Ehre, einer derselben gewesen zu sein. Ein Verbrechen ist das nicht, sondern ein wohlgelungener Staatsstreich, der Anerkennung und Belohnung findet. Die habe ich nun auch gefunden, und die Orden, welche meine Brust zieren, sind das Wenigste, was er mir eingetragen hat. Belieben Sie noch mehr zu wissen?

Die Richter erstarrten auf ihren Eighen. Der Präsident sammelte sich und sagte mit Würde: „Wenn Sie durch Frechheit Ihre schlimme Sache zu verbessern suchen, so möchten Sie sich sehr irren.“

Herr Präsident, versetzte der Befragte gelassen, meine Sache ist nicht schlimm, sondern gut. Wenn Sie etwa glauben, daß ich etwas für mich fürchte, so täuschen Sie sich sehr. Wenn der Geheimrath so wenig in Verlegenheit wäre, sich aus diesem bösen Handel zu ziehen, als ich, so würde er sich Glück wünschen.

Ein Staatskörper, der seine Pflicht vor Augen hat und dem das Recht zur Seite steht, kann niemals im Zweifel sein, was er zu thun hat, entgegnete stolz der Präsident.

Wenn das ist, antwortete Jener mit offenem Spott, so lassen Sie dem Rechte seinen vollen Lauf: Machen Sie der fürstlichen Leiche den Prozeß und verscharren Sie dieselbe, statt sie in dem Erbbegräbniß beizusetzen, unter dem Galgen, erklären Sie den hier gegenwärtigen Prinzen des Throns verlustig, schicken Sie eine Deputation des Geheimenraths nach Nürnberg ab, um den an Leib und Seele verkrüppelten legitimen Nachfolger auf den Thron seiner Väter zu setzen; suspendiren Sie die Erbhuldigung auf Gefahr, das Land in fremde Hände zu liefern — dann, und dann allein können Sie mich als einen Verbrecher richten.

Der Geheimerath war sichtbar betreten über diese unerhörte Frechheit; selbst der Präsident verstummte. „Wenn Sie glauben, fuhr er fort, nachdem er sich gesammelt hatte, daß alle diese Schritte nöthig seien, um Sie als Verbrecher zu strafen, so möchten Sie sich irren. Sie haben ein Verbrechen begangen, dessen Sie überwiesen und geständig sind, und weiter braucht es nicht, um die darauf gesetzte Strafe in Anwendung zu bringen.

Sie werden doch nicht hoffen, mich mit

leeren Worten zu schrecken, Herr Präsident. So weit wird man die Sache nicht treiben, ich kenne den Gang der Dinge besser. Bloß um mich strafen zu können, wird man das Andenken des verstorbenen Fürsten, die Würde der fürstlichen Familie und die Zukunft des Landes nicht auf das Spiel setzen. Glauben Sie denn, daß ich irgend Jemand schonen würde, wenn man mich vor Gericht stellte?

Der Präsident gerieth in einige Verlegenheit und sah den Prinzen an; dieser trat auf den Kammerjunker zu und sagte in verächtlichem Tone: Sie sind ein elender Mensch! Sie haben Recht, um Ihrer Willen wird man wahrlich das Andenken des höchstseligen Fürsten, der leider schwach und in schlechten Händen war, nicht beschimpfen, und noch weniger wird man die Zukunft der fürstlichen Familie und des Landes in Gefahr setzen. Alles dessen aber bedarf es nicht, um Sie zur verdienten Strafe zu ziehen. In einem solchen Falle, wo es das Wohl des Landes gilt, wird es der Geheimerath, mit meiner Zustimmung, wohl auf sich nehmen, von dem gewöhnlichen Gang der Gesetze abzuweichen. Man wird

Sie, um Ihre Frechheit zu bändigen, gleich von hier aus abführen und in ein Gefängniß werfen, wo Ihnen der Mund für die ganze Zeit Ihres Lebens geschlossen sein wird.

Meinen Sie, gnädigster Herr? erwiderte der Kammerjunker und schaute dem Prinzen frech in's Gesicht. Das wird man bleiben lassen, fügte er spöttisch hinzu. Freilich, die Fürsten sind immer die Verführten, die Opfer ihrer Umgebungen; sie sind bloß schwach und alle ihre Sünden werden auf die Schultern ihrer Werkzeuge geladen. Das macht mich aber nicht irre; ich weiß, daß man selbst lasterhaft sein muß, um Werkzeuge und Genossen seiner Lasterhaftigkeit zu suchen und zu finden. Ich will mich nicht besser machen, als ich bin; aber wer erndtete denn die Früchte jenes Verbrechens, als der lasterhafte Fürst, den man jetzt im Grabe noch zu einem halben Heiligen stem-peln möchte? Und ich sollte büßen, damit sein Name nicht gebrandmarkt werde! So dumm bin ich nicht. In einen einsamen Keller wollt ihr mich vergraben und glaubt mir dadurch den Mund auf ewig zu stopfen! Ihr irrt euch sehr. Ich bin so klug gewesen, mich auf alle

Fälle vorzusehen; es ist sichere Vorsorge getroffen, die ganze ärgerliche Geschichte durch den Druck zur öffentlichen Kunde zu bringen, so wie mir das geringste Leid widerfahren wird. Jetzt begraben Sie mich in einen Kerker, wenn es Ihnen beliebt.

Diese Worte machten sichtbaren Eindruck auf die Versammlung. Der Präsident erhob sich und zog den Prinzen zur Seite. Nach einer langen und eifrigen Unterredung mit ihm befahl er den Gefangenen abzuführen. Dieser warf im Abgehen einen spöttischen, triumphirenden Blick auf die Versammlung.

XX.

Die Sitzung des Geheimenraths dauerte die halbe Nacht durch. Am andern Morgen wurde die Hulldigung für den Prinzen Franz, als Nachfolger in der Regierung, eingenommen. Die verschiedenartigsten Gerüchte über diese in Dunkel gehüllten Vorgänge liefen in der Stadt herum, bildeten eine Zeitlang das Tagsgespräch und wurden dann, da man auf keinen sichern Grund kommen konnte, durch andere Gegenstände verdrängt. Der Geheimerath war zu dem strengsten Stillschweigen ausdrücklich verpflichtet worden.

Am Abend dieses Tages trat Cäsar Dorelli in das Cabinet des jungen Fürsten, der ihm entgegen ging und ihm freundlich die Hand schüttelte. „Ich hoffe, sagte der Fürst, Sie werden mit mir zufrieden sein. Halten Sie sich überzeugt, daß mich nicht Eigennuß, sondern allein die Rücksicht auf das Wohl des Landes in meinen Handlungen geleitet hat. Sie werden selbst einsehen, daß man in diesem kritischen Augenblicke den rechtmäßigen Nachfolger nicht zum Throne berufen konnte.“

Das gebe ich zu, allein seine Rechte sind unveräußerlich und müssen ihm für die Zukunft gesichert bleiben.

Das sind Sie durch einen förmlichen Beschluß des Geheimenraths. So wie er den nöthigen Grad von Bildung erlangt hat und die Zeitumstände es gestatten, wird man ihn zum Throne berufen. Ich betrachte mich inwieweit bloß als Reichsverweser. Sind Sie damit zufrieden?

Ich bin es. Was ist in Beziehung auf die Mutter beschlossen worden?

Dieser muß das Leben und Dasein ihres Sohnes um ihrer eigenen Ruhe willen noch

verborgen bleiben. Sie werden uns, wie ich hoffe, die Hand dazu bieten, ihr die bisherigen Vorfälle, welche sich darauf bezogen, als Täuschung darzustellen?

Ich bin dazu bereit unter der Bedingung, daß der legitime Prinz in möglichst kurzer Zeit in alle seine Rechte wieder eingesetzt werde.

Dafür bürgt Ihnen mein fürstliches Wort. Die Verbrecher mußte man, um das Geheimniß zu sichern, mit Schonung behandeln, wie Sie selbst einsehen werden. Der Geheimerath v. Dangelmann ist zur Ruhe gesetzt, sein Sohn auf seine Güter verwiesen. Mehr konnte nicht geschehen.

Ich begreife das, obwohl dieser Mensch . . . doch ich hänge nicht an kleinlicher Rache.

Der unglückliche junge Burniz ist aus seinem Gefängniß entlassen; man hat ihn bewogen in ferne Länder auf Reisen zu gehen. Und was wollen Sie thun, unglücklicher Vater . . . fügte der Fürst mit Rührung hinzu.

Ein stürmisches und freudloses Leben hat mich gelehrt, allen Schlägen des Schicksals zu trotzen. Irgend ein Winkel der Erde wird

mir und meinem unglücklichen Kinde Verborgenheit gewähren.

Kann ich Ihnen irgend einen Dienst erweisen? fragte der Fürst. Fordern Sie.

Ich bedarf nichts. Die Nothwendigkeiten des Lebens besitze ich. So lassen Sie uns denn scheiden!

Er reichte dem Fürsten die Hand zum Abschiede und ging. Wehmüthig blickte ihm dieser nach und eine Thräne der Theilnahme glänzte in seinem Auge.

Alles trat bald in das gewohnte Geleise zurück, und in kurzer Zeit war von den geheimnißvollen Austritten dieser Tage keine Rede mehr.

Der Geheimrath v. Dangelmann hatte sich von den Geschäften zurückgezogen, und der Kammerjunker war auf ein entferntes Gut abgereist.

Schönan und Freiberg feierten bald darauf ihre Verbindungen mit Bertha und Amalien und fanden ihr Glück in stillem Familienleben.

XXI.

Mehrere Jahre nach diesen Vorfällen wanderte ein, tief in einen Mantel gehüllter Mann auf einsamem Fußpfade einem alten halbverfallenen Waldschlosse zu, das auf einer Anhöhe vor ihm lag. Er hob den schweren eisernen Hammer und ließ ihn so laut ertönen, daß der Schall in der Wildniß umher wiederklang. Ein alter Waidmann öffnete das Thor; der Unbekannte hüllte sein Gesicht tiefer in den Mantel und stieg die steinerne Wendeltreppe hinauf, ohne zu grüßen oder irgend einen Laut von sich zu geben; er ging durch mehrere

Zimmer und trat endlich in ein Cabinet, in welchem ein Mann am Schreibtische saß; er blickte auf und nickte dem Eintretenden zu — es war der Kammerjunker v. Dangelmann. „Endlich, sagte er zu dem Fremden, haben Sie wieder einmal den Weg in diese Einsamkeit gefunden; schon drei Tage warte ich hier auf Sie. Bringen Sie endlich bestimmte Nachricht?“

Sicher und bestimmt, erwiderte der Fremde. Sie können sich darauf verlassen, wie . . .

Wie auf das Evangelium, fiel der Kammerjunker lachend ein. Diese Menschen sind also toll genug, um . . .

Man nennt das nicht toll, sondern rittersich. Der Fürst pikirt sich, den ächten Geist der Chevalerie zu haben, und will somit seinen Thron an den legitimen Nachfolger abtreten, um der in das Arge versunkenen Welt ein Beispiel edler Ritterlichkeit zu geben.

Das ist schön, aber wie wird sich dieser Akt mit der Ehre der hochfürstlichen Familie vertragen? Dann muß doch nothwendig die amßlose Geschichte an den Tag kommen.

Das glaubt man vermeiden zu können, und zwar auf folgende Art: Man hat bisher

den Prinzen, ohne ihn mit seiner Herkunft bekannt zu machen, durch die dritte Hand unterstützt und seine Erziehung leiten lassen. Seine Fortschritte sind von der Art gewesen, daß man ihn nach und nach in seine neue Rolle einführen zu können glaubt. Allmählig wird man ihn mit seinem Stande und dem ganzen Verhältniß bekannt machen. Gaspar Hauser verschwindet plötzlich; er geht als Prinz auf Reisen und erscheint nach einiger Zeit unter einem angenommenen fürstlichen Namen in der Residenz seines Fürstenthums; dort sieht er die Tochter des jetzt regierenden Fürsten, liebt sie, wirbt um ihre Hand und erhält sie. Dann will man die Sache im Stillen, durch confidentielle Mittheilungen, so einleiten, daß ihm der Fürst nach einigen Jahren den Thron abtritt. Auf solche Weise ist der fürstlichen Ritterlichkeit Genüge geschehen und zugleich die Ehre des Hauses gerettet.

Charmant, das ist ein allerliebster Plan. Soll denn sogleich mit dessen Ausführung begonnen werden?

Auf der Stelle will man Hand an's Werk legen, und Sie werden also wohl daran thun,

Ihre Besitzungen in diesem Lande zu verwerthen und auf Ihre Sicherheit zu denken, denn ich weiß aus guter Quelle, daß man sich dann an Ihnen rächen will.

Steht es dann nicht immer noch, wie heute, bei mir, das Geheimniß bekannt zu machen?

Es hat dann keine Wirkung mehr; Gaspar Hauser ist verschwunden, die alte Geschichte verklungen; man zieht sie ins Angesicht der Lüge, saßt Sie in der Stille auf und . . .

Sie haben Recht, so könnte es kommen, sagte der Kammerjunker und ging sinnend das Zimmer auf und ab. Hat Sie Niemand gesehen, haben Sie die übliche Vorsicht beobachtet? fragte er und blieb stehen.

Ich komme, wie gewöhnlich, von der der Residenz entgegengesetzten Seite und habe an einem Orte, wo ich ganz fremd bin, einen Miethkutscher genommen, der im nächsten Dorfe zurückgeblieben ist. Ihr alter Jäger, der den Schloßvogt macht, hat mein Gesicht noch nie gesehen.

Sind Sie auch Ihrer Sache ganz sicher

und darf ich mich auf Ihren Bericht mit Gewißheit verlassen?

Sie wissen, daß ich Gelegenheit habe, die verborgensten Geheimnisse zu erspähen.

Gut, mein Entschluß ist gefaßt. Ich danke Ihnen. Reisen Sie mit der nämlichen Vorsicht zurück, damit keine Spur von Ihnen entdeckt werde, sagte der Kammerjunker und drückte dem Fremden eine schwere Goldbörse in die Hand; dieser hüllte sich in seinen Mantel und ging.

Das also ist der Plan, sagte der Kammerjunker für sich; und ich sollte fliehen und diesen Dummköpfen weichen! Das geschieht nicht; es gibt noch andere Mittel, dem Uebel vorzubeugen; ich will alle ihre Pläne zu Wasser machen. Gut, daß ich schon zuvor auf alle Fälle gefaßt war. „Carlo!“ rief er, und aus einem Seitencabinet trat ein Mann von dunkler Gesichtsfarbe, dessen schwarze Haare wild und unerdentlich über Stirne und Wangen herabhängen und ein paar finster glühende Augen beschatteten. „Carlo, wiederholte er kalt, mache dich fertig, du wirst Arbeit bekommen!“

Nach sechs Wochen stund derselbe Mann

in dem nämlichen Cabinet vor ihm. „Die Arbeit ist gethan!“ sagte er einsilbig.

Ich weiß es, erwiderte der Kammerjunker, dein Vohn ist bereit. Du kannst nicht länger hier verweilen. Mache dich fertig zur Reise.

Zur letzten Reise! sagte eine tiefe Stimme. Sie blickten erschrocken auf. Unter der Thüre stand ein Mann von hoher Gestalt. „Cäsar Borelli!“ rief der Kammerjunker erstaunt. „Fra Diavolo!“ rief Carlo mit Entsetzen in Blick und Ton aus.

Du kennst deinen alten Meister, sagte Jener ruhig, und weißt, was dir bevorsteht. Das Verbrechen zu hindern, kam ich zu spät; ich komme fröhe genug, es zu rächen. Längst hätte dich meine Rache ereilt, aber ich folgte den Schlangentrümmungen deiner Flucht, um den zu finden, der deinen Mordstahl gedungen hat.

Er gab ein stummes Zeichen, zwei seiner Begleiter traten hervor. Der Bandit erblaßte. In einem Nu steckten ihm zwei Dolche in der Brust, und er gab lautlos den Geist auf.

Ha! nicht ungerächt will ich sterben, rief der Kammerjunker und ergriff eine Pistole, die

an der Wand hing. Sie wurde ihm aus der Hand geschlagen, ehe er sie abdrücken konnte.

Du bist meinem eigenen Dolche verfallen, das ist die letzte Arbeit, die er thut! sagte Jener kalt und drückte ihm den Stahl bis ans Hest in die Brust.

